

GANZTAGSSCHULE GEMEINSAM GESTALTEN

Ein Praxisheft zum Wettbewerb „Zeigt her Eure Schule –
Kooperation mit außerschulischen Partnern“

Karlheinz Thimm

Inhalt

1	Einführung	4
2	Öffnung von Unterricht und Schule durch Kooperationen – Was an den Wettbewerbsstandorten läuft ...	6
3	Ganztagsschulen als Bildungsorte	31
3.1	Ganztag – Schule anders	31
3.2	Anreicherung durch Kooperationen	34
4	Was es bringt: Kooperationswirkungen aus Sicht der Partner	37
4.1	Vielfalt der Partner	37
4.2	Zum Beispiel: Kooperationspartner Jugendhilfe	39
4.3	Nutzen aus Sicht der Kooperationspartner	42
5	Was es bringt: Kooperationswirkungen aus der Sicht von Schüler/innen, Lehrkräften und Eltern	44
5.1	Kooperationswirkungen aus Schülersicht	44
5.2	Kooperationswirkungen aus Sicht der Lehrkräfte	48
5.3	Eltern als Kooperationspartner	53
5.4	Bilanz	55
6	Wege und Schritte der Kooperation	57
6.1	Der Prozess (Kooperation verändert Schule / Kooperation ist ein Prozess)	57
6.2	Gelingsbedingungen für Kooperationen	60
6.3	Aller Anfang ist schwer	62
6.4	Kooperationen organisieren und managen – Steuerung durch Kommunikation, Planung und Entscheidung	64
6.5	Schriftliche Vereinbarungen	66
6.6	Nachhaltigkeit und Verbreitung am Standort – Anstecken anderer mit guten Ideen	68
6.7	Kooperation ist nicht gleich Kooperation – Qualitätsstandards	70

7	Arbeitshilfen	74
7.1	Veränderungsplanung in der Fünf-Jahres-Perspektive	74
7.2	Kooperationen beginnen: Die Schulsicht	75
7.3	Kooperationen beginnen: Die Partnersicht	77
7.4	Basics für Kooperationen	78
7.5	Kooperationen steuern	78

1 Einführung

„Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf.“
(Afrikanische Weisheit)

Dass die Erziehung, Betreuung und Bildung von Kindern nicht im Alleingang gelingt, sondern dass es der Mitwirkung des gesamten „Dorfes“ bedarf, gilt natürlich auch für die Schule. Deshalb erkennt man gute Ganztagschulen daran, dass sie sich nicht abschotten, sondern mit verschiedenen Partnern außerhalb der Schule zusammen arbeiten, um Kindern und Jugendlichen gute Lernbedingungen und erweiterte Bildungsanregungen zu ermöglichen.

Wie aber lässt sich eine solche Zusammenarbeit gestalten? Was muss bei der Kooperation mit außerschulischen Partnern beachtet werden? Wer übernimmt dabei welche Aufgaben?

Diese Fragen waren Ausgangspunkt für den zweiten Ganztagschulwettbewerb „Zeigt her Eure Schule“ im Rahmen des Programms „Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“, den die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gemeinsam mit dem Bundesministerium für Bildung und Forschung im Schulhalbjahr 2005/2006 ausgerufen hat. Bundesweit waren alle Ganztagschulen und deren Partner aufgefordert, ihre Kooperationserfahrungen gemeinsam in einem thematischen Wettbewerbsheft zu dokumentieren.

Während des Wettbewerbszeitraums erreichten uns 109 Beiträge von Ganztagschulen aus 15 Bundesländern. Viele der Dokumentationen waren nicht nur liebevoll aufbereitet, sondern sie beschrieben aus Sicht der Lehrkräfte, der Partner und der Schülerinnen und Schüler die thematische und methodische Vielfalt von Kooperationen, die für alle Beteiligten gewinnbringend sind. Sie zeigen, wie Ganztagschulen und ihre Partner auf unterschiedliche Weise nach Wegen suchen, gemeinsam Verantwortung für die Gestaltung eines anregenden und hochwertigen Ganztagsangebotes zu übernehmen.

Aus allen Einsendungen wurden in einer kriteriengeleiteten Vorauswahl die 25 besten Beiträge ermittelt und einer unabhängigen Jury vorgelegt, in der Vertreterinnen und Vertreter aus Kultusministerien der Länder, der DKJS, des BMBF, außerschulischer Kooperationspartner, vom Deutschen Jugendinstitut (DJI), des Bundeselternrates, aus der Schulpraxis und des Bundesarbeitskreises „Schüler gestalten Schule“ mitwirkten. Auf einer Jurysitzung am 04. April 2006 ermittelten sie die zehn Preisträger, die am 02. Mai auf einer feierlichen Preisverleihung in Berlin ausgezeichnet wurden.

Die Leitkriterien, anhand derer die Jurorinnen und Juroren die Beiträge bewertet haben, waren, dass

- dargestellt wird, wie die unterschiedlichen schulischen Akteure an der Planung, Durchführung und Auswertung des Kooperationsprojektes beteiligt waren,
- sich die Projekte auf das Schulleben, alle Mitwirkenden und das Umfeld der Schule positiv auswirken,
- es sich um längerfristig und nachhaltig angelegte Kooperationen handelt und
- das Projekt so beschrieben ist, dass andere Ganztagschulen davon lernen können.

Um die 25 besten Kooperationsbeispiele geht es in diesem Praxisheft. Das dokumentierte Wissen und die reflektierten Erfahrungen dieser Ganztagschulen und ihrer Partner sind so wertvoll, dass auch andere Schulen von ihnen Anregungen, Tipps und konkrete Hilfen für die Entwicklung, Reflexion und Ausgestaltung fruchtbarer Kooperationen mit außerschulischen Partnern erhalten können.

Die ausgefüllten Wettbewerbshefte wurden deshalb Prof. Dr. Karlheinz Thimm übergeben, der die Kooperationsbeispiele fachlich ausgewertet und die gewonnenen Erkenntnisse für alle Interessierten nach dem Motto aufbereitet hat: Es gibt viel gute Praxis! Die schulischen Akteure und ihre außerschulischen Partner betreiben sie individuell, der Wettbewerb sammelt sie ein und dieses Heft zeigt sie der interessierten Öffentlichkeit.

Herausgekommen ist ein Kaleidoskop: Je nachdem, wie der Leser oder die Leserin das Praxisheft in die Hand nimmt, bleibt der Blick eher bei den beschriebenen Auswirkungen von Kooperationen auf die unterschiedlichen Akteure hängen, die alle mit Original-Zitaten aus den Heften unterlegt werden, oder bei den Gelingensbedingungen für die Zusammenarbeit von Schule und Partner, die sich aus den Praxiserfahrungen der Wettbewerbsteilnehmer und dem aktuellen Forschungsstand ableiten lassen, oder bei den vielen konkreten Beispielen, Tipps und Hinweisen.

Im ersten Teil werden zunächst die 25 nominierten Ganztagschulen mit ihren spezifischen Kooperationsprofilen vorgestellt (Kapitel 2). Im Anschluss benennt Prof. Dr. Karlheinz Thimm die Gründe und Motive, weshalb Schulen sich außerschulische Partner suchen (Kapitel 3), und stellt die Kooperationswirkungen sowohl aus der Sicht der Partner (Kapitel 4) als auch aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern, Lehrkräften und Eltern dar (Kapitel 5). Das Wissen aus der Kooperationspraxis wird jeweils durch theoretische Reflexionen angereichert.

Das sechste Kapitel zeichnet Kooperationswege so nach, dass sie – dem Anliegen einer Arbeitshilfe entsprechend – praktische Hinweise und Anregungen enthalten. So sind Bedingungen für Kooperation ebenso aufgeführt wie Hinweise für Nachhaltigkeit und langfristige Perspektiven. Abgerundet wird das Praxisheft durch Arbeitshilfen, die bei der konkreten Ausgestaltung von Kooperationen helfen sollen.

Wir wünschen uns sehr, dass nicht nur die Wettbewerbsschulen gewonnen haben – und zwar in doppeltem Sinne: Kooperationspartner auf der einen Seite und den Wettbewerb auf der anderen Seite –, sondern dass auch Sie, liebe Leserinnen und Leser, neue Anregungen und Lust auf Kooperation gewinnen!

Danken möchten wir allen Ganztagschulen und ihren Kooperationspartnern, die uns durch die Teilnahme am Wettbewerb Einblick in ihre tägliche Arbeit gewährt haben!

Für das Wettbewerbsteam der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung
Agnes Kick und Andreas Knoke

2 Öffnung von Unterricht und Schule durch Kooperationen – Was an den Wettbewerbsstandorten läuft ...

Die in diesem Band vorgestellten Ganztagsstandorte könnten unterschiedlicher nicht sein. Da gibt es seit 1975 arbeitende gebundene Gesamtschulen mit 115 Lehrkräften und 1300 Schüler/innen aus 26 Nationen sowie vier Sozialpädagog/innen und 22 Kooperationspartnern. Und daneben steht die kleine ländliche offene Ganztagsgrundschule, die mit ihrem neuen Programm erst seit einem Jahr am Netz ist. Dort arbeiten acht Lehrerinnen und drei Kooperationspartner mit 81 Schüler/innen zusammen.

Lassen Sie sich in die Welt des Ganztags in Kooperation entführen. Auf den folgenden Seiten stellen wir Ihnen die 25 nominierten Wettbewerbsschulen vor (in alphabetischer Reihenfolge). Dabei wird einiges geboten!

Adolf-Reichwein-Schule

Adresse: Uchterweg 26
33689 Bielefeld / Nordrhein-Westfalen
www.ars-bielefeld.de
info@ars-bielefeld.de
Tel. 0521/515534

Schulart: Hauptschule mit gebundenem Ganzttag

Schulform: offene Ganzttagsschule

Schüler: 290

Lehrer: 24



Kooperation mit einem Wohlfahrtsverband und dem Gesundheitsamt zu den Themen Ernährung, Sexualität und AIDS

Die Adolf-Reichwein-Schule in Bielefeld ist die zweitälteste Ganzttagsschule in Nordrhein-Westfalen. Die Schule besitzt eine große Spielothek und vertreibt Spiele über eine eigene Schülerfirma. Auch die seit 1979 bestehende Schülerzeitung beschäftigt sich nur mit Spielen. Weil in der Schule allerdings nicht nur gespielt, sondern auch gestritten wird, arbeitet die Adolf-Reichwein-Schule seit 1992 mit dem Streitschlichterprogramm und bildet zudem seit 2001 Busbegleiter/innen aus. Darüber hinaus beteiligt sich die Schule an verschiedenen Programmen u.a. zur Suchtprävention oder Berufsberatung und wird von zahlreichen außerschulischen Partnern (Arbeiter-Samariter-Bund, Berufskolleg u.v.a.) unterstützt. Eine besondere Kooperation besteht mit dem Kinder- und Jugendärztlichen Dienst des Gesundheitsamtes Bielefeld sowie der Arbeiterwohlfahrt. Gemeinsam begleiten diese Partner die Schüler/innen präventiv bei gesundheitlichen Fragen. Einerseits haben die Schüler/innen regelmäßig die Möglichkeit, von einer Ärztin anonym beraten zu werden – ein freiwilliges Angebot, das wöchentlich ca. 15 junge Menschen nutzen. Andererseits trifft sich der gesamte 9. Jahrgang für drei Doppelstunden in Kleingruppen mit zwölf Schüler/innen und je einem Berater/einer Beraterin zum Thema AIDS-Prävention. Dort wird AIDS auch in Beziehung zu übergeordneten Themen wie Sexualität, Sucht- oder Betroffenheitsproblematik gesetzt und behandelt.

Und das haben wir Schülerinnen und Schüler davon...

Und jetzt die Stoffe gespitzt,
die Hände gewaschen!
Die folgenden Seiten sind
allein für euch! Hier könnt
Ihr eure Erfahrungen und
Erlöse reinschreiben und
kleben oder zeichnen.
Und nicht die Namen und
das Alter vergessen.



Es ist gut, dass sie da ist.
Wenn wir uns nicht gut
fühlen und mit jemandem
schwer haben können wir zu
Ihr gehen. Sie gibt Schülern
ein besseres Gefühl wenn
sie sich nicht wohl fühlen.
Sie hilft uns bei Problemen.
Robin 86

Unser Kooperationsbeispiel

Schulärztliche Sprechstunde
Titel: AIDS-Prävention und Sexualpädagogik
schulische und außerschulische Aufklärungsarbeit

Unsere Kooperation richtet sich besonders an:

- die ganze Schulgemeinde, das sind
- Schülerinnen und Schüler
- Eltern und Erziehungsberechtigte
- Lehrerinnen und Lehrer
- Personal
- Schulleitung
- Im Bereich der AIDS-Prävention an Schülerinnen und Schüler der 9. Klassen.

...die Brust? Die Kleinen?
Die Sportlichkeit? Die
Denker? Die Lauten? Die
Leiser? Die Schreier?
Die Genauen? Die Träumer?
Ich jedenfalls bleibe dabei:
Schüler ist Schüler! Ich bin
und bleibe ja auch Lehreri!



was von den Schülern
lernen? Oder von einer
Landschaftsgärtnerin?

Lehrer/innen können auf **kompetente Fachberatung** verweisen.
An einigen Stellen übernimmt die Schulärztin auch den Bereich
Lebensberatung.
Dies ist Schüler/innen immer dann wichtig, wenn sie möchten, dass
sich Gesprächspartner an die Schweigepflicht halten.
Die Schule kann durch die Kooperationspartner gezielt kompetent
beraten.



Albert Schweitzer-Schule

Adresse: Güstener Straße 10
06449 Aschersleben/Sachsen-Anhalt
www.ganztagschule-Aschersleben.de
k.jelitte@ganztagschule-aschersleben.de
Tel. 03473/914315

Schulart: Real- und Hauptschule im offenen Ganztagsbetrieb

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 350

Lehrer: 35



Wir kooperieren dabei mit folgenden Partnern:

- * VHS - Bildungswerk
- * Thalia - Theater u. Philharmonie Halle
- * BBRZ
- * Krankenkassen: Barmer, DAK ...
- * Friedrich-Bödecker - Stiftung
- * Betriebe, Firmen, Institutionen der Stadt Aschersleben



Hier sieht man ... Schüler der 8. Klasse
Schnuppertage im VHS

Mein Name ist Anne-Kathrin Römer und ich bin seit fast 2 Jahren in dem Kurs „Schülercafé Relaxx SaG“. Wir haben einen Kiosk ebenso auch ein Schülercafé. Im letzten Jahr gründeten wir eine Schülerfirma. In den Pausen verkaufen wir Essen und Trinken, damit es den Schülern und Lehrern gut geht. Das Schülercafé ist ein Platz zum Wohlfühlen und eine willkommene Abwechslung. Durch den guten Umsatz können wir uns sogar ein kleines Taschengeld dazu verdienen. Wir sind alle gemeinsam ein gutes Team. Es macht echt Spaß. Anne-K. Römer 10C

Kooperation mit einem freien Träger in der Jugendberufshilfe

An der Ganztagschule Aschersleben (Real- und Hauptschulzweig) geht es im Kooperationsprojekt um die Verbindung zwischen Berufsorientierung und Allgemeinbildung. Partner sind das VHS-Bildungswerk e.V., das Thalia-Theater und die Philharmonie Halle, Krankenkassen und weitere Betriebe in der Stadt. Räumlicher Kern der Schnuppertage in der Arbeitswelt für die 8. und 9. Klassen ist das Polytechnische Zentrum unter dem Dach des Jugendberufshilfe-Trägers VHS-Bildungswerk. Motivationsblockierte Schüler/innen, die sich nach dem Förderkonzept „Produktives Lernen“ (umfangreiche Praxiselemente in Betrieben) qualifizieren, können an die Schule gebunden und auf die Einmündung in den Beruf vorbereitet werden. Gebrauchswerte, sichtbare Nützlichkeit geben den Einzelnen „Mumm“ und die Schule profitiert davon: Seit der Kooperationspartner Jugendberufshilfe an der Schule mitarbeitet, konnten passende Regale gebaut und Klassenzimmer professionell renoviert werden. Es wurde Spielzeug für den benachbarten Kindergarten gefertigt (z. B. ein Puppentheater) und für den jährlichen Weihnachtsmarkt konnten Bilder, Bilderrahmen, Kerzenständer, beleuchtete Weihnachtssterne oder Weihnachtsbäume aus Lötendraht erstellt und verkauft werden.

Betty-Reis-Gesamtschule Wassenberg

Adresse: Birkenweg 2
41849 Wassenberg / Nordrhein-Westfalen
www.bettyreis.de
info@bettyreis.de
Tel. 02432/49180

Schulart: Gesamtschule

Schulform: gebundene Ganztagschule

Schüler: 1300

Lehrer: 90

Reichhaltige Arbeitsgemeinschaften durch Netze der Kooperation

Mit ihren 1300 Schüler/innen ist die Betty-Reis-Gesamtschule in Wassenberg die größte Schule, die an diesem Wettbewerb teilgenommen hat. Der Alltag dort wird von zahlreichen Arbeitsgemeinschaften geprägt. Das Angebot reicht von Theater über Kochen und verschiedene Sportarten bis hin zu Journalismus oder Fremdsprachen. Analog zur Vielfalt der AGs ist die Liste der außerschulischen Partnerschaften lang, bunt und viel versprechend. In diese reihen sich neben festen Partnerschaften zu Schulen aus Frankreich und Guatemala u.a. ein: der Bogenschießclub, eine Tauchschule, ein Reitverein, ein Elternarbeitskreis. In den besonders hervor gehobenen aktuellen Kooperationsbeispielen werden die „neue“ Landmaschinen-/Traktoren-AG und die „altbewährte“ Segel-AG vorgestellt. Die Landmaschinen-/Traktoren-AG findet jeden ersten Samstag im Monat auf einem nahe gelegenen Bauernhof statt. Dort restaurieren die an Technik und Landwirtschaft interessierten Schüler/innen alte Landmaschinen und Traktoren und erfahren zugleich viel über vergangene bäuerliche Lebensweisen. Die Segel-AG findet jeden Dienstag am Nachmittag statt. Während in der kühlen Jahreszeit Segeltheorie in der Schule vermittelt wird, findet von April bis Oktober Segelpraxis auf dem Effelder Waldsee statt.



Hallo, ich bin Michael Hensen, bin 13 Jahre alt und habe die „Lanz Traktoren AG“ gewählt weil ich es toll finde an Sachen herum zu basteln und weil mich Traktoren interessieren. Im Moment arbeiten wir an einem Pflug, den wir schon fast ganz aufeinander genommen haben, um ihn zu entrostern, die Farbe ab zu machen und im ganzen zu restaurieren. Ich finde die AG gut, weil:

- die Betreuer ganz nett sind und auch helfen,
- wir mit mehreren arbeiten,
- und man sich dreckig machen darf!

Aber schade das die AG nur einmal im Monat statt findet

AG, dass
vorbereitet

Hartmut Vornich 43 Jahre
Ich finde das Arbeiten mit Jugendlichen sehr interessant.
Es gibt noch junge Leute mit handwerklichem Geschick, das finde ich toll!

didaktischer Leiter

Netzwerken:
*
*

Programmen:
* OPUS - Schule
*

Modellversuchen:
* Abitur online
*

Wettbewerben:
* Bundeswettbewerb Fremdsprachen
* Methodolympiade
* Kreativitätswettbewerb der Volksbanken

An der Betty-Reis-Gesamtschule gefällt mir vieles, besonders gut finde ich die vielen AG-angebote man kann zum Beispiel Segeln, Theater oder Kochen lernen. In unserer Schule gibt es auch in den Klassen viele Sachen, mit den man sich beschäftigen kann im Sommer kann man zum Beispiel Federball spielen oder am Computer spielen. Wir unterstützen auch Schüler/Kinder in Guatemala, die es nicht so gut haben wie wir.

Sabine Schmitz
15 Jahre

Christoph-Martin-Wieland-Grundschule

Adresse: Gropiusstraße 1
99423 Weimar/Thüringen
www.jenaplan.com
Wielandschule.Weimar@t-online.de
Tel. 03643/905250, Fax 03643/905252

Schulart: Grundschule

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 272

Lehrer: 22

EINE SCHULE VOLLER GEIGEN

Wer glaubt, ein schwieriges Instrument könnten nur besonders Begabte lernen, der war noch nicht im Streicherklassenunterricht an der Christoph Martin Wieland Schule ...



Kooperation mit der städtischen Musikschule, der Musikhochschule und der Landesmusikakademie

Die Wieland-Grundschule in Weimar arbeitet nach den Prinzipien des Jena-Planes. 22 Lehrer/innen und elf Erzieher/innen wirken von einem abgestimmten Programmsockel aus. Pädagogische Grundsätze wie Altersmischung, Stammgruppen, Wochen- und Jahrespartituren, Wocheneröffnungs- und Wochenabschlussrituale, Wochenplan, Fahrten und Projekte strukturieren und prägen die Bildungs- und Erziehungsarbeit. Am Nachmittag können die 272 Schüler/innen zwischen 23 Angeboten wählen. Die zentralen Kooperationspartner neben den Eltern und städtischen Kinder- und Jugendeinrichtungen, die das Profil der Schule mitprägen, sind die städtische Musikschule, die Landesmusikakademie Thüringen und die örtliche Hochschule für Musik. In allen Klassen der ersten und zweiten Jahrgänge wird über den Pflichtteil hinaus musiziert. Dabei sind Schule und Hort gleichermaßen beteiligt. Kooperationsbündnisse sind Zugewinngemeinschaften: Die Hochschule für Musik „Franz Liszt“ kann für ihre Studierenden zum Beispiel vielfältige Praxis- und Experimentierräume eröffnen.



Diesterweg-Schule

Adresse: Kastorpaffenstraße 9/11
 56068 Koblenz/ Rheinland-Pfalz
www.diesterweg-schule.de
diesterweg-schule@gmx.de
 Tel. 0261/34160

Schulart: Förderschule

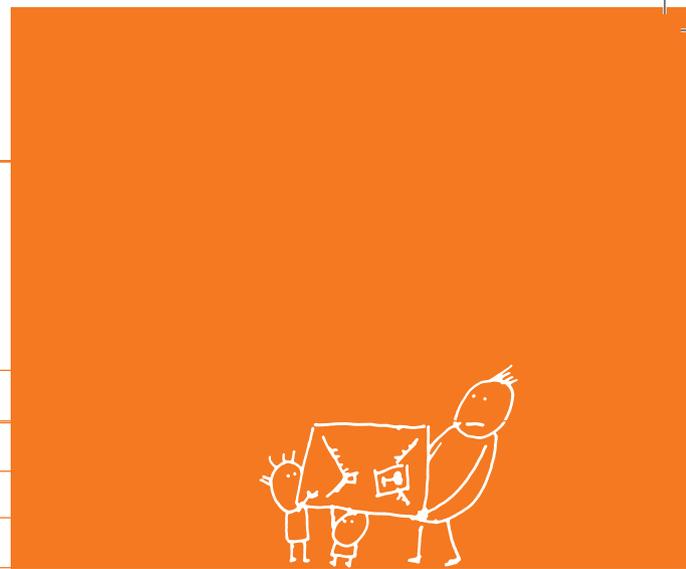
Schulform: offene Ganztagschule in Angebotsform

Schüler: 175

Lehrer: 49

Kooperation einer Förderschule mit einer Universität zu den Themen Handlungsorientiertes Lernen, Technologieverwendung und Berufsfindung

Aus der Erkenntnis heraus, dass neuere Anforderungen in vielen Berufsbereichen grundlegende Einsichten bei Schüler/innen in innovative Technologien notwendig machen, ist die Diesterweg-(Förder)-Schule in Koblenz eine Kooperation mit der Universität Koblenz/Fachbereich Arbeitslehre eingegangen. Seit dem Schuljahresbeginn 2005/2006 treffen sich die Schüler/innen der Klasse 9b jeden Dienstag von 9.00 Uhr bis 14.00 Uhr in einer Technikwerkstatt auf dem Campus Koblenz-Metternich. Dort findet das Projekt „Jugendclub Robotik“ statt. Zwei Technik-Studenten bringen in Zusammenarbeit mit einem Förderlehrer der Diesterweg-Schule den Schüler/innen bei, wie Schaltpläne gelesen werden, welche Funktionen elektronische Bauteile haben und wie diese gelötet werden.



Und das haben wir Lehrerinnen und Lehrer davon...

Kooperation bedeutet immer eine Öffnung nach außen. Man kann andere, neue oder auch Bekannte, Schülern und Gesprächspunkte gemeinsam reflektieren und sich im aktiven Prozess (Peter Gasterau (FOS)) fortbewegen.

Na, was sagen denn die wertten Kollegen dazu? Und bitte immer schön die Namen und Fächer angeben, damit man weiß, wo's herkommt!

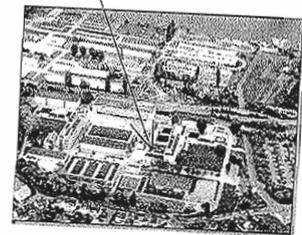
echt cool den Mann!



Bild 5: Das Arbeiten in der Elektrikwerkstatt der Uni Koblenz macht super viel Spaß!

Wir kooperieren dabei mit folgenden Partnern:

- * Universität Koblenz - Landau
- * Fachbereich Arbeitslehre



Hier sieht man die Universität Koblenz aus der Vogelperspektive.

DIE FÄDEN WEITER SPINNEN

Wie aus der Filz-Leidenschaft einiger SchülerInnen ein Wollprojekt wird, das weite Kreise zieht, zeigt das Beispiel der Freien Schule Güstrow ...

Freie Schule Güstrow

Adresse: Waldweg 29
18273 Güstrow / Mecklenburg-Vorpommern
Freie-Schule-Guestrow@t-online.de
Tel. 03843/219660

Schulart: verbundene Haupt- und Realschule mit Grundschule

Schulform: teilgebundene Ganztagschule

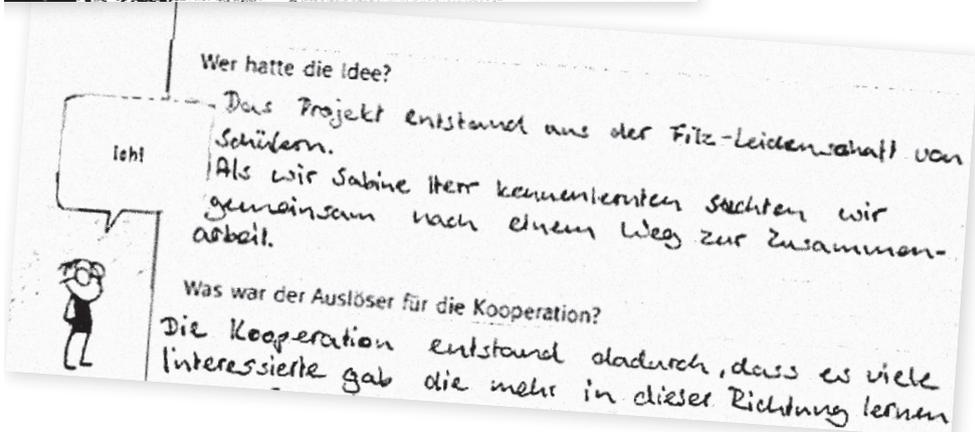
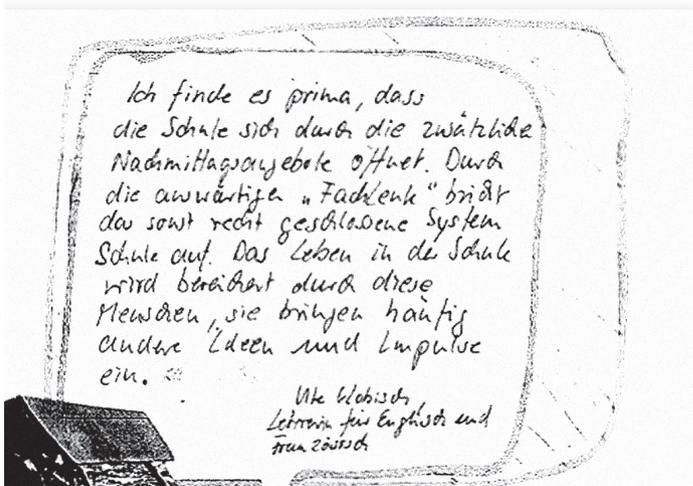
Schüler: 81

Lehrer: 14



Kooperation mit kundigen Expert/innen aus Kunst, Handwerk und Musik

Etwas Besonderes ist sicherlich die Freie Schule Güstrow mit zurzeit 81 Schüler/innen. Dort nennt man Lehrer/innen beim Vornamen und erhält erst ab der neunten Jahrgangsstufe Noten. Jüngere und ältere Schüler/innen lernen häufig gemeinsam. Es gibt jungen- und Mädchenspezifische Angebote; der Gruppenleiter übernachtet mit seinen Jungen auch mal in der Schule. Sabine, die „externe Expertin“, leitet einen Theaterkurs. Dabei geht es auch um die Wahrnehmung des eigenen Körpers, um eigene Gefühle und die der anderen. Nachmittagskurse und Vormittagsunterricht werden über die Inhalte verzahnt: Schülercafe, Holzwerkstatt, Schülerband, Kräutergruppe ...



Fritz-Straßmann-Schule

Adresse: Auf der Zeil 20
56154 Boppard / Rheinland-Pfalz
www.fritz-strassmann-schule.de
verwaltung@fritz-strassmann-schule.de
Tel. 06742/4893

Schulart: Regionale Schule

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 365

Lehrer: 35



Kooperationen mit Schulsozialarbeit und Hilfen für die Erziehung zur Stützung benachteiligter Schüler/innen

Die Fritz-Straßmann-Schule in Boppard gehört dem Netzwerk Ökologischer Schulen (NÖKÖSCH) an. Dort werden u.a. Wolle, Honig, Wein und Apfelsaft produziert. In diesem Zusammenhang gewann die Schule 2003 den Umweltpreis des Landes Rheinland-Pfalz und wurde zudem für ihre langjährige Bach-Patenschaft ausgezeichnet. Für das Projekt „Hilfen zur Erziehung – Schulsozialarbeiter“ ist die Schule eine vertrauensvolle Kooperation mit dem Kreisjugendamt und dem Projektbüro für Jugend und Soziales der Arbeiterwohlfahrt eingegangen. Gemeinsam halten sie ein verlässliches Angebot bereit, das sich vor allem an die Schüler/innen mit Migrationshintergrund richtet. Zurzeit treffen sich 18 Schüler/innen in verschiedenen Gruppen ein bis vier Mal pro Woche zwischen 13.40 Uhr und 16.00 Uhr in einem Nebengebäude der Schule. Drei Sozialarbeiter/innen kümmern sich dort um sie und versuchen, über die Hausaufgabenbetreuung, Gespräche und Spiele Einfluss auf vielfältige Probleme im Leistungs-, Verhaltens- und Familienbereich zu nehmen. Dass die geleisteten Hilfen zur Erziehung in den Schulalltag integriert wurden und nicht losgelöst davon stattfinden, könnte deren Effektivität und vor allem die Akzeptanz seitens der Jugendlichen und ihrer Eltern erhöhen.

Wir kooperieren dabei mit folgenden Partnern:

- * Kreisjugendamt
- * AWO Projektbüro für Jugend und Soziales
- *



Hi mein Name ist Edward ich komme aus Litauen. Meine Lehrerin hat gesagt die Migrationsgruppe bin um 15:00 gesteuert. Ich finde das toll weil meine Eltern auch. Und dabei gefühlt mir das gut und ist cool weil es zu ihnen.



EDWARD

So funktioniert unser „Dort“

Gibt es mit dem Kooperationspartner schriftliche Vereinbarungen über die Zusammenarbeit? Wenn ja, in welcher Form?

Es gibt einen schriftlichen Kooperationsvertrag zwischen dem AWO-Projektbüro für Jugend und Soziales, der Kreisverwaltung des Rhein-Hunsrück Kreises und der Schule.

WO SCHULE MUTIG MACHT

Was haben die Entfaltung der Persönlichkeit von Schüler/innen und das Engagement für Umweltschutz miteinander zu tun? Eine ganze Menge, wie das Beispiel der Gesamtschule des Saarpfalz-Kreises in Bexbach (Saarland) zeigt ...



Gesamtschule Bexbach

Adresse: Goethestraße
66450 Bexbach/Saarland
www.gesbex.de
sekretariat.ges-bex@saarpfalz-kreis.de
Tel. 06826/93290

Schulart: Gesamtschule

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 639

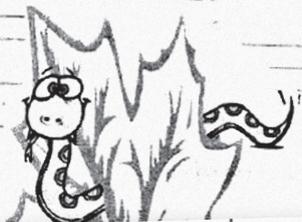
Lehrer: 43

Schule und ihre Umfeldpartner: Ein Gesamtkunstwerk der Kooperation

Die Gesamtschule Bexbach/Saarland ist eine frische offene Ganztagschule. Dort schaffte man es, zu den 43 Lehrer/innen und fünf Sonderpädagog/innen weitere Mitarbeiter/innen zu gewinnen: eine koordinierende Erzieherin, eine Schulsozialarbeiterin, zwei Schüler/innen als Lernassistenten, Eltern für die AG-Arbeit, diverse von der Agentur für Arbeit finanzierte Kräfte für Tätigkeiten im Rahmen der Öko-Auditierung und für die Schulhaus und Schulhofgestaltung. Aus den Schulressourcen wird manches angeschoben und lebendig gehalten, was Bildung ermöglicht, die nicht in Fächern aufgeht: internationale Hilfsaktivitäten und länderübergreifende Schulprojekte, das Märchenfestival und ein Schulzirkus. Das Netzwerk „Kooperation schafft Zukunft“ genauso wie ein schulischer „Vergnügungsausschuss“ sorgen in ganz unterschiedlicher Weise dafür, dass auch mit geringen finanziellen Ergänzungsressourcen eine Schule und ihr Umfeld sich positiv anstecken können. Paradigmatisch heißt es im Schulprogramm: „Im Umfeld der Schule leben und arbeiten viele Menschen, auf die wir schrittweise zugehen, um sie näher kennen zu lernen. Wir beteiligen uns am Leben der Stadt und gestalten es mit.“ Das honorieren Partner, die ihre Angebote an den Standort Schule legen: Die Volkshochschule offeriert das Trainingsprogramm „Starke Eltern – starke Kinder!“, die Jugendverkehrsschule unterstützt die Schülerlotsen, mit dem Altenheim gibt es ein Patenmodell, das Deutsche Rote Kreuz engagiert sich im Schulsanitätsdienst, die Polizei reichert den Unterricht mit Beratungs- und Präventionsaktivitäten an (Vorträge, Projekte ...). Und nicht zuletzt ist die örtliche Wirtschaft in vielfältiger Weise mit im Boot – auch, aber nicht nur, wenn es um die Berufsfindung geht.

Die aktive Zusammenarbeit trägt zur Weiterentwicklung der Schule und der Stadt bei. Durch die Titulierung der Schüler beim Runden Tisch im Sinne einer jugendorientierten Stadt werden auch viele Anregungen eingebracht. Weiterhin wirken die Stadt und die Schüler/innen zu demokratischem Verhalten und Stadtbürgerlichem Engagement mit, indem die Ideen der Jugendlichen mit einfließen können. Durch die Beteiligung an konkreten Projekten, wie z.B. der Verkehrskreislaufbildung am Ortseingang von Bexbach, tragen die Schüler/innen auch zu einer optischen Veränderung des Stadtgebietes bei und zeigen großes Engagement. Auch bei der Aktion „Umweltdekteile“ und die Begleitung sensibilisiert im Bereich Umweltsünden und die Jugendlichen gehen als gutes Vorbild voran. Wir freuen uns über dieses Engagement und werden auch in Zukunft gerne bei Projekten der Gesamtschule mitarbeiten und den Jugendlichen die Möglichkeit zur Einbringung ihrer Interessen und Wünsche bieten.

Heinz Müller
Bürgermeister
STADT BEXBACH
66444 Bexbach



Mit machen Umweltprojekte großen Spaß. Wenn wir jetzt nicht gemeinsam gegen Umweltsünden kämpfen, wie würde es dann in zehn oder zwanzig Jahren auf der Welt aussehen? Seit wir im Projekt „Ökolektive“ arbeiten, schaue ich mir meine Umwelt genauer an, ich denke an das Positive und das Negative. Und ich denke darüber nach, was man besser machen kann. Ich spreche heute einfach darauf an, wenn sie Müll auf den Boden werfen, obwohl zwei Meter weiter ein Mülleimer steht. Dieses Projekt macht mich mutig.

Tamina Klacius,
12 Jahre



Grundschule am Barbarossaplatz

Adresse: Barbarossaplatz 5
10781 Berlin
www.gramba5.de
Grundschule_am_barbarossaplatz@t-online.de
Tel. 030/75607109

Schulart: Grundschule

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 323

Lehrer: 29



Kooperation mit Hort und Jugendhilfe-Partnern mit einem umfassenden Rhythmisierungskonzept

Eine besonders intensive Kooperationsbeziehung ist die Grundschule am Barbarossaplatz in Berlin mit dem benachbarten Pestalozzi-Fröbel-Haus eingegangen. Im Rahmen des Projekts „Lernen ist pures Leben“ bieten sie den Schüler/innen der Klassen 1 bis 6 von 6.00 bis 18.00 Uhr ein verlässliches Angebot, das den Ganztagsbetrieb gewährleistet. Eine Besonderheit dieses Projektes liegt in der personellen Verzahnung der früher eher getrennt ablaufenden Vormittags- und Nachmittagsbereiche. In einigen Unterrichtsstunden sind jeweils ein/e Erzieher/in und ein/e Lehrer/in gemeinsam im Klassenraum tätig. Durch die rhythmische Abwechslung von Unterrichts- und Betreuungszeiten entstehen Ruhephasen, die den Schüler/innen erlauben, sich nach anstrengenden Lernetappen zu erholen, angefangene Arbeiten zu beenden, Hausaufgaben zu erledigen oder zu spielen. Darüber hinaus gibt es in den Klassen 2, 3 und 4 jahrgangsübergreifende Atelierangebote und in den Klassen 5 und 6 interessante und herausfordernde Profilkurse, um besonderen Wünschen und Talenten Rechnung zu tragen.



GEMEINSAM IN DEN GANZTAG

Mit Begeisterung und unterstützt durch außer-schulische Partner hat sich die Grundschule Bickbargen auf den Weg zur Ganztagschule gemacht.

In kurzer Zeit ist es ihr gelungen, Angebote aus dem Umfeld unter ihrem Dach zu vereinen...

Grundschule Bickbargen

Adresse: Bickbargen 115
25469 Halstenbeck / Schleswig-Holstein
www.bilags.de
info@bilags.de
Tel. 0410/44602

Schulart: Grundschule

Schulform: offene Ganztagschule

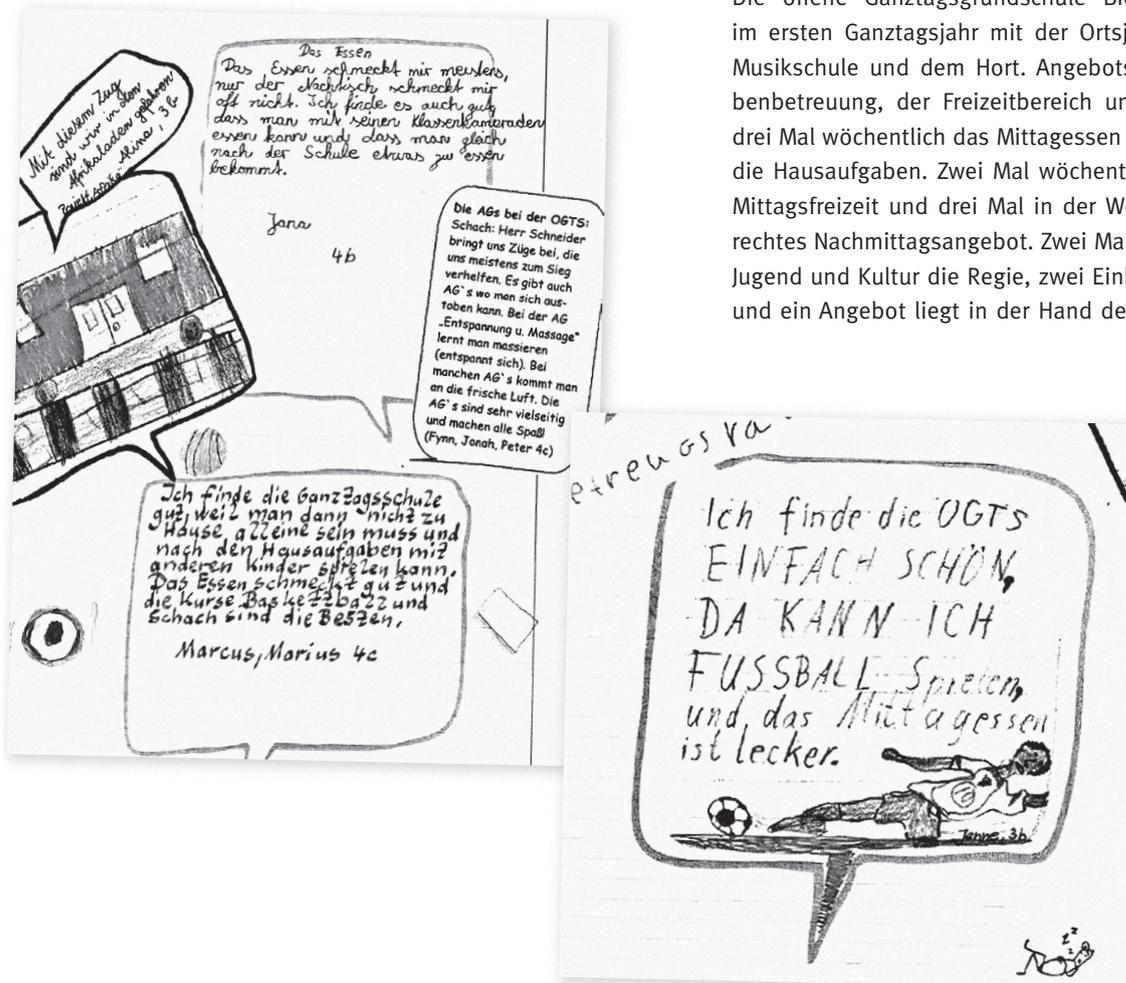
Schüler: 262

Lehrer: 16



Kooperation mit einem Hort, einem Jugendzentrum, einem Sportverein und weiteren Partnern aus Bereichen kommunaler Dienste

Die offene Ganztagsgrundschule Bickbargen kooperiert „ganz frisch“ im ersten Ganztagsjahr mit der Ortsjugendpflege, dem Sportverein, der Musikschule und dem Hort. Angebotsschwerpunkte sind die Hausaufgabenbetreuung, der Freizeitbereich und Lernprojekte. Der Hort begleitet drei Mal wöchentlich das Mittagessen und gemeinsam mit den Lehrkräften die Hausaufgaben. Zwei Mal wöchentlich betreuen die Erzieher/innen die Mittagsfreizeit und drei Mal in der Woche offerieren sie ein bedürfnisgerechtes Nachmittagsangebot. Zwei Mal pro Woche übernimmt das Haus für Jugend und Kultur die Regie, zwei Einheiten verantwortet die Musikschule und ein Angebot liegt in der Hand des Sportvereins.



Grundschule Hillesheim

Adresse: Lammersdorfer Straße 18a
54576 Hillesheim / Rheinland-Pfalz
gs-hillesheim@gmx.de
Tel. 06593/9429

Schulart: Grundschule

Schulform: Ganztagschule

Schüler: 326

Lehrer: 21

Kooperationsprojekt „Alt trifft Jung“

Die Grundschule in Hillesheim ist keine geförderte Modellschule. Hinsichtlich Größe, Ausstattungsfaktoren, finanziellen Ressourcen entspricht sie einer durchschnittlichen Schule, wären da nicht die vielen Partner: Kulturpädagogin, Imker, Gärtner, Künstlerin, Töpfermeisterin, Architekt, Jugendpfleger, Web-Designer, Pastoralreferent, Musikschullehrerin, Förster, Mütter und Väter. Diese lebendige Schule erhält Energien gerade aus der Öffnung nach außen. Dort finden sich Vernetzungsmöglichkeiten mit der Gemeinde, interessante Menschen mit Könnenspotenzialen, außerschulische Lernorte. Auch die Schule selbst stellt sich täglich auf Proben: Das Ganztagschulkonzept mit Mittagessen, Spiel- und Ruhezeit, Hausaufgabenzeit, Projekten und Lernwerkstätten ist vielleicht noch „normal“, der Unterricht bei offenen Türen darf schon eher als ungewöhnlich gelten. Die Medienpädagogik spielt an diesem Standort eine besondere Rolle. Das Medienprojekt mit den Bewohner/innen des Seniorenheimes Katharinenstift „Alt trifft Jung vor der Kamera“ dürfte in der Republik noch eher einzigartig sein. Aber es ist wiederholbar. Ein Mal in der Woche kooperieren die Arbeitsgemeinschaften „Alt trifft Jung“ und „Videofuzzies“ in der Schule und ein Mal gehen die beiden AGs gemeinsam in die Alteneinrichtung, um mit den Senior/innen zu filmen.

JUNGE FILMEN ALTE

Die Macht der Medien wird viel beschworen. Wie das Erstellen von Videos zur Brücke zwischen GrundschülerInnen und SeniorInnen werden kann, zeigt das Projekt der Grundschule Hillesheim ...



LUST AUF SCHULE SCHON IN DER KITA

Wie kann man Kinder schon vor der Schule fördern? Wie gelingt ein optimaler Übergang von Kita in Schule? Lehrer/innen der Grundschule Missen haben zusammen mit Erzieher/innen ein überzeugendes Konzept entwickelt ...



Grundschule Missen

Adresse: Gahlener Weg 6
03226 Vetschau, Spreewald / Brandenburg
www.grundschule-missen.de
grundschule-missen@t-online.de
Tel. 035436/327

Schulart: Grundschule mit Hort

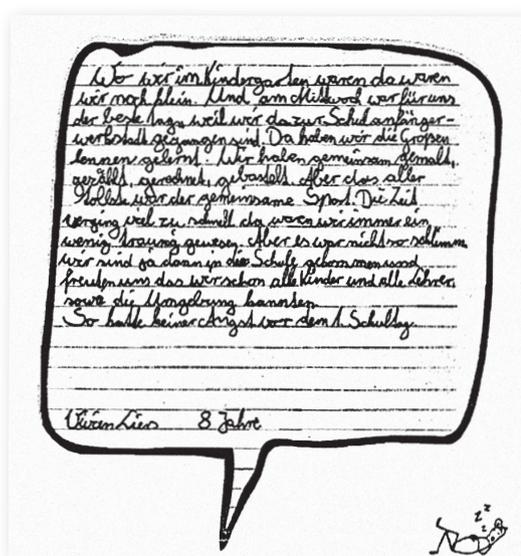
Schulform: verlässliche Halbtagsgrundschule

Schüler: 117

Lehrer: 8 (+ 5 Erzieherinnen)

Kooperation von Schule, Kita und Hort mit dem Schwerpunkt Schulanfängerwerkstatt

Die Grundschule Missen/Brandenburg, eine kleine Wettbewerbsschule mit 117 Schüler/innen und acht Lehrkräften sowie fünf Erzieherinnen, möchte kultureller Mittelpunkt in ländlicher Region sein. Sie begreift sich für die Kinder als Lebensraum und Lernstätte zugleich. Auch solche Schulen in eher dünn besiedelten Räumen können Kooperationspartner finden: neben dem Hort den örtlichen Sportverein, die Sparkasse, die Bibliothek aus dem nahen Mittelzentrum, Verkehrswacht, Kreissportbund, Jugendamt. Das Missener Kooperationsprojekt Schulanfängerwerkstatt wird von den Partnern Schule, Hort an der Schule sowie drei externen Kitas getragen. Wöchentlich freitags während der Schulzeit werden zwei 45minütige Einheiten mit Pause angeboten: Im ersten Halbjahr in Jahrgangsmischung von Vorschüler/innen sowie Schüler/innen der Jahrgänge 1 und 2, im zweiten Halbjahr dann homogen zur Klassenprofilierung. Arbeits- und Lernspielangebote werden in festen Partnerschaften zwischen Vorschulkind und Erstklässler durchgeführt. Zudem steht Bewegungserziehung auf dem Programm, was sowohl psychomotorisch als auch für das soziale Lernen genutzt wird. Eine Lehrerin: „,Ich weiß schon, wo das ist! – Ich kann dir das zeigen! – Wir kennen uns schon!“. Solche Aussagen von Kindern sind mir erinnerlich, als diese zu Beginn der Klasse 1 in die Schule kamen. Sie waren vertraut mit dem Gebäude, dem Ablauf der Pausen, vielen Klassenkamerad/innen und Lehrer/innen. Auch für mich war die Schulanfängerwerkstatt von Vorteil. Ich konnte ein Jahr lang Stärken und Schwächen der Kinder beobachten und Strategien entwickeln. Ich mochte die Kinder schon lange, bevor sie eingeschult wurden, und ich glaube, ihnen ging es ebenso.“ Schulängsten wird so vorgebeugt. Der Informationsaustausch zwischen Lehrer/innen und Erzieher/innen führt dazu, dass Kinder individuell und abgestimmt gefördert werden können.



Was hat sich an eurer Schule durch die Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner geändert?

- Übergangs- und Kennenlernphase verkürzt
- Zusammenhalt und Informationsfluss zwischen Schule, Hort, Kita → kommt allen Kindern zu Gute

Grundschule Radewig

Adresse: Diebrocker Straße 94
 32051 Herford / Nordrhein-Westfalen
www.gs-radewig.de
 125600@schule.nrw.de
 Tel. 05221/18700930

Schulart: Grundschule

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 370

Lehrer: 24



Kooperation mit Sprachassistent/innen

Die Öffnung von Schule wird in der Grundschule Radewig in Herford groß geschrieben. Nach schwedischem Vorbild weichen dort selbst die Wände und machen Platz für großzügige Glaselemente, die einen Einblick in die jeweiligen Klassen ermöglichen. Dass die angestrebte Öffnung nach Außen nicht nur auf dem architektonischen Weg angegangen wird, beweist die ins Leben gerufene Partnerschaft der Grundschule mit dem Verein für soziale Arbeit und Beratung (VAB). Seit 2002 arbeiten Lehrer/innen, Erzieher/innen und Sozialpädagogen/-innen Hand in Hand und bieten den Schüler/innen von 7.30 Uhr bis 16.00 Uhr ein verzahntes Programm, welches sowohl Unterricht als auch Betreuungs- und Freizeitphasen vorsieht. Die Multikulturalität der Schülerschaft führte spätestens bei der Elternarbeit zu Schwierigkeiten, als Lehrer/innen mit Sprachschwierigkeiten und zudem recht unterschiedlichen, oft von Schulerwartungen abweichenden Auffassungen von Erziehung und Schulbesuch konfrontiert wurden. Dieses Problem wurde zum Anlass einer weiteren Partnerschaft: Jetzt bildet „IN VIA – Katholische Mädchensozialarbeit“ Eltern mit nichtdeutscher Herkunftssprache zu Sprachassistenten aus, die anschließend das Lehrpersonal der Schule in interkulturellen Verständigungsfragen z. B. durch ihre Dolmetscherdienste unterstützen.

Und das haben wir Schülerinnen und Schüler davon...

Und jetzt die Stifte gespitzt,
 die Hände gewaschen!
 Die folgenden Seiten sind
 allein für euch! Hier könnt
 ihr eure Erfahrungen und
 Erlebnisse reinschreiben,
 kleben oder zeichnen.
 Und nicht die Namen und
 das Alter vergessen.



Wir haben im Haus Elisabeth
 haterre gesungen. Manche alte
 heute mussten weinen.
 Die alten Leute haben mitsungen.



Ede 10 Jahre



Wir haben Lieder
 gesungen.
 und die Leute haben
 zssich gefreut.



Als Lehrerin im Unterricht
 habe ich die Möglichkeit,
 Projekte aus dem Unterricht
 fortzuführen, zu vertiefen und
 unter verschiedenen Aspekten zu
 behandeln.
 Ich habe einen eigenen Kontakt
 zu den Kindern, kenne sie
 zu mehr Facetten, weiß um
 ihre Probleme und Sorgen.
 Ich habe die Möglichkeit
 spezieller zu fördern.

Andrea Jentich (Mathe, Deutsch,
 Sachunterricht, Englisch)



Als Somu in der Schule
 war, konnte Sie noch nicht
 selbstständig trinken.
 Aber jetzt kann sie schon
 selbstständig trinken.

Marius M.

Hermann-Hesse-Realschule

Adresse: Fuchseckstr. 50
73037 Göppingen / Baden-Württemberg
www.hhrsgp.de
sekretariat@hhrs.gp.schule.bwl.de
Tel. 07161/962950

Schulart: Realschule

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 532

Lehrer: 32



Und das haben wir Lehrerinnen
und Lehrer davon...

Die Kooperation mit der Kunsthalle
Ist sehr gewinnbringend, weil wir viele
Aktivitäten in unseren Bildungsplan
Einbauen können. Außerdem lernen die
Schüler/innen viele Schlüsselqualifikationen,
weil die Mitarbeiter/innen der Kunsthalle
viel auf Eigenständigkeit und Teamarbeit
Wert legen.

Robert Rapp

Na, was sagen denn
die werten Kollegen
dazu? Und bitte immer
schön die Namen
und Fächer angeben,
damit man weiß, wo's
herkommt!



Kooperation in Projekten mit der städtischen Kunsthalle

Besonders stolz sind die Schüler/innen der Hermann-Hesse-Realschule in Göppingen darauf, im Mai 2005 das Musical „Tanz der Vampire“ vor insgesamt über 2000 Zuschauer/innen aufgeführt und den Erlös der Veranstaltung (11.000 Euro) für die SWR-Aktion „Herzessache“ gespendet zu haben. Auch im Alltag wird das soziale Miteinander an dieser Schule groß geschrieben: Die Schüler/innen lernen ihre Konflikte selbst zu lösen und es werden Streitschlichter ausgebildet. Schüler/innen und Lehrer/innen essen mittags selbstverständlich zusammen. Und es finden viele außerschulische Veranstaltungen wie Autorenlesungen oder Theater- und Ausstellungsbesuche statt. Der ausgeprägte künstlerisch-kulturelle Schwerpunkt der Hermann-Hesse-Realschule veranlasste die Kuratorin der renommierten Kunsthalle Göppingen, eine besondere Kooperation mit dieser Schule einzugehen. Seitdem ist die Kunsthalle ein geschätzter Lernort, der von den Schüler/innen hauptsächlich in den unterrichtsfreien Zeiten aufgesucht wird. Dort beteiligen sie sich etwa maßgeblich an der Redaktion der regelmäßig erscheinenden Museumszeitung „GAP – Göppingen Art Press“. So können sich kleine und große Museumsbesucher/innen gleichermaßen – ausgestattet mit den Texten, Zeichnungen und Ideen der jungen Zeitungsreporter/innen – die jeweilige Ausstellung erobern. Als nächstes Projekt werden die Schüler/innen der Hermann-Hesse-Realschule an der Produktion einer Audioguide-Führung mitwirken, indem sie auf MP3-Player Texte zu den einzelnen Bildern der kommenden Ausstellung sprechen werden.

Mir hat die Kunsthalle
wirklich sehr gefallen. Die
Zusammenarbeit, die Kunst-
werke... und all das andere was
etwas neues und sehr aufregendes
für mich, was mich sehr fasziniert
hat, war die „Amme 5“. Das war
eine ganz andere Art von Kunst.
Gefreut hat mich natürlich, dass
wir dem Künstler interviewen
konnten. Kunst ist mein neues Hobby.

Debora Guerner



Hier sieht man... Bilder von unserem
Musical - Aufführung im
Mai 2005 für die Aktion
HERZESSACHE des SWR.

Johannes-Gutenberg-Schule

Adresse: Konrad-Adenauer-Ring 5
64579 Gernsheim/Hessen
www.jo-gut-gern.de
Johannes-Gutenberg-Schule@t-online.de
Tel. 06258/93110

Schulart: Haupt- und Realschule mit Förderstufe/Mittagsbetreuung

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 744

Lehrer: 39



Berufswegplanung

Als gute Ergänzung für die Arbeit im Fach Arbeitslehre empfand ich die Seminarreihe „Fit for Job“, da die Schüler in einem außerschulischen Rahmen die Möglichkeit hatten, mit kompetentem Trainingspartnern Tätigkeiten zu erweitern, die bei der Ausbildungsplatzsuche notwendig sind.

Auch die Infocourstaltung „Was kostet das Leben?“ war sicherlich ein „Eye Opener“ für meine Schüler, die zum Teil völlig unrealistische Vorstellungen hatten, welche Lebenshaltungskosten auf sie zukommen.

Das Berufswegplanungsmodul als jahrgangsgreifende Checkliste mit allen wichtigen Terminen für die Berufsvorbereitung ist immer wieder hilfreich bei Planung und Vorbereitung.

J. Samitz

Kooperation mit Beratungsstellen und Jugendhilfe-Trägern zur Qualifizierung des Übergangs von der Schule in den Beruf

An der Johannes-Gutenberg-Schule in Gernsheim sind neben 39 Lehrer/innen u.a. ein Sonderpädagoge und Schulsozialarbeiter tätig. Diese Haupt- und Realschule mit Förderstufe hat sich zum Ziel gesetzt, im Rahmen des Projektes „Berufswegplanung“ Schüler/innen der 8., 9. und 10. Klasse auf den sich oft schwierig gestaltenden Übergang aus der Schule in den Beruf vorzubereiten. In Zusammenarbeit mit dem Caritasverband und der Jugendpflege Gernsheim wird den jungen Menschen im 2. Halbjahr des 8. Schuljahres zum Beispiel ein aus vier Modulen bestehendes „Fit-for-Job-Seminar“ angeboten. Während im ersten Modul allgemeine soziale Fähigkeiten wie gepflegte Umgangsformen oder sprachliche Ausdruckskompetenzen in Einzelaufgaben trainiert werden, stehen im zweiten und dritten Modul Simulationen von Einstellungstests und Bewerbungsgesprächen im Mittelpunkt. Im vierten Modul erfahren die Schüler/innen einerseits, welche Lebenshaltungskosten auf sie zukommen, und andererseits, wie hoch ihre Ausbildungsvergütung sein sowie welche staatlichen Hilfen es geben könnte. Für die Schüler/innen der 9. Klasse finden „Tendenzkonferenzen“ statt, die auf den im 8. Schuljahr gemachten Erfahrungen aufbauen und systematisch Wahrnehmung, Kommunikation und individuelle Förderung sichern sollen.

Wer hatte die Idee?

leht

Die Idee kam von leht's Groß-Ursam und hat in der Schule offene Türen aufgerissen.

Was war der Auslöser für die Kooperation?

Übergang Schule in den Beruf wird für unsere Schüler immer schwieriger.

Die Idee des Koalles kam zur rechten Zeit.

Warum ist diese Kooperation für euch wichtig?

- Unterstützung der Lehrkräfte im Bereich FA/Bi/Arbeitslehre
- praktische Elemente (bspw. Vorstellungsgespräch, Telefontraining) finden im Rahmen der Kooperation in einem Arbeitslehreunterricht zu bewältigen.

Knappenschule

Adresse: Umlandstraße 35
46047 Oberhausen / Nordrhein-Westfalen
Tel. 0208/7401680

Schulart: Grundschule

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 108

Lehrer: 5



Kooperation mit einem benachbarten Freizeithaus

Mit 108 Schüler/innen zählt die Knappenschule in Oberhausen zu den kleinsten Ganztagschulen, die an diesem Wettbewerb teilgenommen haben. In dieser ruhig gelegenen „Stadtschule“, wo die Kinder des 1. und 2. Schuljahres in jahrgangsübergreifenden Klassen lernen, haben das Singen im Schulchor und das Musizieren mit Künstler/innen des muse-Programms der Yehudi Menuhin Stiftung einen hohen Stellenwert. Darüber hinaus haben die Schüler/innen dank der ins Leben gerufenen Kooperation mit dem benachbarten Kinder- und Jugendtreff die Möglichkeit, an jedem Schultag an verschiedenen Freizeitangeboten (Zauberworkshop, Malkurs, Theatergruppe, Lesestunde u.a.m.) teilzunehmen oder einfach dort ihre Hausaufgaben zu erledigen. Von hier werden sogar in den Schulferien Ausflüge, Ferienspiele oder Ferienfahrten angeboten. Und schließlich stellt die Seil- und Kletteranlage des Kinder- und Jugendtreffs eine besondere Attraktion für die Kinder dar.

Die Schultüren sind bei uns geöffnet

	von	bis
am Montag	7.30 Uhr	17.00 Uhr
am Dienstag		
am Mittwoch		
am Donnerstag		
am Freitag		

So sieht unsere Umgebung aus:
Wir sind eigentlich eine „Stadtschule“, aber trotzdem sehr ruhig gelegen. An drei Seiten grenzen die Gärten an von älteren Mehrfamilienhäusern an unseren Schulhof, an die vierte Seite schließt sich ein kleiner Park an. Im Schulbereich gibt es viele ältere Häuser und ein paar Hochhäuser. In den letzten Jahren hat sich im Rahmen vom „Projekt Stadthalle mit besonderem Erneuerungsbedarf“ vieles verändert: 2 Straßen wurden zu Spielstraßen, der Schulhof wurde grüner, der Park wurde umgestaltet, Bolzplätze entfernt und Terrassen verhängt.

Schaut euch doch um! Liegt eure Schule an einer zehnspurigen Autobahn oder in einem typischen Wohnviertel, die Verkehrsmittel direkt vor dem Scholtor? Wer lebt da wie?

So funktioniert unser „Dorf“

Gibt es mit dem Kooperationspartner schriftliche Vereinbarungen über die Zusammenarbeit? Wenn ja, in welcher Form?

An einen pädagogischen Tag erarbeiteten Lehrer/innen, Parkhaus-Leitung und Vertreter des kath. Jugendamtes unser pädagogisches Konzept. Auf dieser Basis formulierten Mitarbeiter des kath. Gemeindeverbandes und der Schulverwaltung einen Kooperationsvertrag, der für alle Beteiligten verbindlich ist.

Puh! Da fragt mal lieber euren richtigen Lehrer. Am besten, ihr füllt das gemeinsam aus!



Was sind die wichtigsten Passagen/Sätze/Regeln?

- Wir geben den Kindern
- * - gezielte Förderung in ihren persönlichen Fähigkeiten
- Förderung im Sozialverhalten
- Hilfen beim Lernen
- Anregungen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung
- * - Förderung im Bereich der Motorik und Gesundheitserziehung
- wir schaffen gestalt- und veränderbare Erfahrungsräume
- * An diesen Zielen arbeiten wir gemeinsam.
- Wir beziehen in diese Arbeit alle Beschäftigten mit ein.
- Eltern sollen soviel wie möglich informiert sein und immer einen Ansprechpartner finden.
- *

wenn es regnet, gehe ich im Parkhaus kochen., und wenn ich möchte, komm ich nachmittags auch hin, Lara Carolin 7 J.

Nikomedesschule

Adresse: Kapellenstraße 7
48565 Steinfurt Borghost / Nordrhein-Westfalen
www.nikomedeschule-steinfurt.de
nikokr@t-online.de
Tel. 02552/3489

Schulart: Hauptschule
Schulform: offene Ganztagschule
Schüler: 370
Lehrer: 36



Und das haben wir Schülerinnen und Schüler davon...

Und jetzt die Stoff die Hände geben folgende allein für ihr er Erler-kt

Romana Japp
Ich bin 23 Jahre alt. Bin seit 6/10/23 geboren. Meine Schwimmanleitung und Lesen. Aber die Handlung macht mir sehr Spaß. Ich bin schon 11 Jahre Mitglied im DLRG. Ich habe schon 10 Jahre im DLRG. Ich habe schon 10 Jahre im DLRG. Ich habe schon 10 Jahre im DLRG.

Was sind die wichtigsten Passagen/Sätze/Regeln?

Publ Da fragt mal lieber einen richtigen Lehrer. Am besten, für hilft das gemeinsame aus!

- * Der Umgang zwischen Menschen und Tieren ist friedlich!
- * Wir sehen nicht nur unsere eigenen Bedürfnisse, sondern auch die anderer!
- * Wir lassen uns gegen nichtig aussprechen!
- * Wir nehmen Rücksicht auf das Lebewesen „Blind“! D.h. z.B.
- * Wir sprechen ruhiger und leiser - Hunde haben empfindliche Ohren!
- * Wir gehen den Hunden langsam wenn sie es benötigen.
- * Wir akzeptieren die Eigenarten unseres Mitmenschen!
- * Wir respektieren das Verhalten der Blinden!

Kooperationen mit tierpädagogischem Schwerpunkt

Trotz ihrer relativ hohen Schülerzahl (370 Schüler/innen) weist die Nikomedeschule in Steinfurt eine familiäre Atmosphäre auf. Dort verstehen sich die Lehrer/innen nicht nur als Wissensvermittler, sondern genauso als „Ansprechpartner für alle Fälle“. Durch den gemeinsamen Unterricht mit lernbehinderten Kindern und Kindern mit weiteren Handicaps ergibt sich eine heterogene Schülerschaft, in der Toleranz und Mitmenschlichkeit immer wieder aufs Neue gefragt sind. Für die Schüler/innen der 5. und 6. Klasse besteht das Angebot, im Nachmittagsbereich an dem Projekt „Begegnung Tier – Mensch“ teilzunehmen. Dort entwickeln die Kinder im Umgang mit Hunden eine besondere Sensibilität, bauen teilweise bestehende Ängste ab und lernen, dass Mensch und Tier im gegenseitigen Miteinander gewisse Regeln einhalten müssen.

Warum wir uns in der Schule engagieren ...

Ja, und wisst ihr - genau das such ich mich für Tag!

Freundschaft ist uns die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sehr wichtig. Diese Arbeit ist ein interessantes Aufgabenspiel da unsere Tätigkeiten mit einer Arbeit mit Kindern ohne Behinderung nicht so wie mit Behinderung oder Verhalten auffälligkeiten verbunden sind. Da wir von der Betreuung der Kinder und Jugendlichen sehr überzeugt sind, ist es immer wieder eine große Freude die Kinder im Umgang mit den Hunden zu sehen.

Pannwitz-Grundschule

Adresse: Pannwitzallee 1
17279 Lychen / Brandenburg
grundschule@lychen.de
Tel. 039888/2327

Schulart: verlässliche Halbtagsgrundschule mit Hort

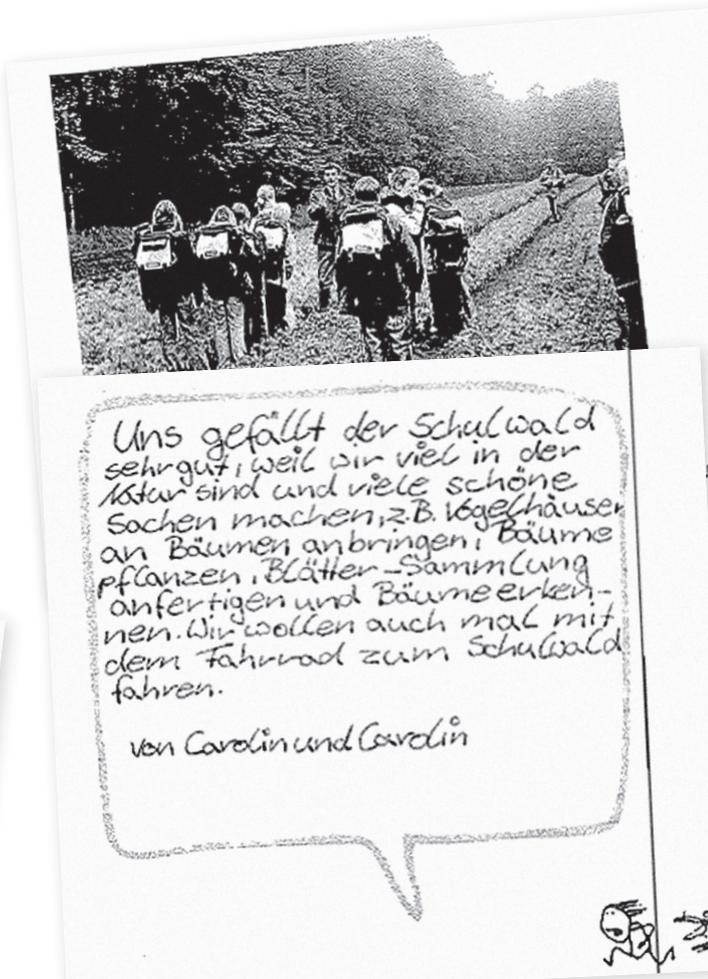
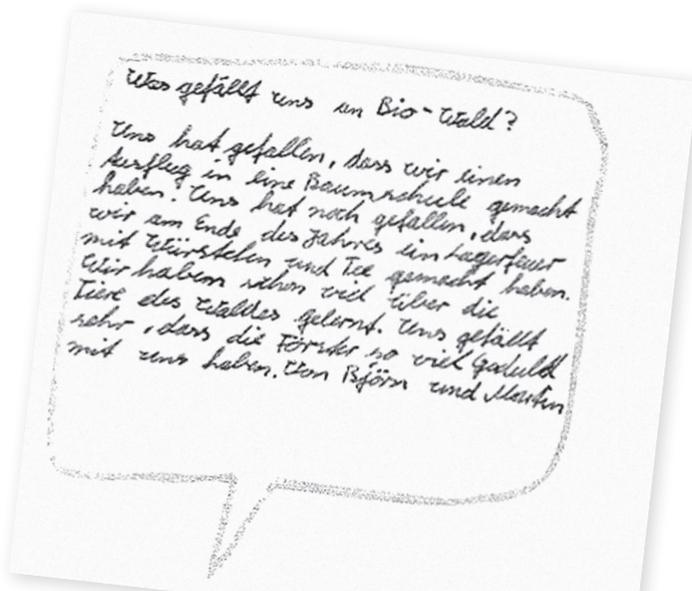
Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 145

Lehrer: 11

Kooperation mit dem kommunalen Amt für Forstwirtschaft im naturwissenschaftlichen Unterricht

Eine Grundschule in Lychen/Brandenburg, 1911 als „Freiluftschule für lungenkranke Kinder“ gegründet, ist umgeben von Wald und Seen. Da bietet es sich an, den Wald mit Hilfe von Förster/innen zu einem naturwissenschaftlichen und doch Bedürfnisse befriedigenden Lernort werden zu lassen, mit Zielen wie Entwicklung von Umweltbewusstsein, von Interesse an der Natur und von Naturverbundenheit. „Für die sechsten Klassen findet dieser etwas andere Unterricht wöchentlich freitags von 11.30 bis 13.30 Uhr statt. Gut ausgerüstet mit Rucksäcken, Regencapes, Mikroskopen, Ferngläsern und seit neuestem auch Fahrrädern (finanziert von rührigen Sponsoren) begeben wir uns in Begleitung von einem oder mehreren Förster/innen und unserer Biologielehrerin bei Wind und Wetter in unseren Schulwald. Wir pflanzen Bäume, erforschen den Wald, hängen Nistkästen auf, lernen viel über Tiere. Sogar unsere Bio-Lehrerin kann manchmal gemeinsam mit uns noch etwas lernen. Am Ende des Jahres haben wir ein Lagerfeuer gemacht, Würstchen gegrillt und Tee getrunken.“ (Schüler/innen). Im Rahmen eines solchen „Naturerlebnis-Unterrichts“ kann etwa auch ein „Schulwald-Knigge“ entstehen.



OHNE ELTERN LÄUFT HIER NICHTS

Wie es gelingt, dass Eltern regelmäßig Lust dazu haben, an ihre Grenzen zu kommen und ungeahnte Fähigkeiten in sich zu entdecken, zeigt das Beispiel der Robert-Bosch-Gesamtschule in Hildesheim (Niedersachsen) ...

Robert-Bosch-Gesamtschule

Adresse: Richthofenstraße 37
31137 Hildesheim / Niedersachsen
www.robert-bosch-gesamtschule.de
kontakt@robert-bosch-gesamtschule.de
Tel. 05121/7460

Schulart: integrierte Gesamtschule

Schulform: gebundene Ganztagschule

Schüler: 1284

Lehrer: 115

Kooperation mit aktiven Eltern im Unterrichtsvormittag im Rahmen verbindlicher Gruppenstunden

Auch und nicht zuletzt Eltern sind geeignete Kooperationspartner, die Unterricht und Schulleben anreichern können. Das zeigen die so genannten Gruppenstunden an der Robert-Bosch-Gesamtschule in Hildesheim, wo Eltern, aber auch Großeltern (allerdings meistens Mütter) in den 5. bis 7. Jahrgängen im Rahmen der Studentafel regelmäßig 90 Minuten pro Woche Aktivitäten für sechsköpfige Tischgruppen anbieten: Pizza backen und Besuch im Tierheim, Inliner laufen und Basteln ... Es wird nichts vorgesetzt und aufgenötigt. Die Tischgruppe und ihre Betreuung planen die inner-schulischen Aktivitäten und außerhäusigen Unternehmungen eigenständig für mehrere Wochen im Voraus. Nach dem Ende der Gruppenstunden finden Nachbesprechungen mit den Lehrer/innen und Sozialpädagog/innen statt. Sogar Fortbildungen für und mit „Betreuungseltern“ werden aufgelegt.



Ich finde die Gruppenstunde toll weil wir mit den Müttern anderer Kinder schöne tolle Sachen machen. Wie zum Beispiel: Fotos, Videos, Jodeln, Basteln, Kochen, Backen, Tischtennis, Billard, Air-Hockey, Kickern, Spiele und vieles mehr. Das tolle daran finde ich, man kommt sich immer näher und lernt sich kennen ohne Leistungsdruck. Und freue mich jedes mal darauf.

Madeleine Schielkeit
Stamgruppe 5.3

Ich finde das die Gruppenstunde sehr schön ist, denn dabei kann sich die gesamte Stammguppe kennen lernen, und wir kommen damit mehr ins Gespräch. Was ich halte von den Gruppenstunden: Sie sind gut und man wird motiviert etwas mit zu machen z. B. Töpfern, Spiele spielen und Kochen. Aber es gibt sehr viel Spaß zwischen den Kindern. Und ich hoffe sie wird nie abge schafft

Name: Verena Karmst Stgr: 5.5
Alter: 10 Jahre alt
Sopnie Stgr. 5.3

Teltow-Grundschule

Adresse: Feurigstraße 67
10827 Berlin
www.teltow-grundschule.de
Teltow-gs@t-online.de
Tel. 030/75602160

Schulart: Grund- und Hauptschule

Schulform: offene Ganztagschule

Schüler: 370

Lehrer: 31



Mir hat es gefallen, mit dem Lesepaten zu arbeiten, weil es mir so großen Spaß gemacht hat und weil die Geschichten so spannend waren. Wir durften uns die Geschichten auch aussuchen. Er war auch so nett zu uns.

(Anmol)

KL 8a



Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund und Kooperation mit Jugendhilfe-Einrichtungen

Durch die Zusammenlegung von zwei Schulen entstand 2003 die Teltow-Grundschule in Berlin. 92% der dort unterrichteten Schüler/innen weisen einen Migrationshintergrund auf. Im „BTSchülerclub“ können insbesondere Kinder aus benachteiligten Familien Unterstützung bei Konflikten und Problemen erhalten oder einfach spielen und etwas zu essen bekommen. Am Freitagnachmittag werden die Tiere eines nahe gelegenen Kindertreffs durch die Schüler/innen versorgt. In den Ferien organisiert der Schülerclub außerdem Ausflüge im Stadtgebiet sowie im Sommer eine kleine Reise. Die Schwerpunkte der Kooperation mit außerschulischen Partnern liegen in den Bereichen soziales Lernen, Gewaltprävention und Freizeitpädagogik. Ein Extra an diesem Standpunkt sind die ehrenamtlichen Lesepatinnen und Lesepaten aus der Berliner Bevölkerung, die ein bis zwei Mal pro Woche in den Unterricht kommen. Sie wirken damit aktiv in der Sprachförderung mit, verbreiten Leselust, stillen Zuwendungshunger und leisten einen Beitrag zur Entspannung und Konzentration.

Was sind die wichtigsten Passagen/Sätze/Regeln?

- * Uns verbindet das gemeinsame starke Interesse an der Entwicklung der Kinder.
- * Nur wenn wir in ständiger Kommunikation bleiben, kann die Zusammenarbeit gelingen.



Ich habe seit 3 Wochen eine Lesepatin und ich bin froh darüber. Eine Lesepatin zu haben ist gut, weil man viel lernt und Spaß hat. Man liest auch viel. Andere sollen auch die Chance haben, eine Lesepatin zu kriegen. Die Lesepatin fragt welche Wörter man nicht versteht.

Denis
Annie
Klasse 6b

Tom-Mutters-Schule

Adresse: Höhenstraße 51
17235 Neustrelitz / Mecklenburg-Vorpommern
Tom-Mutters-Schule@t-online.de
Tel. 03981/443076

Schulart: Schule zur individuellen Lebensbewältigung

Schulform: gebundene Ganztagschule

Schüler: 60

Lehrer: 11



Kooperation einer Lern- und Geistigbehinderten-Schule mit Auszubildenden an einer Berufsbildenden Schule

Die Tom-Mutters-Schule in Neustrelitz ist eine „Schule zur individuellen Lebensbewältigung“. Wer sich dort aufhält, wird keine Klingel hören, denn die Pausenzeiten werden in den jeweiligen Teams festgelegt. „Miteinander“ ist hier das wichtigste Wort sowohl im Schulalltag als auch darüber hinaus. Die Tom-Mutters-Schule kooperiert mit der benachbarten Grundschule sowie zahlreichen Betrieben der Stadt. Sie nimmt an Modellversuchen sowie an verschiedenen Sport-, Kunst- und Musikwettbewerben teil und beteiligt sich an der Vernetzung mit der Kinder- und Jugendarbeit im Wohngebiet. Seit dem Schuljahresanfang 2005 pflegt die Tom-Mutters-Schule eine besonders enge Kooperation mit den Ausbildungsgängen Heilerziehungspflege und Hauswirtschaft der benachbarten Berufsschule. Im Rahmen des Projektes „Fange mit dem an, was du kannst – Gemeinsam machen wir mehr daraus!“ führen Auszubildende jeden Dienstagnachmittag Angebote in Bewegungserziehung, Musik oder Ernährung mit den Schüler/innen der Tom-Mutters-Schule durch.



Wie wir uns verändern ...

Die praktische Arbeit in den Projekten gibt uns das nötige Selbstbewusstsein im gemeinsamen Zusammenarbeiten. Die praktischen Erfahrungen sind ein Gewinn.

Was wir daraus lernen ...

Die Organisation und Durchführung von Projekten, in denen Kinder und Jugendliche mit schwersten geistigen Behinderungen mit den Lehrkräften zusammenarbeiten, sind ein Gewinn für unsere pädagogische Arbeit und Motivation für beide Seiten. Dies ist ebenso förderlich.

DREI MENÜS PLUS EINE EXTRA-PORTION FREIZEIT

Wie eine exzellente Organisation mit modernsten Mitteln den Schüler/innen die freie Wahl lässt und gleichzeitig das pädagogische Personal entlastet, zeigt das Beispiel der Volksschule Deining ...

Volksschule Deining

Adresse: Schulstraße 5
92364 Deining/Bayern
www.vs-deining.de
vs-deining@t-online.de
Tel. 09184/1692

Schulart: Grund- und Hauptschule mit offener Ganztagsbetreuung

Schulform: offene Ganztagschule

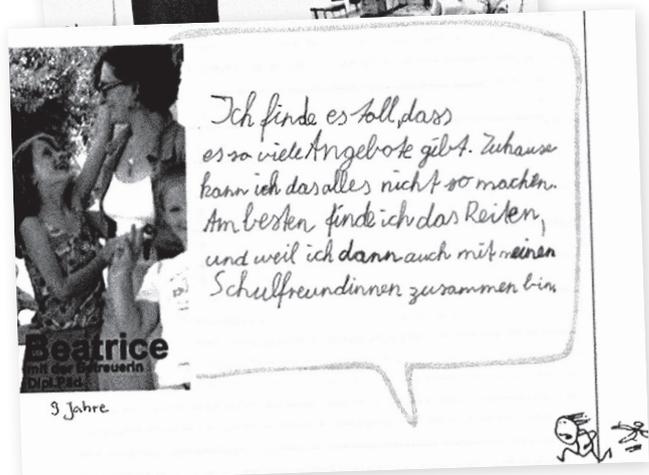
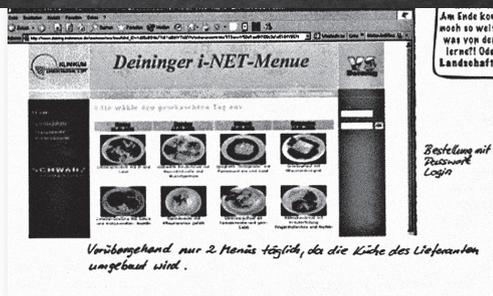
Schüler: 360

Lehrer: 27



Ein Online-Verwaltungsprogramm – entwickelt mit einem örtlichen Software-Betrieb

Die Volksschule Deining ist eine rege, bunte, innovative Schule, die sich zum Wohlfühlort für Kinder und Jugendliche entwickelt hat. Davon zeugt das Zusammenspiel mit einer zweistelligen Zahl von verlässlichen Kooperationspartnern. Mit einem der Partner wurde das „i-NET-Menü“ erfunden. An dieser Schule läuft fast alles computergestützt: Betreuungstage und Betreuungswünsche der Eltern und jungen Menschen werden rechnerbasiert erfasst und verwaltet. Datenmäßig abgespeichert wird: Wer fehlt? Wer ist (nicht) entschuldigt? Wer hat heute gegessen? Hat jemand Geld überwiesen? Der Computer (mit den entsprechenden Programmen) ist unbestechlich, zuverlässig, entlastet Pädagog/innen von Verwaltungsarbeit, ermöglicht Flexibilität bei der Essensbestellung und -abbestellung bis zum Verzehrtag. Und er spart Zeit. Das kooperierende Softwarehaus gibt und nimmt: „Die Deining Schule hat uns schon mehrfach bei Projekten geholfen, etwa beim Testen von Hard- und Software im Zusammenhang mit der Verwendbarkeit für Schulen. Im Gegenzug hat unsere Firma schon mehrmals Projekte der Schule gefördert. Inzwischen ist das Produkt der computergestützten Essensbestellungen für Eltern und Schüler/innen sehr ausgereift und wir bieten es allen Ganztagschulen an.“ (Firma) Und auch der Versorger des örtlichen Krankenhauses ist als Caterer Kooperationspartner der Schule: „Durch das frühe Deining Projekt der Mittagsversorgung konnten wir erste Erfahrungen außer Haus sammeln und haben jetzt Probleme im Griff.“ (Firma)



Werbellinsee-Grundschule

Adresse: Luitpoldstraße 38
10781 Berlin
www.werbellinsee-grundschule.cidsnet.de
werbellinsee@schulen-Tempelhof-Schoeneberg.de
Tel. Schule 030/75607153 – Freizeitbereich 030/75608986

Schulart: Grundschule

Schulform: teilgebundene Ganztagschule

Schüler: 485

Lehrer: 39

Kooperationen mit einem zirkuspädagogischen Jugendprojekt und der Jugendkunstschule

An der teilgebunden arbeitenden Werbellinsee-Ganztagsgrundschule wird u.a. mit dem Juxircus (Zirkus im Zelt) und der Jugendkunstschule in je einer Doppelstunde im Unterrichtsrahmen kooperiert. Jonglieren, Stelzenlaufen, Arbeit mit Ton sind attraktive Angebote, die die Schule aus sich heraus nicht leisten kann. Der Juxircus etwa ist keine Artistenschule, sondern ein sozialpädagogisches Projekt mit Vormittagsangeboten für Schulen und Nachmittagsangeboten im Rahmen der Jugendhilfe – mit zirkusbegeisterten Mitarbeiter/innen und ebensolchen Nutzer/innen. Pro Schuljahr kann die Schule 45 Kinder in zwölfwöchigen Workshops (mit einer goni-nütigen Einheit pro Woche) Zirkusluft schnuppern lassen. Einige weitere Pläne der Schule sind zum Beispiel in Kooperation mit der Musikschule geplant: an der Grundschule wird ein Schulorchester aufgebaut und das Projekt „Dreigroschenoper“ soll betrieben werden; außerdem sollen regelmäßig Konzerte an der Schule stattfinden.

DIE ZIRKUSKINDER

Wie können Kinder im Laufe eines Schuljahres fünf Instrumente lernen? Aus Ton eigene Welten erschaffen oder sich im Zirkus neu erleben? Mit Hilfe ihrer Kooperationspartner macht die Werbellinsee-Grundschule es möglich ...



- * Kitzbündnis der Schülerläden
- * JUXIRCUS Musikschule
- * Jugendkunstschule

JUKS



11. Zirkusgruppe im Juxzelt

Und jetzt die Stifte gespitzt,
die Hände gewaschen!
Die folgenden Seiten sind
allein für euch! Hier könnt
ihr eure Erfahrungen und
Erlebnisse reinschreiben,
kleben oder zeichnen.
Und nicht die Namen und
das Alter vergessen.



JUKS

Ich konnte Sachen
aus probieren, ich
wollte immer schon
mal töpfern.
Es hat mir viel
Spaß gemacht. Theresa
7 Jahre

Wie rührt sich Ton
über man mit den
Wasser
„gebrannten Sachen“
Vorsicht umgehen
muss!

3 Ganztagsschulen als Bildungsorte

3.1 Ganztag – Schule anders

Die „alte Sitz- und Stoffschule“, in ihren Grundfesten konzipiert vor 100 Jahren, gilt als Auslaufmodell. Zu Recht darf gefragt werden: Wie häufig bleibt durch das Lernen in der Schule etwas im Besitz der Schüler/innen, das sie nicht nach dem nächsten Test abwerfen und vergessen? Bereiten wir hinreichend auf das Leben vor? Stiftet schulisches Lernen Sinn und weckt Neugier? Sind wir als Gastgeber an den Tischen und in den Häusern des Lernens positiv eingestimmt auf die jungen Menschen, für die wir am Werk sind? Horchen wir darauf, fragen wir sie, wie es ihnen bei uns gefällt? Und animieren wir so, dass sie Lernen zu ihrer eigenen Sache machen? Wir wissen alle, dass Schule nur beschränkt unter der Überschrift „Wünsch dir was!“ angelegt sein kann. Der Kernzweck von Schule ist Lernen und Leisten. Schule hat einen natürlichen Hang dazu, für die Zukunft in Gesellschaft und Beruf vorzubereiten. Aber sie geht in Zukunftsvorbereitung und Wissensvermittlung nicht auf. Jede einzelne Schule des Wettbewerbs fragt sich nach ihrem pädagogischen Selbstverständnis: Welche Schule wollen wir sein? Was bieten wir jungen Menschen, damit sie gerne kommen und gut für ihre Lebensgestaltung, für die Teilhabe an Demokratie, für die Entwicklung von Gemeinsinn und für die Einmündung in die Arbeitswelt gerüstet sind?

Nun werden Ganztagsangebote als ein Weg identifiziert, zu einer zeitgemäßen Bildung und zu besseren Lernergebnissen zu gelangen. Es gibt Gründe und Belege, dass hier unter günstigen Bedingungen Antworten auf einen unproduktiven Innovationsstau unseres Bildungswesens liegen. Alle eingereichten Wettbewerbsbeiträge zeigen mehrere folgender Bestimmungsmerkmale für neue Wege in den Schulen:

- Respekt und Ermutigung als Kennzeichen der Schulkultur
- Ganzheitlicheres Bildungsverständnis mit „Entstofflichung“; Orientierung an Kompetenzprofilen (Gestaltungskompetenz; Medienkompetenz; Lernkompetenz; Methodenkompetenz; Sozialkompetenz ...); hoher Stellenwert von sozialem Lernen
- Unterschiedlichkeit von Schüler/innen mit einer Pädagogik der Vielfalt beantworten
- Fördern und Fordern zur Ausschöpfung von Leistungspotenzialen, zur Entwicklung von besonderen Talenten und zur Senkung der Drop-out-Raten (Chancengerechtigkeit und Stützung von sozial- und bildungsbenachteiligten Kindern verbessern; soziale Ausgrenzungen verhindern)
- Verknüpfung von Unterricht und außerunterrichtlichen Aktivitäten, Unterrichts- und Freizeit, Vor- und Nachmittag (lern-, sozialpsychologisch, fachdidaktisch, bildungstheoretisch, biologisch begründete Rhythmisierung)
- Variantenreiche schulische und außerschulische Lernorte und Lerngelegenheiten
- Eigentätigkeit stimulierende Lernformen und Lernsituationen
- Pädagogisch inspirierte Raumkonzepte, Sensibilität für Lernumwelten
- Kulturwechsel für den Umgang mit Eltern
- Gemeinsame Konzeptentwicklung in Kollegien und mit außerschulischen Partnern
- Schule als Teil eines regionalen Bildungsnetzes

Die Unterschiede in der Schullandschaft werden durch das Element Einzelschule hervor gebracht, durch das unverwechselbare Gesicht und den „Charakter“ der Schule. Hier entscheidet sich, was Bildungsreform erreicht. Das klingt noch recht akademisch. Wir richten deshalb unser Augenmerk auf die Wettbewerbsschulen und zeigen beispielhaft, was dort anders ist:

- Der Schulhof wird nach 16.00 Uhr als öffentliche Spielfläche genutzt, denn Hügellandschaft und Feuchtbiotop sollen nicht nur der eigenen Schülerschaft vorbehalten sein.

- In einigen Schulen wird der Unterricht durch Erzieher/innen und Lehrer/innen im Zwei-Kräfte-Modell gestaltet, zusätzlich flankiert von Lesepaten/innen und Elternmitarbeit.
- Aus Hausaufgaben werden Schulaufgaben – vielleicht in der neuen Bibliothek oder dem coolen Hausaufgabenzimmer.
- Schüler/innen und Lehrkräfte essen gemeinsam Mittag.
- Schüler/innen übernehmen Teile der Pausenaufsicht. Das ist verantwortbar, denn es gibt genügend Zeit für Trainings, Teamsitzungen, „Supervision“ für die jungen Ordnungs- und Schlichtungskräfte.
- In den Pausen können Kinder entscheiden, ob sie auf den Hof gehen, im Klassenraum bleiben, sich auf dem Schulflur beschäftigen, ein Buch borgen, die Spielausleihe nutzen oder eine Zwischenmahlzeit am Schulkiosk holen.
- In organisierten Mittagsfreizeiten kann vieles möglich gemacht werden: Orchesterklassenprobe und Kaninchenpflege, Segelschein-Theorie und Power-Point-Training, Kickern und Töpfern, Lesen und Abhängen ...
- Lern- und Methodentrainings können sich aus einem randständigen Anhängsel-Status lösen, erhalten zeitliches Gewicht, werden mit dem Rahmenlehrplan verbunden.
- Schülercafes wie das „Relax“ werden zu Wohlfühlorten, an denen junge Menschen Verantwortung übernehmen und sich sogar ein kleines Taschengeld dazu verdienen.
- Im Computerraum kann mit mehr Ruhe recherchiert und geübt werden.
- Begabtenförderprogramme können den ihnen gemäßen Raum einnehmen.
- Lernhilfen für schwächere Schüler/innen sind umstandslos integrierbar – ggf. auch als Mentorenprogramm mit Oberstufen-Schüler/innen.
- Soziales Lernen findet einen festen Platz in der Wochenpartitur, in Form von „Fit-for-life“ Workshops, Kompetenzermittlungs-Übungen, Sozialtraining, Kursen „Erwachsen werden“ – durchgeführt von Lehrkräften, von externen Jugendhilfe-Partnern, von Schulsozialpädagogen/innen, hier und dort auch im berufsgruppengemischten Tandem.
- Klingelzeichen wurden abgeschafft.
- Nach Unterrichtsschluss wollen mehr und mehr Schüler/innen den Weg nach Hause nicht finden.
- Schulelternsprecher/innen nehmen an den schulinternen Lehrerfortbildungen teil.
- Es gibt „Elternzimmer“.
- u.a.m.

Viele werden sagen: Solchen Ganztage finde ich gut. Eine Schule, die neue Zeiträume besetzt, übernimmt allerdings besondere Verantwortung.

- Sie beansprucht bisher außerschulisch genutzte Verfügungszeiten junger Menschen.
- Sie zwingt perspektivisch ihr schulpädagogisches Personal zu verlängerten Aufenthaltszeiten an der Schule.
- Sie besetzt zuerst Zeiten und peu a peu ganz sicher (auch wenn es dauert ...) Themen und Inhalte, die bisher Horten oder der Jugendarbeit vorbehalten waren.

Solche Einschnitte sind geradezu revolutionäre Neuausrichtungen. Deshalb müssen sie mit Ressourcen und Kompetenzen, mit Leidenschaft, Geduld und Achtsamkeit, mit Konzepten und nicht zuletzt Beteiligungsformen unteretzt sein.

Wissenschaftliche Reflexion

Erwerb von Basiskompetenzen, Persönlichkeitsentwicklung, Einmündung in den Beruf und gesellschaftliche Teilhabe – das sind Entwicklungsaufgaben und Entwicklungsziele in Kindheit und Jugendalter. Jugendliche müssen eine Doppelaufgabe bewältigen:

- suchen und entscheiden, wer sie sein wollen, was sie selber wollen und sich zutrauen, und
- einen anerkannten Platz im Leben damit finden, d.h. auch: sich anpassen, verwerfen und umbauen, gewinnen wollen und verlieren können.

Nicht überall leistet Familie hinreichenden Flankenschutz und notwendige Impulse. Deshalb ist das Zusammenspiel von Familie, Schule, Jugendhilfe, Kultur, Sport, Betrieben gefragt. Es ist nicht die Schuld der Schule und nicht die der Elternhäuser und auch nicht die der Jugendämter, sondern Ausdruck der gesellschaftlichen Entwicklungen, dass einer allein die Aufgaben nicht bewältigen kann. Viele Kinder und Jugendliche kommen ohne aufwändige Stützungen und auch ohne Blessuren durch die anforderungsreiche Zeit des Großwerdens. Andere sind ohne professionelle Hand-in-Hand-Begleitung schon früh chancenlos und verloren, weil sie in die „falschen“ sozialen Verhältnisse hinein geboren wurden. Diese Herausforderung gilt es in Verantwortungsgemeinschaften zu meistern.

Außerschulische Kontakte öffnen die Schule

- zum Stadtteil,
- zu gesellschaftlichen Aufgaben und zu den gefundenen Problemlösungen,
- zu beruflichen Tätigkeitsfeldern,
- zu Menschen mit speziellen Fähigkeiten, zu Personen mit eigenem Gesicht und der Möglichkeit, Schüler/innen erweiterte zwischenmenschliche Bezüge und Lernerfahrungen zu eröffnen.

3.2 Anreicherung durch Kooperationen

Schule hat unfreiwillig Aufgaben erhalten, denen die Lehrerschaft allein nicht gewachsen ist. Gerade weil der Aufgaben- und Verantwortungszuwachs nicht von dieser einen Berufsgruppe gedeckt werden kann, kommen außerschulische Partner ins Gespräch. Im Zentrum der Planung von Angeboten stehen die Fragen „Was macht den Schüler/innen Freude?“ und „Was kann der/die Einzelne dabei lernen?“. Kooperationen schließen zeitliche, örtliche, thematische Spielräume auf. Pädagogischer Sinn kann nun in den ersten Rang kommen. Es drängt sich auf, Pädagog/innen mit Coaches zu vergleichen: Junge Menschen müssen „auf den richtigen Positionen eingesetzt“ werden, um ihre Stärken zu entfalten. Sorgfältige Unterstützungsprogramme führen dazu, Stärken zu stärken und Schwächen zu schwächen. Förderung und Freizeit, Unterricht und Erholung, Pflicht und Kür werden zusammen gedacht!

Es gibt begründete Hoffnungen und erste Belege, dass durch Kooperationen Angebote entstehen,

- in denen sich Lernen abwechslungsreicher und damit motivierender gestaltet,
- in denen Kinder und Jugendliche lebensbedeutsame Fähigkeiten erwerben,
- in denen sich mehr Wohlfühl einstellt.

Unter dem Gesichtspunkt der Organisation stehen vereinfacht drei Alternativen für die Kooperation von Ganztagschule und außerschulischen Partnern nebeneinander:

1. **Gebundene Ganztagschule als schulische Aufgabe**
Dieses alle Schüler/innen verpflichtende Modell benötigt erhebliche Lehrerstellenaufstockung und kostet damit mehr als der offene Ganztags. Aber es bietet Chancen, dass die auch hier gefragten Ergänzungen der Kooperationspartner das gesamte schulische Programm durchdringen und auch den Unterricht nachhaltig verändern.
2. **Offener Ganztags im Dienstleistungsmodell**
Hier führt die Schule mit ganztägigem Angebot Regie. Zugehende Anbieter können durch beschränkte Einkaufsmöglichkeiten am Markt gemäß schulischer „Bordmittel“ gebunden werden.
3. **Offener Ganztags im partnerschaftlichen Erweiterungsmodus**
Die Schule führt ganztägige Angebote in Kooperation mit einem örtlich ganz unterschiedlichen Spektrum von Kooperationspartnern aus Sport, Wirtschaft, Kultur, Kommune, Jugendhilfe, Eltern, Menschen mit besonderen Talenten und beruflichen Spezialerfahrungen durch. Diese bringen teilweise ihre Ressourcen mit, müssen also nicht unbedingt bezahlt werden. Häufiger als in den beiden anderen Varianten kommt es hier zu gemeinsamer Programmplanung, -organisation und -durchführung.

Kooperationsangebote sind also derzeit strukturell nicht festzulegen. Momentan brauchen wir die Vielfalt, um auszuprobieren, und keine konzeptionelle Engführung.

Erweiterungen können daher

- ausschließlich von außerschulischen Kräften oder in Tandearbeit mit Lehrer/innen entwickelt und durchgeführt werden;
- an Schule stattfinden oder in Räumen und an Orten der Partner;
- am Vormittag, über Mittag oder am Nachmittag platziert sein;
- mit Klassen, mit kleinen oder größeren Gruppen durchgeführt werden.

Die Gründe und Motive, außerschulische Partner in die Schule zu holen und als Schule zu ihnen zu gehen, sind ganz unterschiedlich. Folgende sind aus den Wettbewerbsbeiträgen ablesbar:

- **Ausgleich des Ausfalls von familialen und sozialen Stützungen und Anregungen**

An machen Schulen kann Unterricht kaum noch stattfinden, weil ein Großteil der Schüler/innen nicht auf Lernen eingestellt und vorbereitet ist. Sie haben familiale oder soziale Probleme, keine Vision und/oder keine Ziele. Hier reichen das Unterrichtsangebot und die Lehrerrolle nicht mehr aus, sich an die Lebenssituation anzukoppeln und Öffnungen der Person für Wissensvermittlung zu erreichen. In der Sprache der Wettbewerbsteilnehmer: „Die Schule liegt in einem sozialen Brennpunkt mit vielen muslimischen Kindern aus sozial schwachen, finanziell eingeschränkten Verhältnissen. Gerade diese Kinder benötigen viel Hilfe, Ansprache und Personen, zu denen sie Vertrauen haben und die sich Zeit für sie nehmen. Wir merkten, dass wir den vielen Kindern aus sozial benachteiligten Familien an unserer Schule mehr bieten müssen als Halbtagsunterricht. Wir wollten der Gewaltproblematik begegnen und die Kinder von der Straße wegholen, ihnen zusätzliche Freizeitangebote bieten.“ Und: „Außer dem Fußballverein gab es keine Freizeitangebote für Kinder im Stadtteil.“

- **Erhöhung der Schulfreude**

Man sucht durch außerschulische Angebote als Schule Abwechslung von den Routinen des Immer-das-Selbe. Lehrkräfte haben gemerkt, dass sich Schüler/innen, die sich an „ihrer“ Schule durch kind- und bedarfsgerechte Angebote wohl fühlen, mit mehr Freude Unterricht annehmen und sogar verhaltenskorrigierende Impulse durch Pädagog/innen (also Erziehung) „erlauben“. Außerschulische Lernorte dürfen als ein zentraler Lösungsgenerator bei Schulunlust gelten. Eine Schule: „Wichtig ist uns, dass wir nicht in unseren Räumen bleiben. Wir wollen raus! Das bringt Energie.“

- **Erweiterte Bildung**

Kanonisiertes Wissen trägt nicht mehr allein durch die Anforderungen der Zukunft. Moralische, soziale, personale Kompetenzen, berufsbezogene Schlüsselqualifikationen – das erwirbt man nicht (nur) aus Büchern und im Nebenbei. Neue Inhalte, außerhäusige Lerngelegenheiten, aktionsorientierte Formen und Methoden der „Selbstbildung“ brauchen „Ergänzungsspieler“. Das halbtags schulische Zeit- und Raumkorsett blockierte manches, was nun am Ganztag und in Kooperation besser geht. Berufsbezogene Zukunftsthemen können zum Beispiel günstig im Kontakt mit Partnern erfahren werden, die im realen Arbeits-, Wirtschafts- und Forschungsleben stehen. Eine Lehrerin über die Motive für eine Kooperation mit der Universität Koblenz/ Fachbereich Arbeitslehre: „Neuere Anforderungen in vielen Berufsbereichen machen grundlegende Einsichten bei Schüler/innen in innovative Technologieanwendung notwendig. Zeitgemäßer Arbeitslehreunterricht muss Gelegenheiten und Anlässe schaffen, die die Werkstatt in der Schule nicht bietet.“

- **Förderung**

Die individuelle Anlage von Lernen, die Förderung der Lernschwächeren und die Herausforderung besonderer Talente gelten als weitere Motive, Schule zu weiten und in Kooperation zu denken.

- **Betreuung**

Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf benötigt qualifizierte Betreuungsstrukturen. „Mehr als Zweidrittel der Schüler/innen unserer Schule haben einen nachmittäglichen Betreuungsbedarf. Die räumliche Ausstattung der Schule ist so knapp bemessen, dass ein Ganztagsbetrieb in schuleigenen Räumen nicht realisierbar ist. Die Kooperation mit nur einem Kooperationspartner, der Räume in unmittelbarer Schulnähe zur Verfügung stellt, ermöglicht es, langfristig ein Ganztagskonzept umzusetzen, das eine pädagogische Rhythmisierung des Tages beinhaltet, eine Verzahnung von Unterricht und Freizeit sowie eine enge Zusammenarbeit von Erzieher/innen und Lehrer/innen erlaubt.“

- **Aktivierung und Einbindung von Eltern**

Eltern gehören in die Ganztagschule. Hier und dort werden Mütter, Väter, Großeltern strukturiert eingebunden. Dadurch lernen Eltern den Schulalltag und die Klasse ihres Kindes intensiver kennen. Sie können mitreden. Es entsteht ein anderer Kontakt zwischen Eltern und Lehrer/innen. Eine Schule formuliert beispielhaft: „Auslöser für die Ausbildung von Eltern zu Sprachassistenten, die uns dann im Schulalltag unterstützen, waren Probleme mit Eltern nicht-deutscher Herkunftssprache. Diese wurden hervorgerufen durch Sprachschwierigkeiten und unterschiedliche Auffassungen von Erziehung und zu der Regelmäßigkeit des Schulbesuches.“

- **Attraktion als Schule in einer kinder- und familienfreundlichen Kommune**

Die Schärfung des Schulprofils ist ebenfalls ein Auslöser für weiter führende Gedanken gewesen, das „knappe Gut“ Kinder und Jugendliche für den eigenen Standort zu gewinnen. Manchmal reflektieren sogar Stadtverwaltungen, was sie von „ihren jungen Menschen haben“. „Durch die enge Kooperation zwischen Stadtverwaltung, Bürger/innen und Schule erhoffen wir regelmäßigen Dialog mit Kindern und Jugendlichen. Sie bringen uns ihre Bedürfnisse näher und sie schaffen mit ihren kreativen, jungen Ideen frischen Wind in unsere Stadt. So haben wir einen Runden Tisch ‚Jugendorientierte Stadt‘ gegründet. Gerne gehen wir auf Anregungen der Schüler/innen ein und versuchen, ihre Vorschläge auch umzusetzen. Wir freuen uns über jeden und jede, die bereit ist, auch außerhalb der Schulzeit aktiv in der Stadt mitzuarbeiten.“

4 Was es bringt: Kooperationswirkungen aus Sicht der Partner

4.1 Vielfalt der Partner

Manche Schulen wie eine Grund- und Hauptschule in Bayern bringen es auf eine große Zahl von Kooperationspartnern: Reiterhof und Judoabteilung des Sportvereins, Surf- und Kajakschule, Musikschule, DLRG, Rotes Kreuz und Malteser-Hilfsdienst, Jugendzentrum und Jugendbildungsstätte, Computerfirma und Krankenkasse, ADAC und örtliche Betriebe, Polizei, Sparkassen, Krankenhaus und Universität. Eine andere Schule zählt auf: „Bürgermeister, Arzt, Sportpark, Tankstelle, Autohändler, Apotheke, Chirurgie, Stadtkrankenhaus, Wasserwerk, Klärgrube, Umweltamt, Suchtberatung, Odebrecht-Stift...“. Mit welchen Partnern kooperiert wird, ist schlicht abhängig davon, wer da ist und wer motiviert und qualifiziert ist mitzuwirken. Eine Suchtberatung, eine Erdgastankstelle, den museumspädagogischen Dienst, ein Kinder- und Jugendtheater, den Jägerverband oder eine Hundeschule gibt es nicht überall. Und Masse verheißt nicht gleich Klasse!

Während manche neu gestarteten Ganztagsstandorte erste Erfahrungen mit Kooperationen sammeln, können andere Schulen schon auf Traditionen und eingespielte Drähte nach Nah und Fern zurückgreifen. Besonders beeindruckt die Vielfalt nachhaltiger und programmatisch geplanter Aktivitäten an einem Gewinnerstandort:

- Schüler/innen planen im Kunstunterricht die Gestaltung des Verkehrskreisels am Ortseingang.
- Umweltdetektive der Schule dokumentieren in Zusammenarbeit mit der Ortspolizei Umweltsünden, die dann im Rahmen einer Ausstellung öffentlich präsentiert werden.
- Für den Neujahrsempfang der Stadt haben die Schüler/innen die Tischdekoration gebastelt und selbst zubereitete Blätterteigtaler verkauft.
- Das jährlich zweitägig stattfindende trinationale Märchenfestival „Hinter den sieben Bergen – Märchenland Europa grenzenlos“ wurde für alle Schulen im Nahraum angeboten – mit Hunderten von Schüler/innen. Federführend in der Planung und Durchführung (u.a. mit 40 jungen Hauptakteur/innen aus der Partnerschule in Polen, die seit Jahren ein Märchenballett beisteuern) ist die Gesamtschule.
- Und die Schule geht über den kommunalen Rahmen weit hinaus. Bei der Aktion „Schulen helfen Schulen“ ist die deutsche Schule mit einer indischen Schule verbunden. „Run for help“, die Sammelaktion „von Tür zu Tür“, „Fastenessen“, „Hungermarsch“, Theater-Musical-Gala und vieles mehr haben bereits heute insgesamt 25.000 Euro zusammen kommen lassen. 2500 Kinder haben mitgemacht, im Unterricht und in der Freizeit, und es geht weiter ...

Kooperationsvorhaben sind überschaubar oder ziemlich einschneidend, erfassen Einzelne oder eine ganze Schule, sind schnell gemacht oder benötigen wegen ihrer Komplexität einen erheblichen Vorlauf. Die Vielfalt in der Kooperation zeigt sich exemplarisch in diesen Ansätzen:

- In Kooperation mit einem Künstler wird als Alternative zu wilder Kritzelei eine Toilettenwand mit originellen Klosprüchen verziert. Wer der gewissen Faszination dieses einzigartigen Ortes erliegt und sich mitteilen möchte, erhält dazu „im organisierten Rahmen“ Gelegenheit.
- Ein Runder Tisch „Jugendorientierte Stadt“ wurde eingerichtet, an dem Schüler/innen mit von der Partie sind. Und zwar in einer der Kommunen, für die junge Menschen Kapital sind, das man genauso pflegt wie das Stadttheater, junge, ehrgeizige und gut gebildete Familien, erstrangige Steuerzahler oder ansiedlungsinteressierte Betriebe.
- Und im Schülerforschungsprojekt „Stadterkundung“ werden große Fragen gestellt: Was hält die Stadt zusammen? Warum mögen wir sie und warum mögen die, die hier wohnen, ihre Stadt? Schüler/innen sind nicht „dazu verdammt“, in ihren Klassenräumen zu bleiben und aus Lehrbüchern zu lernen. Das Lehrbuch ist die Stadt mit ihren Menschen.

Deutlich wurde bisher, dass sich an den Wettbewerbsschulen Kooperationen mit einem breiten Spektrum außerschulischer Akteure zeigen. Die Zusammenarbeit erstreckt sich auf folgende Partner:

- Betreuung durch und mit dem Jugendhilfe-Partner Hort und weiteren Betreuungsanbietern mit geringeren Verbindlichkeits-, Verpflichtungs- und Qualifizierungsniveaus
- Kooperationspartner aus der freien Jugendhilfe (Schulsozialarbeit, Jugendarbeit, arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit/Jugendberufshilfe, Mediationsprojekte, Hilfen zur Erziehung u.a.m.)
- Öffentliche Einrichtungen, staatliche Dienstleister, Betriebe in der Kommune (Gesundheitsamt, Ordnungsamt, Jugendamt, Bürgermeister/in, Museum, Bibliothek, Gericht, Polizei, Feuerwehr, Krankenkasse ...)
- Privatwirtschaftliche Firmen (Bank, Computer, Tankstelle, Autohaus ...)
- Wohlfahrtsverbände und Vereine (Sport, Modellbau, Angeln, „Tanzmariechen“, Sanitätsdienst, Lebensrettungsgesellschaft ...)
- Eltern mit Engagementbereitschaft, Zeit und Talenten
- Schüler/innen (Paten, Mentorensysteme)
- Einzelpersonen (Künstler/innen, Boxer, Eishockey-Profi, Zeitzeug/innen, Schauspieler/-innen, Töpfer/innen, Zweiradmechaniker/innen, Ärzt/innen ...)

Einerseits berichten Schulen, dass es auf das schlichte Vorhandensein von Partnern ankomme, die Zeit erübrigen und Leidenschaft investieren. Andererseits sind offensichtlich auch Findigkeit, Initiative und Engagement der Schulen selbst entscheidende Größen, ob Kooperation beginnt. Ein herzliches „Willkommen. Wir brauchen Sie! Und auch Sie haben etwas von uns ...“ dürfte viele Türen öffnen.



Die Wettbewerbsbeiträge sprechen eine deutliche Sprache hinsichtlich des Wissens um die eigenen Stärken bei Partnern. Ein besonders ausgeprägtes Selbstbewusstsein ist in der Regel bei den Berufsgruppen erkennbar, die über eine für Schule interessante und gesellschaftlich bedeutsame Fachlichkeit verfügen. Das gilt nicht nur für Computerspezialisten und Künstler, Handwerker/innen und Förster, sondern auch für eine kommunale Gesundheitsbehörde: „Weshalb gehen wir an die Schule? Weil wir erkannt haben, dass bei Reihenuntersuchungen an Haupt- und Sonderschulen (Klasse 9) gravierende gesundheitliche Probleme zutage kamen. Daraus haben wir den Schluss gezogen, dass Prävention und Beratung von Schüler/-innen in allen medizinischen Fragen einen hohen Stellenwert hat. Wir bieten daher unser niedrigschwelliges Angebot mit einer sozialkompensatorischen Ausrichtung in der Schule an. (...) Medizinische Beratung von Schüler/innen, Eltern und Lehrer/innen ist dringend erforderlich. Bei Schüler/innen zeigt sich in vielen wichtigen Bereichen (z. B. Ernährung, Sexualität, Alkohol- und Drogenmissbrauch) ein großer Unterstützungs- und Informationsbedarf.“

Ein anderer Kooperationspartner, das kommunale Bildungszentrum Bürgermedien, das Personal, Know how und Geräte für Filmarbeit zur Verfügung stellt, akzentuiert seinen ergänzenden Bildungsauftrag wie folgt: „Wir sind ein gemeinnütziger Verein, der sich an Schulen engagiert, weil Kinder und Jugendliche Hauptzielgruppen sind. Junge Menschen sollen kritische Mediennutzer/innen sein, die die Macht des Fernsehens erfahren und verstehen sollen. Die Kooperationspartner Schule, Bildungszentrum Bürgermedien und Katharinenstift haben gemeinsam in Teamsitzungen eine Idee entwickelt: Generationenverbindendes Lernen durch „Alt trifft Jung“. Dabei waren 16 Kinder, zwölf Bewohner/innen, zwei Drittel der Mitarbeiter/innen des Stiftes und zwei Projektleiter/innen aus Schule und Medienzentrum. Die Kinder entwickelten gemeinsam mit den Bewohner/innen die konkreten Ideen, worum es in ihrem Film gehen soll. Wir als Projektleiter/innen agierten als Rahmgebung und Moderation. Medienkompetenz ist eine Schlüsselqualifikation für die Zukunft – und das hat die Grundschule in ihrem Schulprofil abgebildet.“

4.2 Zum Beispiel: Kooperationspartner Jugendhilfe

Soziale und pädagogische Einrichtungen neben der Schule genießen keinen Artenschutz. Es gibt keinerlei „Naturschutzparks“ mehr, die von Einsparungsüberlegungen verschont sind. Eine Kita weiß, wie wichtig es ist, dass in der Öffentlichkeit gut über sie geredet wird: „Durch das Engagement an der Schule rückt unsere Kita noch mehr ins öffentliche Interesse.“ Doch neben strategischen Überlegungen wird vor allem die Substanz der Leistung entscheiden, was Bestand hat. Ein Jugendhilfe-Partner formuliert seine Ambitionen so: „Wir als Hort sind ein ganz wichtiger Kooperationspartner von Schule. Wir fördern in einem Klima von Wertschätzung und konstruktiver Kritik die vorschulische Bildung im Rahmen der Schulanfängerwerkstatt. Eltern können in der Werkstatt mit von der Partie sein. Bei den Jüngsten entsteht Lust auf Schule. Und wir sehen, wie Kita und Schulkinder Selbst- und Sozialkompetenz erwerben. Alle Pädagog/innen beobachten gezielter und beachten die einmalige Individualität der Kinder. All das ist uns als Hort wichtig. Und es ist eine gute Grundlage für den Selbstbildungsprozess, den wir im Rahmen der nachmittäglichen Hortbetreuung ermöglichen und arrangieren.“ (Hortleiterin)

Wissenschaftliche Reflexion

Zum Beispiel: Anreicherungspotenziale eines Kooperationspartners Hort

Betreuung ist mehr als verwahren, aufpassen, beaufsichtigen, beschäftigen, über den Nachmittag bringen. Wie wäre es, Betreuung mit sorgen, vertrauen, kümmern, auffangen, zuwenden und helfen zu assoziieren? Und gehört zu modernen Betreuungskonzepten nicht auch, zu animieren, altersgerechte Freiräume zu schaffen und die Selbsttätigkeit zu stimulieren? Von diesem Verständnis her und in solchen Weisen zu betreuen, wird dem Ganztags ein kindgerechteres Gesicht verliehen und psychosoziale Ermöglichungsräume vergrößern.

Zudem geht es um Bildung und Lernunterstützung. Schwächere Kinder zu fördern, am Vormittag und am Nachmittag, aber auch Begabungen und Talente herauszufordern, könnte mit der Unterstützung von Hortpädagogik ebenfalls besser gelingen. Spielerische und erfahrungsorientierte Methoden des Lernens und ganzheitliche Ansätze, die Körper, Geist und Seele nicht voreinander absperren und die kopflastige Zugänge nicht verabsolutieren, sind inzwischen „sogar“ in der Erwachsenenbildung und in Managertrainings selbstverständlich. Schließlich geht es im Grundschulalter um Erziehung im sehr weiten Sinne. Damit kommen partnerschaftliche Verhältnisse zu Eltern ins Spiel. Themen sind zum Beispiel moralische Standards und soziale Kompetenzen, Freundschaft, Konflikt, Toleranz, Mitbestimmung. Auch hier haben Hortleiter/innen einiges zu bieten.

Eine besondere Qualität entsteht eher da, wo es Berührungen und Ansteckungen gibt. Denn wem nützte es, wenn nachmittags alles anders als am Vormittag wäre? Zur Bewältigung gemeinsamer Aufgaben bringt das Jugendhilfe-Personal, zum Beispiel Erzieher/innen, Kompetenzen ein. Damit ist nicht gesagt, dass alle Fachkräfte vor Ort individuell über diese Fähigkeiten verfügen. Es ist zudem nicht beabsichtigt, Lehrer/innen die in der Folge genannten Kompetenzen abzusprechen. Und schließlich sollen Lehrer/innen auch nicht von der Aufgabe frei gesprochen werden, ihr Berufs- und Fähigkeitsprofil zu erweitern. Es wird vor Ort auszuhandeln sein, wie jeweils vorhandene Kompetenzen in konkrete Zuständigkeiten und Angebote überführt werden.

Die Kernkompetenzen von Hortleiter/innen gehören in den kooperativen Ganztags. Denn diese Jugendhilfe-Kräfte

- sind Fachleute für die Beobachtung und Dokumentation kindlicher Entwicklungsprozesse,
- sind gewohnt, die gesamte Lebenssituation von Kindern wahrzunehmen und in ihrem pädagogischen Handeln zu berücksichtigen,

- kennen die außerschulischen Lebenswelten von Kindern und verfügen über eingespielte Kommunikationsstrukturen in den Stadtteil und die Gemeinde hinein,
- haben vielfach Erfahrung in der Förderung von Benachteiligten und verfolgen einen sozialintegrativen Auftrag,
- sind mit den verschiedenen Kinderkulturen vertraut,
- berücksichtigen die Vielfalt familialer Lebensformen und -stile und beziehen Eltern aktiv ein,
- sind erfahren in Aushandlungsprozessen mit und zwischen den Kindern und beherrschen ein breites Repertoire an Konfliktlösungen,
- sind kundig in der flexiblen Gestaltung von offenen Gruppenangeboten,
- verfügen über Erfahrungen mit Beteiligungs- und Aktivierungsstrategien von Kindern, Jugendlichen und Eltern, die über formale und repräsentative Mitwirkung hinausgehen,
- erkennen Ressourcen und fördern Stärken von Kindern,
- sind geübt in Teamarbeit und gewohnt, ihre Arbeit gemeinsam zu reflektieren,
- können oftmals Konzepte entwickeln und Ergebnisse überprüfen.

Mögliche Aufgabensegmente und Tätigkeitsfelder für Horterzieher/innen (in Kooperation mit Lehrer/innen) sind:

- Erweiterte Lern- und Erfahrungsangebote
- Individuelle Lern- und soziale Förderung
- Handlungs-, erfahrungsorientierte, spielerische Formen des Lernens
- Sozioemotionale Beziehungen: Gestaltung von Schule als angenehmer Ort
- Partizipation und Selbstorganisation der Kinder
- Gestaltung von Innen- und Außenräumen
- Öffnung: Stadtteil und Gemeindebezug

Ein Träger der Jugendarbeit, der sich in der Freizeit am Ort Schule engagiert, stellt fest: „Täglich merken wir, wie die Arbeit mit diesen Kindern allen Freude bereitet. Schon mit ‚Kleinigkeiten‘ wie einem Gespräch, einem Spiel oder einfach Zeit kann geholfen werden. Das soziale Lernen zeigt deutlich Erfolge in der Gewaltprävention, die Aggressivität der Kinder untereinander hat abgenommen, das Lösen von Konflikten erfolgt ‚gewaltreduzierter‘.“

Ebenso deutlich äußert sich ein Mitarbeiter aus der kommunalen Jugendarbeit und zeigt damit, dass Eigennutz in Kooperationen nicht anrühlich ist: „Wir als Jugendzentrum waren schon früher an Schulen im Rahmen der Suchtprävention tätig. Seit wir nun im Ganztage mitarbeiten, freuen wir uns, dort schnell und intensiv mit Kindern und Jugendlichen in Kontakt zu kommen. Wir wollen nicht in einem Jugendzentrum sitzen und darauf warten, dass Besucher/innen zu uns kommen. Wir sind der Meinung, dass in Schulen viel zu wenig Platz ist für die Gestaltung und das Nachdenken über das soziale Miteinander. Das Arbeitsfeld der Ortsjugendpflege ist glücklicherweise so weit gesteckt, dass es möglich war, einen großen Teil der Arbeitszeit für die Ganztage Schule einzusetzen. Ich sehe darin einen wichtigen Schritt, um die Zukunft der Jugendarbeit zu sichern.“

Wissenschaftliche Reflexion

Zum Beispiel: Anreicherungspotenziale eines Kooperationspartners Jugend(bildungs)arbeit

Die Auseinandersetzung mit Lebensstilen, Werten, sozialen Regeln, der Umgang in Gruppen, die Entwicklung eigener Meinungen, das Erproben, wer man ist und wie man sich präsentiert, die Übernahme von Verantwortung – solche Experimentierräume könnten günstig von

der Jugendarbeit gestaltet und moderiert werden. Welche Haltungen und Prinzipien können Schule ergänzen?

Analog zum Hort lässt sich z. B. hervorheben:

- Verbindung von Lernen und Beziehung
- Beteiligung
- Ressourcenorientierung, Stärkung der Jugendlichen durch Sichtbarmachung von Potenzialen
- Angebote entlang der Bedürfnisse, Neigungen, Wünsche der jungen Menschen
- Selbstbildung, Selbstlernen, Selbstorganisation, Eigeninitiative

Einige Gestaltungsfelder der Jugendarbeit in Kooperation mit Schule können sein:

- Mitentwicklung eines positiven Schulklimas und des sozialen Miteinanders
- Verhinderung der Ausgrenzung weniger regelkonformer, schulleistungsschwächerer Schüler/innen
- Anreicherung der Freizeitgestaltung am Ganzttag
- Entfaltung emotionaler und schöpferischer Kräfte junger Menschen
- Förderung der Gleichberechtigung von Jungen und Mädchen, Abbau von geschlechtsbezogenen Benachteiligungen und Verengungen
- Schaffung von Kommunikationsgelegenheiten für Schüler/innen
- Mitbeteiligung und Verantwortungsübernahme an Schule und im Gemeinwesen

Die Jugendarbeit hat sich traditionell eher in Absetzung zur Schule profiliert. Ihr Engagement im kooperativen Ganzttag wirft Fragen auf: Bedeutet die Ganzttagsschule das Aus für die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit? Ist es eine Chance, dort hinzugehen, wo sich die jungen Menschen sowieso aufhalten – auch, weil sonst zu wenige kommen und dann auch noch, provokant gesprochen, die „falschen jungen Leute“: Benachteiligte, Rechte, Gruppenunfähige, Initiativlose? Ist der Ort Schule deshalb als Einsatzfeld gut und richtig, weil man nunmehr am „ernsthaften“, gesellschaftlich zentralen und politisch abgesicherten Bildungsbetrieb beteiligt ist? Oder sieht man dem Verlust von Freiräumen für Kinder und Jugendliche mit düsterer Miene entgegen? Welche Arbeitsprinzipien hält man aufrecht, welche gibt man zum Teil auf und welche wirft man über Bord, wenn man an und mit Schulen arbeitet? Bräuchte man nicht erst einmal eine gemeinsame Vision, wie die neuen Häuser des Lernens sein sollten? Wartet man erst mal innerlich ab, macht aber schon mal ein bisschen auf Probe mit? Wer entscheidet über diese Fragen? Und wann und auf welchen Wegen?

Unterstellt, dies sind treffende Fragen – sie sind vom Katheder aus nicht zu beantworten. Praktische Antworten zeigen nicht wenige der Wettbewerbsstandorte, an denen Jugendarbeit stattfindet: Schülertreffs, Schülerclubs, Schülercafes, Qualifizierung für Klassensprecher/innen, Schulhofgestaltung, Jugendberatung, Medienprojekte, bewegungsbezogene Angebote, Sozialkompetenz-Kurse, Berufsorientierung ...

Schule und Jugendarbeit haben hier und dort einen Weg beschritten, Kooperation als „Kombination von Unterschieden“ zu verstehen.

4.3 Nutzen aus Sicht der Kooperationspartner

Die Lerngewinne für die Schüler/innen stehen in allen Kooperationsvorhaben an vorderster Stelle. Die Leiterin einer Hundeschule über die Arbeit mit Grundschüler/innen: „Kinder erleben sich mit einem Hund sicherer, freier und interessanter für die Umwelt. Es ist für uns eindeutig, dass Hunde eine wesentliche Bedeutung als Co-Therapeuten und Miterzieher haben. Als Miterzieher vermitteln und trainieren sie soziale Integrationsfähigkeit, Kompetenz und Kommunikationsverhalten.“ (Hundeschulleiterin)

Profite entstehen für Schüler/innen wie für Partner nicht nur in der Gegenwart, sondern auch über die Schulentlassung hinaus. Denn ein örtlicher Verein hat auch nach der Schulpflichterfüllung geöffnet. Dieser Platz bleibt auch bei einem Statuswechsel vom Jugendlichen zum Erwachsenen erhalten. Schüler/innen können durch die Kontakte ihr soziales Netz erweitern, Kenntnisse verbessern, Zugehörigkeit, Halt und Orientierung erfahren. Und der Verein hat ein Mitglied mehr.

Der Träger einer Senioreneinrichtung annouciert mehrperspektivisch Gewinne: „Das Katharinenstift ist froh darüber, dass die Kinder mit einem Aktivierungsangebot kommen: Da entstehen Abwechslung und Aufregung im positiven Sinne. Toleranz gegenüber älteren Menschen und Behinderungen kann durch alltäglichen Kontakt wachsen. Viele Gespräche über Schule früher und heute entstehen. Seitens der Bewohner/innen gibt es mehr Aufgeschlossenheit jüngeren Menschen gegenüber. Die alten Menschen urteilen differenzierter und genießen die Fröhlichkeit der Kinder. Und wir sind öffentlich im Gespräch.“

Viele Kooperationspartner machen in ihren Äußerungen deutlich, dass (auch) personen- und institutionsbezogene Eigeninteressen zum Engagement führen. Zwei Lehramtsstudenten formulieren den Ich-Profit so: „Ich engagiere mich in der Kooperation mit der Diesterweg-Schule, um so viel Praxiserfahrung für mein späteres Berufsleben zu erlangen. Des Weiteren ist es mir wichtig, den Schülerinnen und Schülern zu zeigen, was Technik alles beinhalten kann und dass Lego eben nicht nur Kinderspielzeug ist, sondern auch Hightech sein kann, womit sich auch Professor/innen beschäftigen.“ Sein Kommilitone: „Bei der Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern habe ich gelernt, gelassener zu sein. Vor allem in ‚schwierigen‘ Situationen die Nerven zu behalten und ruhig zu bleiben, um konstruktive Lösungen für die Fortführung eines gelingenden Unterrichtes zu finden und umzusetzen.“

Der Einsatz von Auszubildenden ist, mit pädagogischer Brille betrachtet, ein besonders zukunfts-trächtiges Feld. „Speziell für uns Heilerziehungspflegeschüler/innen ist die Zusammenarbeit mit der Förderschule ein Forum, um unser theoretisch erlerntes Wissen praktisch umzusetzen und wertvolle Erfahrungen in pädagogischer Hinsicht zu sammeln.“

Die Polizei motiviert ihren Einsatz an der Schule damit, die eigene Arbeit besser zu erbringen: „Wir als Polizei treten aus der Anonymität heraus und bekommen ein Gesicht. Das baut Feindbilder ab und erleichtert unsere Aufgabenwahrnehmung mit Gewinn für alle Beteiligten.“

Der Nutzen von Kooperation kann, das zeigen die Beispiele, auf beiden Seiten identifiziert werden: bei den Schüler/innen und bei dem Partner. Insbesondere Kooperationen, die diesen Doppelgewinn tragen, haben Aussicht auf Bestand, auf Ausbau und auf Qualitätsentwicklung. Eine Mitarbeiterin eines mit Schule kooperierenden Kinder- und Jugendtreffs vermerkt im Sowohl-als-Auch: „Wir tun was für die Kinder. Nebenbei können wir natürlich so besser die Eltern der Kinder kennenlernen und auch ein wenig Werbung für unsere Angebote machen.“

Die Mitarbeiterin einer städtischen Kunsthalle assistiert: „ ‚GAP‘, die Zeitung der Schülerinnen und Schüler, ist für unsere Einrichtung längst zu einem lebendigen und äußerst ‚charmanten‘ Instrument der Vermittlung geworden. Kinder und Erwachsene gleichermaßen erobern sich – ausgestattet mit den Texten, Zeichnungen und Ideen der Zeitungsreporter/innen – die jeweilige Ausstellung. Uns selbst eröffnet ‚GAP‘ ungeahnte Blickwinkel auf die Ausstellungen, die Kunstwerke und unsere Arbeit. In der konkreten Projektarbeit profitieren wir erheblich von den Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler aus der ‚informationstechnischen Grundbildung‘. Prinzipiell fördert die Präsenz der Realschüler/innen die Frische, Lebendigkeit und Transparenz unseres Hauses.“

Und ein Bürgermeister erkennt: „Als Stadt haben wir großes Interesse an der Stärkung des Schulstandortes und an der Schulentwicklung. Daher unterstützen wir die Bestrebungen der Schule, ‚Nachbarschaftsschule‘ zu sein, sich als Schule hin zur Stadt zu öffnen und mit Schüler/innen Projektarbeit an außerschulischen Lernorten im Umfeld der Schule durchzuführen. Und die Schule ist auch Ort der Begegnungen für Bürger/innen der Stadt. Im Gegenzug bieten wir den Schüler/innen gemeinsam mit der Schule verschiedene Arten der Beteiligung und damit der Verantwortungsübernahme an.“

Kooperationen können aus Sicht der außerschulischen Partner unterschiedlich motiviert sein:

- Steigerung von Lernfreude und Angebot neuer Bildungsinhalte für Schüler/innen „aus erster Hand“
- Kompetente Besetzung von bedeutsamen Themen im gesellschaftlichen Interesse
- Verbesserung der Leistungsqualität von Schule
- Qualitätssteigerung der eigenen Arbeit im schuljenseitigen Kernbereich
- Positive Rede in der Öffentlichkeit
- Werbung für die eigene Sache; Bestandserhaltungsinteressen von Einrichtungen, Firmen usw.
- Wünsche nach Lernen und „Wachstum“ der erbringenden Person
- Bündelung von Ressourcen aus Effizienzgründen

Die Stimmen zeigen, dass Kooperation als Geben und Nehmen, als Zugewinnsgemeinschaft Mehrwert auf diesen Ebenen erzeugen kann:

- für die Schüler/innen
- für die Kooperationsakteure als Personen
- für die Organisation, die Kooperationsleistungen erbringt oder empfängt
- ggf. für Zielgruppen, für die Schüler/innen tätig werden

5 Was es bringt: Kooperationswirkungen aus der Sicht von Schüler/innen, Lehrkräften und Eltern

5.1 Kooperationswirkungen aus Schülersicht

In der Folge sind aus den Wettbewerbsbeiträgen Stimmen der Betroffenen eingesammelt. Die Schüler/innen sind zwischen sechs und achtzehn Jahren alt. Sie äußern sich über Betreuungs- und Freizeitangebote genauso wie über den von Kooperationspartnern übernommenen Unterricht. Gerade die Vielfalt der den Einschätzungen zu Grunde liegenden Angebote erzeugt auch eine Vielfalt der Blick- und Erlebensrichtungen.

Schule macht mehr Spaß

Mustern wir die Rückmeldungen der Jungen und Mädchen, fällt immer wieder auf, wie viel Spaß sie vor allem im Freizeit- und Arbeitsgemeinschaftsbereich entwickeln.

- „Wir machen tolle Sachen.“
- „Man kommt sich näher in der Gruppe und lernt sich kennen.“
- „Wir sind lieb auch ohne Leistungsdruck.“
- „Wir denken uns Gruppennamen aus. Die Stunden sind Spitze.“
- „Wir dürfen machen, was uns interessiert.“
- „Wir können unsere Ideen verwirklichen und Neues erleben.“

Ein Schüler (8. Klasse) über die Landmaschinen-/Traktoren-AG: „Ich habe von meiner AG, dass ich für meinen Beruf vorbereitet werde und eines meiner vielen Hobbys ausüben kann.“ Junge Menschen einer anderen Schule beobachten, dass ihre Lernfreude zu pädagogischem Nachdenken führt: „Im Lehrerzimmer wird unser Stadterforschungsprojekt heiß diskutiert und man überlegt, warum wir hier so aktiv werden und in anderen Unterrichtsstunden ‚abhängen‘.“

Offenkundig ist Schule gut beraten, den Neigungen, Talenten und Wünschen von Schüler/innen entgegenzukommen. Es bietet sich geradezu an, die jungen Menschen in die Entwicklung der unterrichtsergänzenden Angebotspalette stark und konsequent einzubinden.

Beziehung und Identifikation mit Erwachsenen, „die anders sind“

Die Kinder und Jugendlichen erleben ‚andere Erwachsene‘ im Kontext von Schule, die weder Lehrer/innen noch Eltern sind, oft als bereichernd. So auch Peter, Melina und Alex aus der Klasse 2 und 4: „Wir finden den Koch immer so witzig und das Essen, das der Mario zubereitet, ist immer so lecker.“ Hier ist es gerade die Person, die jenseits von Rolle und Funktion für Laune sorgt.

Grundschüler/innen, die eine durch das Medium Film bestimmte Partnerschaft mit einem Seniorenheim eingegangen sind, finden offensichtlich Gefallen daran, Beziehung zu Erwachsenen in der sorgenden Rolle zu erleben. „Ich fände es schön, wenn wir ein Wochenende in dem Altenheim übernachten könnten. Wir würden unsere alten Menschen, die wir filmen, pflegen und erleben, drei Tage von Freitag bis Sonntag um uns haben.“ (Janina, 9 Jahre) Auch in den folgenden Stimmen wird deutlich, dass Kinder „andere Erwachsene“ suchen und eher ungewöhnliche, ihre Alltagsroutinen überschreitende Begegnungen genießen. „Die alten Menschen wissen immer so lustige Geschichten.“ (Marvin, 9 Jahre) „Die alten Menschen geben ganz andere Antworten beim Interview als wir Kinder. Das finde ich spannend daran.“ (Lena, 9 Jahre)

Ein anderer Schüler im Jugendalter sieht in dem außerschulischen Partner aus dem Sportbereich vor allem den Experten, zu dem er hoch schauen kann und der Vorbild ist. „Hallo, ich spiele auch in der Inlinehockey-Mannschaft unserer Schule. Wir profitieren davon, dass wir einen Trainer haben, der als Profi in einer Eishockey-Mannschaft spielt. Der kann uns viel, viel mehr beibringen als ein normaler Sportlehrer. Als ich 11 Jahre alt war, habe ich mit den Hedgehags sogar schon den dritten Platz bei den Meisterschaften belegt. Und ich durfte mitspielen, obwohl ich noch nicht so gut war.“ (Johannes, 15 Jahre)

Übernahme von Verantwortung über die Beschäftigung mit Realthemen

Verantwortungsübernahme durch Erfahrungslernen kann konkret heißen: „Wir backen manchmal im Projekt und verteilen den Kuchen dann bei den alten Menschen auf den Stationen. Viele können nicht mehr gut gehen und freuen sich, wenn wir sie besuchen. Sie können sich auf uns verlassen.“ (Kimberly, 9 Jahre)

„Wir als Fünftklässler gehen regelmäßig zu alten Menschen in ein Seniorenheim, die oft einsam sind. Unsere Besuche bringen Abwechslung und Freude in ihre Tage. Wir selbst freuen uns auch auf die Besuche, da wir merken, dass wir andere Menschen glücklich machen. Da wir wissen, dass die alten Menschen auf uns warten, besuchen wir sie regelmäßig und lernen so, dass man eine Aktivität, für die man sich entschieden hat, regelmäßig durchführen sollte.“ (Schülerin, 11 Jahre)

Unsere Gesellschaft ist in viele zergliederte Teilsektoren zerfallen, die wenig Berührung haben. Wie viele Kinder aus Armutsmilieus haben zum Beispiel Freund/innen „aus reichem Hause“? Eine große Zahl von Gymnasialschüler/innen hat wenig Kontakt zu Menschen in benachteiligten Lebenssituationen. Alte Menschen und solche mit Handicaps leben in abgesperrten Schonräumen. Schule ist der Ort, der Begegnung mit dem Fremden systematisch organisieren kann. „Wir haben gesehen, dass die behinderten Menschen so wie die normalen Menschen arbeiten können.“ (Schülerin, 12 Jahre)

Die kleine Partnerschaft mit dem Altenheim um die Ecke und die große Partnerschaft mit einer indischen Schule werden von einer älteren Schülerin so auf den Begriff gebracht: „Wir erhalten Anregungen und Möglichkeiten, uns für die Welt zu engagieren, Abwechslung in den Schulalltag zu bringen und unseren Horizont zu erweitern.“ (Schülerin, 15 Jahre)

Trockene Belehrung muss dann nicht sein, wenn Themen oft buchstäblich vor der Schultür auf der Straße liegen und zum Tätigwerden aufrufen. „Wir gehen raus aus der Schule, spüren Umweltsünden im Wohnviertel und in der ganzen Stadt auf, fotografieren, recherchieren, dokumentieren, befragen Anwohner und den Bürgermeister. Unsere Ergebnisse präsentieren wir in einer Ausstellung in der Stadthalle. Und ich spreche Leute einfach darauf an, wenn sie Müll auf den Boden werfen, obwohl zwei Meter weiter ein Papierkorb ist.“ (Schülerinnen der 6b, 12 Jahre)

An anderer Stelle wird systematisch und fächerverbindend das Leben in einer Stadt in Mecklenburg-Vorpommern untersucht. Eine Schülerin überlegt: „Unsere Stadt ist uns wirklich nicht egal. Wir fragen uns natürlich: ‚Warum bleiben unsere Eltern hier?‘. Die Arbeitslosigkeit ist so hoch und fast alle sind irgendwie davon betroffen. Im Sommer ist diese Stadt eine Durchreise, aber keinen Stopp wert. Was hält diese Stadt zusammen und warum mögen wir sie und die, die hier wohnen? Als Schule sind wir Teil des Systems und als Schüler/innen nicht dazu verdammt, in unseren Klassenräumen zu bleiben und aus Lehrbüchern zu lernen. Dadurch, dass wir unsere Partner fragen, wie sie ihre Stadt selbst sehen, wird uns auch als Schule klar, dass wir auch ein Teil der Hoffnung sind.“

Ganzheitliches, bedürfnisgerechteres Lernen mit Gebrauchswert

Die Kinder erleben sich in ihren Primärbedürfnissen wahrgenommen. „Herr Schneider bringt uns in der Schach-AG Züge bei, die uns meistens zum Sieg verhelfen. Es gibt auch AGs, wo man sich austoben kann. Bei der AG ‚Entspannung und Massage‘ lernt man massieren und entspannen. Bei manchen AGs kommt man an die frische Luft.“ (Fynn, Jonah, Peter; 4c)

Ein Schüler der zweiten Klasse über die Verzahnung von Schule und Betreuung: „Wenn wir etwas Schönes im Unterricht angefangen haben und nicht fertig geworden sind, sagen wir immer: Das können wir ja auch in der blauen Zeit noch weiter machen.“ Eine Schülerin der dritten Klasse über die rhythmisierte Unterrichtsstruktur mit Bewegungspausen, Freiarbeit, Spielphasen: „In diesen Stunden kann ich mich richtig erholen und habe dann den Kopf frei für andere Dinge. Ich kann meine Hausaufgaben in der Schule machen und angefangene Arbeiten beenden. Ich kann schöne Sachen basteln und malen. Es macht mir Spaß, mit anderen Kindern ein Theaterstück einzuüben.“

Über ein fächerverbindendes Stadtforschungsprojekt sprechen die Schüler/innen so: „Wir können uns im Stadterkundungsprojekt in der Begegnung mit verschiedenen Menschen und Berufsgruppen ausprobieren. So wie wir uns in diesen Kontakten erleben, lernen wir eine ganze Menge über uns selbst. (...) Im Februar findet in unserer frisch renovierten Aula das große Podium statt, denn viele, viele Ergebnisse aus allen Kanälen dieser Stadt haben wir vernetzt und wollen diese unseren ‚kooperativen‘ Quellen und Helfern präsentieren und auch sie als Personen vernetzen.“

Kinder und Jugendliche möchten nicht nur Stoff für morgen anhäufen, sondern Lernen für ihre Gegenwart als nützlich erfahren. Das dürfte durch Kooperationsprojekte eher gelingen. „Es ist sehr toll in der Mädchengruppe zu sein. Wir haben gelernt, deutlich Nein zu sagen, wenn wir etwas nicht wollen.“ Eine Schülerin sagt über das arbeitsweltbezogene Programm „Fit for Job“: „Es war sehr interessant zu wissen, was man machen kann und was man nicht so gut kann von seinen Leistungen und Fähigkeiten her. Es wird mir nun leichter, zu entscheiden, in welchen Berufsbereich ich gehen kann.“ Eine andere Schülerin äußert zur Kooperation zwischen einer Kunsthalle und der Realschule: „Was mich sehr fasziniert hat, war die ‚Amme 5‘. Das war eine ganz andere Art von Kunst. Gefreut hat mich natürlich, dass wir den Künstler interviewen konnten. Kunst ist mein neues Hobby.“

Hilfe zur Lebensbewältigung/Beratung

Vertrauenspersonen an der Schule werden angenommen, wenn sie den rechten Ton treffen. Oft sind es Dritte von Außen, die besonderen Respekt genießen (hier eine Ärztin im Rahmen der AIDS-Prävention): „Wenn wir uns nicht gut fühlen und mit jemandem Stress haben, können wir zu ihr gehen.“ (Schüler, 8b) „Ich hoffe, dass die Ärztin für immer hier bleibt, weil sie sehr vielen helfen kann.“ (Schülerin, 6a) „Ich finde gut, dass wir vieles über AIDS erfahren, damit es uns nicht passiert, dass wir es bekommen. Ich finde es gut, dass es sehr vertraulich passiert.“ (Schüler/innen, 9a und 9c) „Wenn man mit der Familie Probleme hat, kann man bei ihr sein Herz ausschütten.“ (Schülerin, 8b)

Als Schüler/in ein Problemfall zu sein und in einer Sondergruppe betreut zu werden, ist nicht besonders reputationsträchtig. Umso höher zu bewerten ist die fachliche Arbeit der Kooperationspartner, wenn ein Schüler über die Unterstützung im Projekt „Hilfen zur Erziehung – Schulsozialarbeit“ sagt: „Hi, mein Name ist Edward. Ich komme aus Litauen. Meine Lehrerin hat gesagt, meine Leistungen haben sich, seit ich in der Motivationsgruppe bin, um 150% gesteigert. Ich finde das toll und meine Eltern auch.“

Diese Stimmen zeigen, dass außerschulische Partner besonders geeignet sind, Bedürfnisse und Bedarfe nach Beratung, Vertrauen, Kümmern und Unterstützung zu befriedigen.

Wissenschaftliche Reflexion

Ein Blick in die Forschung: Was brauchen und wünschen Schülerinnen und Schüler?

Was wünschen sich Kinder und Jugendliche von der Schule? Eine Auswertung der Fachliteratur, von Schülerbefragungen und von Zukunftswerkstätten zeigt als besonders häufig genannte Änderungsideen und Wünsche:

- mehr Pausen;
- bessere Freizeitmöglichkeiten in der Schule;

- Verschönerung der Schule (in einer Untersuchung aus Thüringen stand dieser Schülerwunsch vor einigen Jahren sogar an der Spitze);
- Lehrer/innen zugewandter, demokratischer, mit mehr Zeit und einem offenen Ohr für Schülerprobleme, -meinungen und -fragen;
- weniger Leistungsdruck;
- Übernahme von Verantwortung für „wirkliche Aufgaben“ und mit Produkten, die man außerhalb zeigen kann;
- mehr Draußen-Lernen („Biologie am Wasser“; „Lesen im Wald“);
- Aufnahme von personbezogenen Themen wie „Leben bewältigen“, „Miteinander reden lernen“, „Gespräche führen“;
- mehr Lockerheit und Spaß im Unterricht;
- leckeres Essen, sich eigenständig Kulinarisches an der Schule kaufen, dies mit anderen teilen und verspeisen können.

Befragungen zeigen auch: Schüler/innen verteidigen eher den Raum freier Bewegungen und die Atmosphäre als irgendeine einzelne Errungenschaft, ein Angebot, das sie besonders lieben. Zu berücksichtigen ist auch dieser Befund: Personen sind die wohl nachhaltigste Erfahrung in der Schule. Es folgen mit Abstand Gedanken und Gegenstände, die durch Personen, Texte und Unterrichtsprojekte vermittelt wurden.

Um welche Aneignungs- und Entfaltungsbedürfnisse sowie Entwicklungsthemen geht es im Schulkindalter zwischen fünf, sechs und elf Jahren? Einige Befunde aus der entsprechenden Literatur:

- Selbstständig sein und werden dürfen
- Zusammensein mit Gleichaltrigen; Freund/innen finden, Erfahrungen mit verbindlichen Freundschaften machen
- Umfeld erkunden, die Welt außerhalb von Familie entdecken
- Mit Gegenständen und Elementen experimentieren
- Etwas tun, was man sich selbst ausgedacht hat
- Geheimes und Riskantes tun
- Bewegung, Körpererfahrungen
- Gefühle durchleben und ausdrücken
- Sich im sozialen Miteinander erproben (Wirkungen der eigenen Person erkennen; konstruktiv streiten lernen ...)

Bedürfnisse und Wünsche von Kindern und Jugendlichen werden Inhalte, Formen, Zeiten und Räume von schulischem Lernen nur zum Teil bestimmen. Aber junge Menschen sind nicht nur auf Zukunft hin angelegte „Kopfathleten“, sondern Menschen mit Recht auf Gegenwart. Einige besonders zu beachtende Schülerbedürfnisse und Entwicklungsthemen junger Menschen, die nicht beim Eintritt durch das Schultor abgelegt werden, könnten sein:

- Anerkennung, Respekt, Wertschätzung
- Anregung und Spaß
- Herausforderungen zur Erreichung neuer Kompetenz- und Entwicklungsniveaus; Bewährungsfelder mit Erfahrung von eigener Wirksamkeit und zur Entwicklung von Talenten
- Beziehung, Bindung, Zugehörigkeit
- Einfluss, Beteiligung, Selbstständigkeit
- Foren und Räume für jugendkulturelle Selbstdarstellung und Kinderfreundschaften
- Orientierung und Sicherheit durch Rahmen und bedeutsame Erwachsene

5.2 Kooperationswirkungen aus Sicht der Lehrkräfte

Lehrer/innen verorten den Kooperationsnutzen auf drei Ebenen: Sie sehen die Schule unter dem Aspekt ihrer Aufträge, die Schüler/innen und sich selbst als Profiteure von Öffnung und Kooperation.

Schule und ihre Aufträge

Zusammengefasst äußert sich eine erhebliche Zahl von Lehrkräften so: Durch Kooperation ist unsere Schule in Bewegung geraten, denn alle engagieren sich: Schüler/innen, Lehrer/innen, Eltern, Partner aus dem außerschulischen Bereich. Es ist eine größere Motivation für das Lernen entstanden und unsere Schule konnte ihr Profil schärfen. Einige präzisierende und erweiternde Einzelstimmen:

Schulklima und Schulentwicklung

Standorte, die schon länger kooperieren, verbuchen Kooperationen als Innovationskraft, da frische Impulse in ein relativ geschlossenes System geraten. „Die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern hat sich in den zehn Jahren meiner Tätigkeit als Ganztagskoordinator als unverzichtbarer ‚Lebensnerv‘ unseres pulsierenden Schullebens erwiesen. Immer wieder bin ich überrascht, wie viele neue Ideen unsere Partner von außen in die Schule hineinbringen. Schüler/innen wie Lehrer/innen, ja sogar die Eltern profitieren davon.“ (Ganztagskoordinator) Dabei zeigen sich Wechselwirkungen: Internes und nach außen gerichtetes Zusammenspiel bedingen sich. „Das Schulklima wird besser. Teamgeist entsteht. Kooperation wird auf einmal auch nach innen selbstverständlicher.“ (Lehrer/in)

Reichhaltigere Angebote – vermehrte Möglichkeiten

Wie auch die Schüler/innen, markieren Lehrkräfte entspanntere und differenzierte Lernarrangements. „Die Verlässliche Halbtagschule bietet in Teilen die Chance, den Unterricht zu entzerren, dadurch, dass der Unterrichtsstoff mit Hilfe und unter Aufsicht vertieft werden kann (Aufgaben aus der Arbeitszeit werden beendet, Hausaufgaben gemacht ...). Dadurch, dass Erzieher/innen im Unterricht mitarbeiten und dadurch größeren Einblick in die Lernweise der Kinder erhalten, können sie diese sinnvoller unterstützen. Gleichzeitig bietet sich mehr Raum für Freiarbeit, die partnerschaftliches Arbeiten und soziale Kompetenz fördert.“ (Lehrerin der 3. Klasse) „Ich führe seit mehr als einem Jahr die Ganztagsklasse 3a. Ich habe die Möglichkeit, die Kinder viel intensiver kennen zu lernen (außerhalb des normalen Unterrichts!). Außerdem ist es mir möglich, den Unterricht ‚freier‘ zu planen (Projekte am Vormittag oder am Nachmittag). Auch findet ein intensiver Austausch über die Kinder statt (zwei Erzieher/innen plus eine Lehrkraft = unterschiedliche Sichtweisen). Des Weiteren ist der Unterricht fächerübergreifend, sowohl im Vor- als auch im Nachmittagsbereich. Wir haben viele Vorteile.“ (Lehrerin)

„Im Projekt ‚Fit for Job‘ haben wir die Schüler/innen von einer ‚neuen Seite‘ kennen und schätzen gelernt, fernab vom Schulalltag. Die verstärkte Betreuung durch weiteres Personal der Kooperationspartner ermöglichte ein differenziertes Arbeiten in Kleingruppen, mit der Möglichkeit, die Schüler/innen genauer zu beobachten und ihnen ein Feedback zu geben.“ (Klassenlehrerin) Dabei werden Kenntnisse und Können abrufbar, die die Schule kaum aus sich heraus erzeugen kann. „Wenn außerschulische Expert/innen mitarbeiten, gibt es mehr Sachkompetenz in unserer Schule und der Schulalltag wird für alle interessanter.“ (Lehrerin) „Unsere Kooperationspartner (Ärztinnen) vermitteln Inhalte in den sensiblen Bereichen Gesundheit und Sexualität für Schüler/innen. Sie besitzen Fachwissen, das in der Schule sonst so nicht vorhanden ist.“ (Schule)

Schule als Verantwortungs-, Identifikations- und Erfahrungsraum

Schule wird nicht mehr ausschließlich unter Nützlichkeitsaspekten betrachtet, sondern wird zu einem bedeutsamen Ort. „Ich bin stolz auf meine Schülerinnen (Cheerleader) und Schüler (Spieler) der Inlinehockey-Mannschaft, die gemeinsam daran arbeiten, Ziele zu erreichen. Und es ist schön für

mich, an einer Schule zu arbeiten, die mehr ist als eine Anstalt, die Wissen transferiert.“ (Schulleiterin)
„Ich war überrascht. Beim sonntäglichen (!) Besuch eines Inlinehockey-Turniers in der Turnhalle sah ich auch 40 Schüler/innen unserer Orchesterklassen und Mütter und Schüler/innen, die ein kaltes Büffet vorhielten.“ (Lehrer). „Seit zwei Jahren leiten ehemalige Schüler in unserer Schule nachmittags einen Fußballkurs und werden von den Grundschüler/innen ‚angehimmelt‘. Hier bewegt sich etwas in Schule, was mich von Herzen erfreut.“ (Schulleiterin)

Positive öffentliche Wahrnehmung

„Was wir jetzt schon beobachten ist, dass wir als Schule auf einmal bemerkt werden.“ (Lehrer/in)
„Die Schule wird durch den Ausbau der Aktivitäten durch die Bewohner/innen im Stadtteil positiver angenommen.“ (Lehrer/in) „Dieses Projekt bietet eine weitere gute Grundlage, um auch im Bereich ‚Öffentlichkeitsarbeit‘ voran zu kommen.“ (Lehrer/in)

Akquise von sächlichen Ressourcen

Schließlich ist die Bündelung von Ressourcen ein wichtiger Nutzen von Kooperationen. „Man kann viele Optionen, die eine Schule auch finanziell gesehen nicht bieten kann, nutzen. In diesem Fall ist es die Werkstatt der Abteilung ‚Techniklehre‘ der Universität Koblenz, die fast alles bietet, was man für diese Arbeit braucht.“ (Lehrer/in) „Die Schüler/innen erhalten durch die Kooperationen z. B. mit Sportvereinen Möglichkeiten, die Schule allein nicht bieten kann (Bereitstellung von Gerät, Räumlichkeiten und Personal).“ (Kooperationspartner)

Wirkungen für die Schüler/innen aus Lehrersicht

Steigerung der Motivation und Lernfreude durch Bedürfnis- und Interessenbezüge

Ein großer Sprung wird erreicht, wenn Kinder in der Schule freie Zeit auch selbstbestimmt verbringen können. „Die Kinder erkennen in der Schule eher einen Teil ihrer Lebenswelt. Sie sind gern in der Schule.“ (Lehrer/in) Bewährungsfelder tun sich gerade für jene auf, die mit Schulleistungen und angesagten Verhaltensweisen nicht unbedingt glänzen können. „Ja, was haben wir davon, wenn wir mit dem Kinderzirkus, der Jugendkunstschule und der Musikschule zusammen arbeiten? Na, ganz neue Einblicke in die Kinderseelen. Kleine Rabauken, die plötzlich ganz zartfühlend mit ihren Geigen umgehen. Kinder, die nicht gerne singen, schwärmen plötzlich vom Trommeln und nutzen alles, um neue Rhythmen vorzuführen. Stille, schüchterne Mädchen, die voller Power ihre Trompeten blasen. Stolz bekam ich die Gitarrensaiten erklärt ... Toll, dass all dies nun Schulalltag ist.“ (Lehrerin) Und Kolleg/innen assistieren. „Die Angebote der Ganztagsbetreuung sorgen dafür, dass die Kinder ausgeglichener im Unterricht sind, da sich ihre Freizeitaktivitäten nicht nur auf Computerspiele, Fernsehen u.ä. beschränken. Fähigkeiten und Fertigkeiten, die im Schulalltag wenig oder gar nicht gefragt sind und/oder gar nicht ausgebaut werden können, kommen hier zum Zug. Die Anerkennung, die die Kinder hier erfahren, wirkt sich positiv auf den Unterricht aus.“ Kinder stärken und eine Kultur der Anerkennung schaffen – das wird nun auch in der Schule eher möglich. „Beim Schach ist es so: Ich zeige Kindern, was sie können und wie intelligent sie sind. Ich ver helfe ihnen zu Selbstbewusstsein, wenn sie erleben, wie sie gewinnen. Und wenn sie verlieren, heißt es eben, vom Gegner zu lernen. Schach schult spielerisches Denken und Konzentrationsfähigkeit. Für den Lehrer ist es spannend, diese Entwicklung mitzuerleben.“ (Lehrer) Null-Bock-Stimmungen dürften in Kooperationszusammenhängen zwar nicht ganz verschwinden, treten aber vermindert auf. „Es ist faszinierend, wie viele Schülerinteressen in den verschiedenen Kunsthallenprojekten geweckt beziehungsweise befriedigt werden können.“ (Lehrer)

Lerneffekte durch neue Formen und Methoden

Ungünstige Lerneffekte bei einer einseitigen Dominanz von Frontalunterricht sind erwiesen. Kooperationen schließen Belehrungskulturen auf. „Ich staune, wie viel sich die Kinder beim Naturerlebnis-Unterricht ‚Bio im Wald‘ merken. Und es kann draußen vieles gelernt werden, was im Rahmenlehrplan

Sachunterricht gefordert wird.“ (Lehrerin) „Die Kooperation mit der Kunsthalle ist sehr gewinnbringend, weil wir viele Aktivitäten in unseren Bildungsplan einbauen können. Außerdem lernen die Schüler/innen viele Schlüsselqualifikationen, weil die Mitarbeiter/innen der Kunsthalle viel Wert auf Eigenständigkeit und Teamarbeit legen. (...) Das Lernverhalten der Schüler/innen hat sich verändert: Sie werden als gleichberechtigte Partner behandelt, arbeiten sehr zielorientiert und qualitätsbewusst an ihren Projekten und sind stolz auf ihre Ergebnisse.“ (Lehrer/innen) „Für die Senior/innen sind die neuen Medien nun kein Buch mit sieben Siegeln mehr, weil unsere Schulkinder ihnen viel erklären können. Die Kinder sind stolz darauf, ihr Wissen Erwachsenen präsentieren zu können. Und sie können Ausprobieren und Tüfteln. Das kommt im Unterricht oft zu kurz.“ (zwei Lehrerinnen) „Praktische Elemente wie beispielsweise Vorstellungsgespräch oder Telefontraining finden hier (im Projekt „Berufswegplanung“) Raum. Dies wäre allein im Unterrichtsalltag nicht zu bewältigen.“ (Lehrer/in)

Förderung von Benachteiligten

Die folgenden Stimmen bilden unterschiedliche Aspekte von Förderung ab: „Besonders angetan bin ich von der Auswirkung auf die Kinder mit Kontaktproblemen. Eine schüchterne, zurückhaltende Schülerin, die zudem weit weg wohnt, litt früher darunter, dass sie nachmittags kaum Verabredungen hatte. Nun können wir sie unterstützen.“ (Lehrerin)

„Beim gemeinsamen Essen und auch in den Nachmittagsaktivitäten erlebe ich nicht zuletzt schwierigere Schüler/innen in anderer Weise als im Unterricht. Mein Blick wird weiter und das kann ich in den Kontakt zurück spielen.“ (Schulleiterin)

„Auch im Unterricht lernen die Jugendlichen, dass sie Teil einer ‚Mannschaft‘ sind und alle an einem Strang ziehen müssen. Die drei Spieler aus meiner Stammgruppe scheinen das zu verinnerlichen. DANKE, INLINEHOCKEY!“ (Lehrer)

„Durch die AGs leben viele Schüler/innen auf, die zwar an den klassischen Schulfächern wenig Gefallen finden, aber handwerklich oder sportlich begabt sind. Insofern stellen sie eine sinnvolle Ergänzung zum Unterricht dar und bringen nicht selten eine Präzisierung der Berufswünsche der jungen Menschen mit sich.“ (Lehrer/in)

Persönlichkeitsentwicklung und Sozialerziehung

Besondere Wirkungen entstehen im sozialen Lernen entlang von realen Situationen. Hier bewirken Kooperationen offensichtlich Gutes und flankieren die Lernarbeit der Lehrer/innen. „Der Umgang mit Tieren führt oftmals dazu, dass Kinder sich vermehrt öffnen. (...) Durch die Arbeit mit den Hunden lassen sich im Umgang der Schülerinnen und Schüler durchaus deutliche Spuren von erhöhter Akzeptanz untereinander erkennen. Geübte Toleranz und Rücksichtnahme mit den lern- und körperbehinderten Mitschüler/innen sind weitere Indizien, die offensichtlich machen, dass neue Kräfte freigesetzt und übertragen werden.“ (Lehrer/in)

Respekt, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft werden durch Kooperationen im Sinne einer strukturierten Lerngelegenheit arrangiert. „Durch das Projekt und die weitere Kooperation haben die Kinder gelernt, weniger Scheu beim Umgang mit behinderten, alten und kranken Menschen zu zeigen. Sie haben gelernt, Menschen, die anders sind als sie selbst, anzunehmen, ihnen respektvoll zu begegnen und sie mit Würde zu behandeln.“ (Lehrer/in) „Nur noch in wenigen Familien leben drei Generationen unter einem Dach. Daher finde ich den Generationenkontakt wichtig, weil Alt und Jung im Projekt

- miteinander etwas tun,
- sich in ihren Alltag einbeziehen,
- voneinander lernen,
- füreinander da sind.

Das führt auf beiden Seiten zu mehr Toleranz und gegenseitigem Respekt und bringt etwas mehr Wärme und Güte in unsere Welt.“ (Schulleiter)

Die Teamfähigkeit wird gestärkt: „Surrende Rollen, wendige Kurven, starke Schläge, anfeuernde Rufe – die Stimmung ist hinreißend! Besonders begeistert mich, dass es in dieser Kooperation gelungen ist, eine teambildende Trendsportart zu etablieren – nicht nur mit verschiedenen Institutionen und

Personen, sondern über alle Altersgruppen der Schüler/innen hinweg. Schüler/innen aus den 5. bis 10. Jahrgängen und mit stark abweichenden schulischen Leistungen in einer Mannschaft! Selbst Schulabgänger/innen halten noch nach Jahren ihrer aktiven Schulzeit der Mannschaft die Treue, nicht als gesetzte Altherrenriege, sondern als aktive Spieler: Identifikation und Integration pur.“ (Lehrer) Selbstdisziplin ereignet sich „by the way“ und als sachlogische Konsequenz. Regeleinhaltung (etwa für die eigene Sicherheit), Üben oder Überwindung sind in der Kletterwand oder im Akrobatikkurs viel selbstverständlicher abzufordern und mit Einsicht erlernbar, als im Unterricht, wenn der Lehrer/ die Lehrerin Verhaltensanpassung wie „Stillsitzen“ und „Mund halten“ durchsetzen will.

Wirkungen für die Lehrer/innen selbst

Innovation durch neue Lernformen

Es ist ein Märchen, dass die Mehrheit der Lehrer/innen mit Überzeugung Frontalunterricht und die Alleinunterhalterrolle mit den Schüler/innen als Echogeber gut heißt. Kooperationen, neue Lernorte und aufgeweichte Zeitstrukturen entfesseln die Unterrichtsgestaltung mit Gewinn für die Lehrenden, die nun auch zum Teil zu Lernbegleiter/innen werden. „Projekte wie Schulhausgestaltung und Verkehrskreisel (Verkehrslenkung) ermöglichen mir Lehr- und Lernformen, die auf Eigenverantwortung, Selbstbestimmung, Erleben, Situationsbezug, Kooperation und Interessenberücksichtigung (von Schüler/innen, Lehrer/innen, Bürger/innen, Stadtrat ...) aufbauen und die dies alles fördern. Ich kann mich als Stoffvermittlerin und Alleinmacherin zurücknehmen. Ich werde von den Schüler/innen in eine ergebnis- und prozessorientierte Arbeit in einer harmonischen Form einbezogen.“ (Lehrerin) Durch das Stadterforschungsprojekt werden auch andere Fächer angesteckt: „Es schwappen viele Methoden, zum Beispiel Mind Map, SCHOLA-21, Umfragen, Stadtextkursionen, Befragungen, Feedback, Teamorganisation und vieles mehr auf den Unterricht anderer Fächer über.“ (Lehrer/in)

Qualifizierungseffekte für Lehrer/innen durch Kooperationen

Gerade erfahrene Lehrkräfte brauchen manchmal einen Schubs, der dann einen Schub gibt: „Nach 35 Jahren an der Schule im Fach Arbeitslehre stelle ich fest, dass ich gegenüber den neuen Anforderungen in Arbeit und Unternehmen doch etwas betriebsblind geworden bin. Seit ich intensive organisierte Kontakte zu Fachleuten und Berufstätigen durch den ‚Arbeitskreis Wirtschaft und Schule‘ habe, kontrolliere ich mehr und mehr, ob mein Unterricht und mein Lehrerverhalten dem Aufbau von berufsbezogenen Schlüsselqualifikationen und sozialen Kompetenzen dient.“ Ein anderer Pädagoge sagt über die persönlichen Gewinne, die er aus der Kooperation mit der Universität Koblenz zieht: „Durch den ständigen Austausch mit Student/innen und Dozent/innen ist das Projekt eine ‚ständige Fortbildung‘, deren Früchte man in der Schule sehr gut ernten kann.“ Auch „Schülerlehrer“ können Impulsgeber sein: „Wir Lehrer/innen der Tom-Mutters-Schule erfahren Unterstützung durch die Berufsschüler/innen. So manches Projekt für die Schule wäre in solchen Umfängen nicht realisierbar gewesen. Außerdem profitieren wir auch von dem Ideenreichtum der jungen Leute als Gruppenpädagog/innen und bekommen selbst für unsere Arbeit neue Anregungen.“ (Lehrerin) Auch im Bereich fortbildend wirkender Horizonsweiterung zeigen sich wieder Paralleleffekte: „Wir erhalten Unterstützung durch die ‚Mutterssprachlichen Assistenten‘ und haben viele Einblicke in andere Kulturen erhalten.“ (Lehrer/in)

Rollenveränderung mit ganzheitlichem Blick

Lehrer/innen fühlen sich durch Rollenweiterungen und Selbstverständniskorrekturen anfangs häufig verunsichert und zeitlich stärker belastet. Aber schon bald werden neue Gewinne erfahren und neue Währungen zur Berechnung von Berufszufriedenheit entstehen. „Wenn Eltern mitarbeiten, bringen sie ihre Talente herein. Das ist eine große Bereicherung. Außerdem sind sie für mich willkommene Gesprächspartner und Ratgeber bei Angelegenheiten, die die Eltern betreffen und rasch geklärt werden müssen. Gerade zu den aktiven Eltern habe ich jetzt einen kurzen Draht. Und ich weiß und ich sehe einfach mehr und anders.“ (Lehrerin) „Unser Arbeitsfeld hat sich positiv erweitert. Neue Aufgaben sind hinzugekommen, wie Hausaufgabenbetreuung, Begleitung der Mahlzeiten oder die

Leitung von Nachmittagsangeboten. Ich erlebe meine Schüler/innen in anderen Situationen. Wie verhalten sie sich beim Essen? Privates und Dienstliches vermischen sich beim Essen. Ich esse neben Thorben, mit dem ich am Vormittag noch hart aneinander geraten bin. Das schafft Nähe und Vertrauen. Welche Schwierigkeiten ergeben sich bei den Hausaufgaben? Wir können bei den Hausaufgaben individuell helfen, ohne für eine Gruppe verantwortlich zu sein. Rollenveränderung! Nach welchen Gesichtspunkten wählen sie die Kurse? Ich lerne über die Schüler/innen und ich kann kompletter arbeiten!“ (Lehrerin und Lehrer)

„In Stunden mit Leuten von draußen lerne ich meine Schüler/innen ganz anders, von neuen Seiten kennen. Ich kann sie außerhalb meines Regelunterrichtes in ihrem sozialen Miteinander erleben und beobachten. Und ich kann andere, persönlichere Seiten von mir selbst einbringen.“ (Lehrerin).

„Als Lehrerin im Ganztage habe ich die Möglichkeit, Projekte aus dem Vormittag fortzuführen, zu vertiefen und unter vielseitigen Aspekten zu behandeln. Ich habe einen engeren Kontakt zu den Kindern, kenne sie in mehr Facetten, weiß um ihre Probleme und Sorgen. So habe ich die Möglichkeit, sie fundierter zu fördern.“ (Lehrerin)

Delegierung von notwendigen Aufgaben

Lehrer/innen erhalten in Kooperationen die Möglichkeit, Aufgaben und Zuständigkeiten entweder zu teilen oder sogar abzugeben. „Die Zusammenarbeit mit der Schulstation stellt für mich eine große Entlastung dar, da die soziale Arbeit mit der Mädchengruppe durch mich so nicht leistbar wäre.“ (Lehrerin) „Pubertätsbedingte Probleme konnten Jungen und Mädchen mit ihrer Hilfe (Ärztin) beruhigt lösen. (...) Wir Lehrer/innen können auf kompetente Fachberatung durch die Ärztin verweisen. An einigen Stellen übernimmt die Schulärztin auch den Bereich von Lebensberatung. (...) Wir Biologielehrerinnen wissen es sehr zu schätzen, dass wir eine Fachfrau (Ärztin) im Hause haben, die das volle Vertrauen der Kinder genießt und besonders für Einzelgespräche zur Verfügung steht.“ (Lehrer/innen)

Fachliche Synergien durch Zusammenführung von Kompetenzen

Ein Schulleiter äußert sich zur Kooperation so: „Ich habe gelernt, wie gut es ist, weitere Netze zu spannen, die nicht allein von Lehrer/innen geknüpft werden. Jeder muss was einzahlen und kann dann auch die Hand aufhalten. Einseitig geht nichts. Aber letztlich haben wir im Alltag weniger Probleme. Man muss sich eben überwinden zu zeigen, was ist. Aber wir Lehrer müssen ja immer alles alleine schaffen. Damit machen wir gerade Schluss. Wir lernen zwischen unserem Können und Nicht-Können zu unterscheiden.“

Schließlich erweist sich die Nützlichkeit von Kooperation in der Kombination von unterschiedlichen Fähigkeiten und Zugängen. „Die Kooperation zwischen Erzieher/innen und Lehrer/innen (Jugend und Schule) hat durch die jeweils spezifischen Ressourcen der Berufsgruppen zu einer Bereicherung der pädagogischen Arbeit geführt.“ (Lehrer/in) „Die Zusammenarbeit mit den Erzieher/innen im Rahmen der verlässlichen Halbtagschule und der offenen Ganztagschule hat unsere Arbeit bereichert. Durch die Mitarbeit der Erzieher/innen in einigen Unterrichtsstunden können einzelne Kinder individuelle Unterstützung erhalten. Durch die gemeinsame Arbeit im Unterricht, den täglichen Kontakt und gemeinsame Teamzeiten findet ein anregender pädagogischer Austausch statt. Die Zusammenarbeit mit nur einer Bezugserzieher/in für die gesamte Lerngruppe ist eine Arbeitserleichterung. Der Blick auf die Kinder aus verschiedenen Perspektiven (Erzieher/in und Lehrer/in) und in verschiedenen Zusammenhängen (Unterricht und Freizeit) erweitert die Sichtweise. Insbesondere für die Kinder mit Behinderungen ist eine große Kontinuität der Bezugspersonen und eine enge Zusammenarbeit gewährleistet.“ (Klassenlehrerin einer ersten Klasse)

„Durch die Kooperationen finden neue Teambildungen von Lehrkräften mit außerschulischen Kräften statt, die zu einer professionellen Entwicklung führen. (...) Mit der Öffnung der Schule für die Zusammenarbeit mit außerschulischen Partnern ist für unsere Schule eine Bereicherung der pädagogischen Angebote mit wichtigen fachlichen Ergänzungen für uns verbunden.“ (Lehrer/innen) Noch ganz ungewöhnliche Töne sind sogar zu hören wie: „Wir Lehrer/innen holen uns gern Rat und Hilfe bei den Kooperationspartnern aus der Jugendhilfe.“

5.3 Eltern als Kooperationspartner

Insgesamt bildet sich die Elternperspektive nur in wenigen Wettbewerbsbeiträgen ab. Dennoch zeigen manche Standorte aktive Eltern in verschiedenen Rollen und Funktionen:

- Sie sind als Expert/innen mit ihrem beruflichen Können in den Unterricht eingebunden.
- Sie engagieren sich bei Festen, Feiern, Tagen der offenen Tür.
- Sie führen Arbeitsgemeinschaften und Projekte mit Neigungsgruppen durch.
- Sie stiften Kontakte in die Umwelten.
- Sie wirken in der Über-Mittag-Betreuung mit.
- Sie engagieren sich in der Gremienarbeit.
- Sie geben der Schule, soweit dazu eingeladen, Feedback und stellen so Informationen zur Verfügung, die Schulen für ihre Entwicklung benötigen.
- Sie ersinnen und erringen mit den Lehrer/innen Förder- und Erziehungskonzepte für ihre Kinder.
- Sie moderieren bei Konflikten zwischen Mittelern und Lehrer/innen.

All das sind Beispiele – und es sind Wege zu einem Verständnis von Schule als Ort gesellschaftlicher Öffentlichkeit und einer Verantwortungsgemeinschaft. Diese Richtung wird an einer „Gewinnerschule“ so abgebildet: „Die Schule soll nicht nur der Wissensvermittlung, sondern auch der Entwicklung der Persönlichkeit, der sozialen Kompetenzerweiterung und der kulturellen Bildung dienen. Die Elterneinbindung ist abhängig von der Bereitschaft der Schule, Offenheit, Transparenz und Mitgestaltung zuzulassen. Eltern erkennen sehr schnell, ob sie mit ihrem Anliegen ernst genommen werden, nämlich am Produkt Bildung und Erziehung der Kinder gemeinsam zu arbeiten. Schulelternsprecher/innen nehmen bei uns zum Beispiel an den Schulinternen Lehrerfortbildungen teil. Es entwickeln sich eine Feedback-Kultur und eine Corporate Identity: ‚Meine Schule!‘. An Tagen der offenen Tür führen in der Folge Eltern Besucher/innen durch ‚ihre‘ Schule. Eltern bieten AGs an und moderieren Patenschaften der Schule zu Institutionen des Umfeldes oder werden als Expert/innen in den Unterricht geladen, um ihren Beruf vorzustellen.“ (Eltern)



Wettbewerbsbeiträge mit besonders aktiven Eltern zeigen: Eltern sind keine Zuarbeiter, sondern Partner.

An besonders entwickelten Standorten nehmen Eltern über die Gremien Einfluss auf die Schulentwicklung. Eine Vorsitzende der Gesamtelternvertretung, die die Verzahnung von Unterricht und Betreuung mitgestaltet hat: „Wir haben von Anfang an gemeinsam mit den Lehrer/innen und dem Kita-Träger ein integriertes Konzept erarbeitet. So wurden alle Interessen berücksichtigt und wir wissen, dass unsere Kinder in unserem Sinne liebevoll lernen können – am Vormittag wie auch am Nachmittag. Durch die personelle Verzahnung müssen die Kinder sich nicht ständig umstellen und können die Zeit für sich und ihre Freunde nutzen.“ (Elternvertreterin)

Dort, wo Eltern auch am schulischen Vormittag mitwirken, ist die elterliche Zufriedenheit besonders hoch. Eine Engagementmöglichkeit liegt in den wöchentlich gominütigen (Tisch-)Gruppenstunden einer Gesamtschule. Warum engagieren sich diese Mütter (und einige Väter)? Die Motiv- und Nutzenpalette ist breit gefächert, wobei sich persönlicher Gewinn und Profit für die Schüler/innen mischen und vielleicht sogar bedingen.

Eltern erwerben über den Kooperationseinsatz Mitgestaltungsmöglichkeiten.

- „Mitreden kann man nur, wenn man informiert ist. Und nur wer sich einbringt, hat das Recht, die Dinge zu beurteilen, und kann mitverändern.“
- „Man gewinnt ein neues Verhältnis zur Schule. Ich habe nicht mehr das Gefühl, mit meinen Anfragen zu stören, sondern zur Schule dazu zu gehören.“

Eltern verändern in Kooperationen ihr Bild von und ihr Verhältnis zu Lehrer/innen.

- „Man sieht Lehrer/innen einfach anders.“
- „Ich habe ein besseres Verständnis für die Lehrkräfte bekommen. 30 Schüler/innen in einem kleinen Raum für ein Thema zu begeistern, muss schwer, gar unmöglich sein.“
- „Die Gesprächsbasis zu Lehrer/innen, aber auch zu meinen Kindern ist besser geworden.“ Eltern wachsen durch ihre Mitarbeit.
- „Ich habe gelernt, wie schwierig es ist, mit einer aus sehr unterschiedlichen Kindern bestehenden Gruppe etwas Sinnvolles auf die Beine zu stellen. Aber ich sehe, von Woche zu Woche wächst die Gruppe zusammen.“
- „Es macht einfach Spaß, mit den Kindern zusammen zu sein.“
- „Die Fortbildung für uns Eltern ist ein Gewinn. Man investiert Zeit und Kraft und bekommt etwas zurück: von den Kindern und durch Anregungen in den Fortbildungsstunden.“
- „Ich entdecke in mir ganz neue Reserven.“
- „Ich lerne für mich, zuzuhören und nicht alles besser zu wissen. Auch von Kindern und Jugendlichen kann man lernen. Ich habe meine Einstellung vor allem gegenüber Jugendlichen sehr geändert.“

Eltern erleben ihre Kinder erweitert.

- „Gerade wenn mein Kind nun den ganzen Tag außer Haus ist, ist es schön, sie ein Stückchen in ihrer Entwicklung zu sehen und zu begleiten.“
- „Ich habe Einblick bekommen in das, was meine Kinder so alles durchmachen an einem langen anstrengenden Schultag. Und ich sehe, wie sich mein Kind außerhalb der Familie verhält.“ (Mehrheitlich sind die eigenen Kinder – Jahrgänge 5 bis 7 – übrigens stolz, wenn ihre Eltern zur Gruppenstunde kommen.)

Eltern treffen andere Eltern.

- „Ich komme gut in den Austausch mit anderen Eltern.“

Eltern vermitteln bedeutsame Sachverhalte.

- „Ich biete mich an, damit Kinder alltägliche Dinge wie Kochen und Backen erfahren und beherrschen, die sie vielleicht in ihrer Familie nicht kennen lernen.“

Kinder und Jugendliche wachsen in eine komplexe, aber interessante Welt hinein. Ob Jungen und Mädchen ihre Zukunft optimistisch, mit Kraft und Gestaltungswillen als Möglichkeit oder Bedrohung sehen, ob sie gerechten Interessenausgleich stärken oder bekämpfen, ob junge Menschen selbstbewusst Verantwortung übernehmen oder ohne Eigeninitiative mitschwimmen – das entscheidet sich nicht nur in den Familien, sondern auch in den Schulen. Die Verantwortungsgemeinschaft zwischen Eltern und Lehrkräften steht noch am Anfang.

5.4 Bilanz

Ganztage ist zunächst nur ein Gefäß. Die Wettbewerbsstandorte lassen lebendige Bilder entstehen über ganztägige und vielfältige Lernzentren – mit Projekten, Werkstätten, Laboren, Präsentationsarenen, Internet-Cafés, Erkundungsaufgaben in der Welt, mit Altersstufen und Generationen verbindenden Sorge- und Unterstützungsaktivitäten im Gemeinwesen. Lernorte außerhalb der Schule, neue Zeitakte, mehr Auswahlmöglichkeiten, vertieftes Einlassen auf Themen – das könnte den weiterhin notwendigen systematischen, gestuften Unterricht ergänzen. Mädchen und Jungen wären jedenfalls positiv überrascht, wenn in mehr und mehr Schulen auch Erlebnis, Erprobung mit Versuch und Irrtum, Projekte mit sichtbarem Nutzen einen größeren Raum hätten.



Schüler/innen, die engagiert und kreativ sind und Verantwortung übernehmen, ‚fallen nicht vom Himmel‘. Sie müssen und sie können stimuliert werden, ihr Bestes zu geben.

Weshalb können Kooperationen im Ganztage Gutes bewirken? Unproduktiver Druck könnte aus der Schule heraus genommen werden. Die informelle, die leichte Seite könnte Raum erhalten. Mehr farbige, unterschiedliche Menschen in anderen Rollen bedeuten weniger Langeweile und Routine für alle. Eine professionsgemischte Schule könnte festgefahrene Strukturen eher lockern. Warum sollen nicht sozialpädagogische Fachkräfte bereits am Vormittag im Unterricht dabei sein und Teilaufgaben gestalten? Gleichfalls sollten Lehrer/innen auch am Nachmittag in der Schule präsent sein, für Arbeitsgemeinschaften oder auch, um Schüler/innen in anderen Zusammenhängen kennenzulernen. Plädiert wird für multiprofessionelle Teams in der Schule, die auch in Familie und Sozialraum hinein wirken und die von hier angeregt werden.

Durch Kooperation soll etwas Anderes, Besseres entstehen, als jeder Partner für sich leisten könnte. Angebote durch ‚Dritte‘

- haben eine Beschleunigungswirkung für die Öffnung von Schule zu bildenden Umfeldern und Lebenswelten junger Menschen;
- machen Schule zu einem Ort, an dem neben den Lehrer/innen, die Beziehungskontinuität und Curriculumtreue sichern, andere Erwachsene erlebt werden;
- differenzieren und verbreitern Lerngelegenheiten und Lernformen,
- lassen Schule für junge Menschen attraktiver werden (Freizeitangebote; Peer-Kommunikation; Draußen-Lernen);
- schaffen erweiterte Anerkennungsgelegenheiten auch für schulleistungsschwächere Jungen und Mädchen.

Schule und außerschulische Partner stellen in ihren Kooperationsvorhaben im guten Falle Nutzen fest, wie:

- Gewinn von Problemlösungsfähigkeit;
- Steigerung der Bildungs-, Erziehungs-, Betreuungsqualität;
- Zugewinn an Ressourcen;
- Mehr an Ansehen;
- Bindung und Gewinnung von Adressat/innen;

Man kommt zu dem Ergebnis: Wir können zusammen mehr schaffen als jeder für sich und bleiben trotzdem mit unserem Eigenprofil erhalten. Wenn dieser Spagat der Kombination von Unterschieden gelingt, hat Kooperation Zukunft.

6 Wege und Schritte der Kooperation

Im Folgenden soll zusammengefasst werden, was die Wettbewerbsschulen darüber zeigen, wie gute Kooperationen mit außerschulischen Partnern entstehen und entwickelt werden: Wie fange ich an? Was ist für die gemeinsame Zusammenarbeit wichtig? Welche Instrumente sichern eine hohe Qualität und sorgen dafür, dass alle Beteiligten sich gut aufgehoben fühlen?

6.1 Der Prozess

In einer Vorphase zur eigentlichen Zusammenarbeit sollte die Schule zunächst für sich klären: Was brauchen wir, also was kann unsere Schule aus sich heraus nicht leisten und wofür wünscht sie Anreicherung? Wenn die Kooperation nicht nur einfache Lückenfüllung werden soll, ist grundsätzliches Nachdenken angezeigt: Welche Schule wollen wir sein? Weshalb sollen Kinder und Jugendliche gerne zu uns kommen? Wie können alle Schüler/innen bei uns erfolgreich und lebensbedeutsam lernen?

Sind erste Themen und Vorhaben umrissen, beziehen **Folgeüberlegungen** dann schon gedanklich die Partner mit ein:

- Welche Werte, Motive und Interessen verbindet die Schule, welche der Partner mit dem Vorhaben?
- Welche Ergebnisse streben die Beteiligten an?
- Was erwartet die eine und was die andere Seite als Gewinn?
- Welche Vorstellungen über Kooperation bestehen?

Zur Beantwortung solcher Fragen von schulischer Seite müssen Wahrnehmungen im Lehrerkollegium strukturiert angestoßen und dann zusammen getragen werden.

Wenn der Kooperationspartner zu einem frühen Zeitpunkt des Planungsstadiums mit der Schule zusammen trifft, kann das Angebot zum „gemeinsamen Baby“ beider Parteien werden. Und die Chancen steigen, dass es einen „konzeptionellen Reifeplan“ geben wird. Viele Wettbewerbsstandorte beachten diese Erfahrungswerte. „Zu Beginn sind intensive Gespräche über Erwartungen und Konzepte zu führen.“ (Schule) Und: „Die Planungen wurden schon vor Beginn der Ganztagschule mit Kollegium, Freizeithaus-Leitung, einem Vertreter der Schulverwaltung und des Katholischen Jugendamtes gemeinsam durchgeführt.(...) Auf dieser Basis formulierten Mitarbeiter/innen des katholischen Gemeindeverbandes und der Schulverwaltung einen Kooperationsvertrag, der für alle Beteiligten verbindlich ist.“ (Schule)

Umfangreiche Planungsvorläufe entstehen dort, wo sich große Systeme wie Schule und Jugendhilfe (Hort) verzahnen und dementsprechend auch politische Weichenstellungen nötig und möglich waren. „Die Eltern wollten, dass eine qualitativ gute Ganztagsbetreuung für ihre Kinder sicher gestellt ist. Sie gründeten im Schuljahr 2003/04 eine Initiativgruppe ‚Ganztagschule‘ und wandten sich mit ihrem Anliegen an alle Parteien des Abgeordnetenhauses und an alle bezirklichen Gremien. Am 30. Oktober 2003 stellten die Gremien der Schule, vertreten durch die Schulleiterin, einen Antrag auf ‚Einrichtung einer offenen Ganztagschule‘ “. (Schule)

Ggf. sind konzeptionelle und räumliche Umbauaktivitäten von erheblichem Ausmaß zu stemmen. „Mitte 2001 wurden die Verhandlungen zwischen Nachbarschaftsheim, der Brandenburg-Teltow-Grundschule, dem Senat und der bezirklichen Jugendhilfe aufgenommen und mündeten im Abschluss eines Kooperationsvertrages. Auf Grundlage des Kooperationsvertrages, einer gemeinsam erarbeiteten Konzeption (Schule, Eltern und Träger) und nach Auswahl geeigneter Mitarbeiter/innen wurde

im Dezember 2001 die Arbeit aufgenommen. Zeitgleich renovierten Mitarbeiter der Haustechnik die Räume (ca. 200 qm), die von der Schule für die pädagogische Arbeit des BT-Schülerclubs zur Verfügung gestellt wurden. Die Koordinatorin der Kindertagesstätte im Nachbarschaftsheim kümmerte sich um die Raumgestaltung und Ausstattung. Die Renovierung und Ausstattung der Räume wurden vom Nachbarschaftsheim übernommen bzw. vorfinanziert.“ (Schule)

Selten beginnt der Ganzttag in Kooperation als großer Wurf vom Reißbrett. Typisch ist folgender Prozess jedenfalls für neue offene Modelle, der sich häufig als Positivlawine auswirkt: „Unser erster Schritt war zunächst der ‚BIBAGS‘-Club mit Nachmittagsangeboten an zwei Wochentagen. Dafür brauchten wir einen Snack und Hausaufgabenbetreuung. Schnell wurde ein dritter Wochentag gefordert. Als dann das Bundesprogramm kam, waren wir sofort bereit, uns personell und räumlich auf sichere Füße zu stellen.“ (Sozialpädagogin)

Kooperation bedeutet Veränderung, das heißt auch: Überprüfung von Gewohnheiten. Ein Kooperationspartner: „Man verändert sich nicht aus sich heraus, von selbst und einfach so. Es ist das Leben, das uns ändert. Denn Leben heißt Probleme lösen. Also beeinflussen uns Probleme sehr stark in unserer Entwicklung.“ (Qualifizierungsträger) In Kooperationen sind immer annähernde Übersetzungen zwischen Personen, Blickrichtungen, Denkweisen, Fachsprachen notwendig. Ein Sozialarbeiter über seine Erkenntnisse aus der Zusammenarbeit mit der Schule: „Als Schüler war ich froh, dass die Schulzeit zu Ende war, und hoffte, nie mehr eine Schule betreten zu müssen. Jetzt bin ich wieder an der Schule, und im Rahmen der Zusammenarbeit habe ich auch Verständnis für Lehrer/innen bekommen und kann wesentlich besser mit ihnen umgehen.“ (Sozialarbeiter) Es zeigt sich, dass dieser Pädagoge zunächst seine alten Bilder von Schule korrigieren musste, denn Schule hat sich geändert – genauso wie die Kinder. Und er hatte seine biografischen Erfahrungen als Schüler zu bearbeiten, so dass er den Lehrer/innen heute aus einer Erwachsenenposition und nicht unter Regie seines anklagenden bedürftigen Kind-Ichs gegenüber tritt. Eine kritische Sicht von externen Partnern auf manche „absurde“ Üblichkeit an Schule darf dann, auf der Basis von Selbstreflexion, Bescheidenheit und Respekt vor der Arbeit der Lehrer/innen, durchaus sein. Denn Außenstehenden fällt manches auf, was Lehrer/innen durch Routinen als fraglos selbstverständlich erscheint.

Auch und nicht zuletzt konzeptionelle Flexibilität ermöglicht Kooperation. „Wir passen uns den jeweiligen Bedingungen an. Seit der Entwicklung der Schule zu einer gebundenen Ganzttagsschule haben wir unser Konzept mehrfach erweitert bzw. verändert.“ (Jugendhilfe-Träger)

Ein Hort zeigt, wie verschiedene Faktoren zusammen spielen und am Ende sogar Veränderungslust „fast ohne Grenzen“ entstehen kann: „Wir sind in der Kooperation mit Schule gewachsen, sind selbstbewusster und sicherer, dass wir etwas zu bieten haben – den Lehrer/innen und den Schüler/-innen.

- Wir beziehen die Kinder durch Umfragen und Rückmeldung viel stärker in die Programmgestaltung ein.
- Wir werden immer beweglicher und organisieren die Dienstplanung gemäß der Notwendigkeiten und Bedarfe der Kinder.
- Wir lassen uns von dem Wissensdurst und der Neugier der Kinder inspirieren.
- Wir haben Visionen, sind mutiger und experimentierfreudiger geworden – im Interesse, für und mit den Kindern. Die Schulanfängerwerkstatt ist erst der Start.“ (Erzieherin)

Kommunikation ist eine zentrale Bewegkraft – für Schul- genauso wie Kooperationsentwicklung. „Wir haben am Anfang viel gesprochen. Dadurch ergab sich Verständnis für die jeweiligen Arbeitssituationen und Arbeitsweisen. Es hat sich ein Vertrauensverhältnis entwickelt.“ (Horterzieherin)

Der Weg zueinander führt immer über einen ersten Schritt. Da kommt vielleicht sogar „unerwartet“ ein Vertreter der Jugendberufshilfe und „macht uns ein Angebot, das wir einfach nicht ablehnen konnten.“ (Lehrer) Als realistisch und tragfähig hat sich erwiesen, zunächst mit einem thematischen Entwicklungsschwerpunkt, also projektförmig entlang einer Aufgabe zu beginnen (Angebote zwischen Einzelschule und einem ausgewählten Partner). Günstig ist dabei aber, übergreifende, weiter reichende Schul- und Unterrichtsentwicklungs- sowie Kooperationsziele im Auge zu behalten. Ein be-

sonders bemerkenswerter Anfang ereignete sich an der Grundschule in Schleswig-Holstein. Man startete mit zwei Zukunftskonferenzen, bei denen Eltern, Schüler/innen, Lehrkräfte, die Ortsjugendpflege, die Gleichstellungsbeauftragte und Gemeindevertreter/innen die Konturen der neuen Schule entwarfen. Die Vernetzung mit vorhandenen Institutionen wie Musikschule, Bücherei, Kita, Jugendzentrum, Sportverein galt als Ressourcenpool für das Vorhaben eines neuen Bildungs- und Lebensortes für Kinder.

In einem weiteren Schritt sollte ein Verständigungsprozess über die Motivationen der Partner/innen, sich für ein Kooperationsvorhaben zu interessieren, beginnen. Wenn in einer Begegnung vertieftes Interesse und erstes Vertrauen entstehen, müssen die Kooperationspartner aushandeln, ob ihre Erwartungen und Zugänge miteinander vereinbar sind. Zu beachten sind dabei die unterschiedlichen Organisationsstrukturen und Handlungsabläufe im schulischen und im außerschulischen Partnerbereich. Klein und mit bescheidenen Zielen anzufangen, kann nicht schaden. „Zu hoch gesteckte Erwartungen (beider Partner) sollten von vornherein einer abwartenden Offenheit weichen. Das beugt Frustration vor, wenn angestrebte Ziele (Fertigstellung eines Projektes oder Gewinnung neuer Mitglieder) nicht gleich und total erreicht werden.“ (Schule) Oder: „Wir hätten es nicht geschafft, gleichzeitig alle Kurse zu öffnen. Dazu müssen erst Erfahrungen gesammelt werden. Und ganz wichtig ist: Die gewonnenen Kooperationspartner müssen Vertrauen in uns aufbauen.“ (Lehrerin)

In einem nächsten Schritt kann das Vorhaben geplant bzw. hinsichtlich der Umsetzung konkretisiert werden. Die Einrichtung einer Projektgruppe mit Schul- und Partnervorteiler/innen erweist sich oft als sinnvoll. Noch wenig involvierte Lehrkräfte und die Schüler/innen müssen in geeigneter Weise eingebunden werden. Räumliche, finanzielle, organisatorische und personelle Bedingungen gilt es zu klären. Neben inhaltlichen Abstimmungen sind Regelungen zu treffen zu Versicherung und Haftung; Fach- und Dienstaufsicht; An- und Abmeldeverfahren; Erhebung, Buchung und Verwendung von Elternbeiträgen; Hausmeistereinsatz, Telefonnutzung, Heizung, Schließbefugnis usw.

Schließlich werden in einem Konzept und in einer Kooperationsvereinbarung Ziele so konkret wie möglich festgelegt, Aufgaben beschrieben, Zuständigkeiten verabredet, Bedingungen und Abläufe definiert sowie Erfolgskriterien bestimmt.

Wissenschaftliche Reflexion

Aus den in den Wettbewerbsbeiträgen zur Sprache kommenden Erfahrungen kann gewissermaßen ein „idealer Kooperationsverlauf“ rekonstruiert werden:

Am Anfang werden Lücken wahrgenommen, die man nicht selbst füllen kann. Man kennt oder sucht außerschulische Partner, die kompetent einsteigen könnten. Der Wille zur Zusammenarbeit überwiegt die etwaigen Bedenken. Man trifft sich. Beide Partner haben ein Bewusstsein über ihre Leistungsmöglichkeiten, Stärken, Grenzen. Jeder weiß, was er bieten kann und was nicht.

Wenn man ins Gespräch miteinander kommt, sind Unterschiede erlaubt. Diese hindern nicht daran, Verbindendes zu suchen. Eine gemeinsame Planung beginnt früh und lässt allen Gestaltungschancen. Erste Ziele des Kooperationsvorhabens werden verabredet. Die Zumutungen an den anderen bleiben verkraftbar. Von Anfang an darf auch der Partner „gut aussehen“. Alle Seiten arbeiten mit den jeweiligen Stärken und haben ein Gespür für den realistischen Rahmen des Möglichen. Die jeweiligen Teilleistungen sind für das Gesamtergebnis entscheidend. Man erlebt die Beiträge als verknüpft für die gemeinsame Sache. Hemmnisse werden auch auf die einschränkenden Umstände rückbezogen statt personalisiert. Autonomieeinbußen und Kompromisse werden in Kauf genommen, weil der Nutzwert überzeugt. Schließlich werden längerfristige Perspektiven und Zeitaufwände akzeptiert.

Besonders günstig ist, wenn nicht nur Einzelpersonen zufällig etwas tun, sondern Kooperationen Bestandteil institutionellen Handelns sind. Personen werden unterstützt, indem ihre Aktivitäten Gewicht erhalten – durch Aufträge, Berichtspflichten und Anerkennung im „kollegialen Hinterland“. Als förderlich gelten auch festlegende Verfahren, die stützen: besprochene, gar errungene Ziele; Konzepte; definierte Zuständigkeiten; Kooperationsvereinbarungen; Netzwerke ...

An der Beziehungsseite verläuft Kooperation im besten Falle erfreulich: offen, großzügig, fair. Dann werden auch Fehlschläge, Rivalitäten, Ängste besprechbar.

6.2 Gelingensbedingungen für Kooperationen

Besonders gut vorbereitet auf den kooperativen Ganztags sind Schulen, die ihr Schulprogramm nicht aus Pflichterfüllung „zusammengeschustert“ haben, sondern die sich mit der Schulprogramm- und Leitbildentwicklung in pädagogische Reflexionen und praktische Versuche begeben haben. Welche Schulen erweisen sich als besonders kooperationsfähig und beweglich? Es sind **Schulen**,

- die pädagogische und nicht nur unterrichtsfachliche Qualitäten im Kollegium abrufen können,
- deren Schulklima von Freundlichkeit, Phantasie, Ehrgeiz und Kollegialität geprägt ist,
- die in Teams arbeiten,
- die demokratisch gesteuert sind und Verantwortung auf viele Schultern verteilen,
- die einen Schulprogrammsockel erreicht haben, so dass nunmehr Verfeinerung und Fortschreibung angezeigt sind,
- die positive Erfahrungen mit ihren ersten Innovationsschritten gesammelt haben,
- die mit einer interessierten Elternschaft aufwarten können,
- die sich mit den politischen, sozialen, kommunalen, wirtschaftlichen, kulturellen Umfeldern beschäftigen,
- die sich in der Schulszenarie umgeschaut haben und mit anderen Schulen in Blick- und Gesprächskontakt sind,
- die sich Außenunterstützung organisiert haben.



Zentral ist: Diese Schulen haben erfahren, dass eine positive Schumatmosphäre zu besseren Schulergebnissen, zu leichterem Unterrichten, zu besseren Lernleistungen und positiver Lehrerbefindlichkeit führt.

In Auswertung der Wettbewerbsbeiträge und einer wettbewerbsübergreifenden Metaanalyse der Evaluation von Kooperationsprojekten lassen sich folgende **Gelingensbedingungen** für Kooperationen zwischen Schulen und ihren Partnern sichern:

- **Kooperation benötigt einen Grund:** Eine Herausforderung kann nicht allein bewältigt werden. Die Kooperationspartner müssen also die Grenzen des eigenen Fachgebietes und der eigenen Kompetenzen wahrnehmen und eingestehen. Man sucht in der Folge höhere Qualität, mehr Effizienz bzw. weniger persönliche Belastung.
- **Kooperation basiert auf zwei eigenständigen Partnern**, die (zunächst für sich und dann miteinander) klären, was sie können, was sie wollen, was sie brauchen und was sie geben können.
- Nur mit dem Wissen darüber, was die andere Seite einbringen kann, ist es möglich, ein Miteinander zu erwägen und sich zueinander koordiniert zu verhalten. Je dürftiger das Wissen und das reale Erleben, umso mehr blühen Vorurteile. Deshalb ist die **Herstellung von Begegnungsmöglichkeiten eine erste notwendige Bedingung** dafür, dass Interesse an den Angeboten und Leistungen des anderen entstehen kann.
- **Kooperation braucht gemeinsame Erfahrungsräume.** Erst die Probe aufs Exempel ermöglicht, zu überprüfen, ob Zeitverschwendung und vermehrte Belastungen mit Kooperation einher gehen oder gute Erfahrungen gemacht werden und Ergebnisse entstehen, die alleine nicht möglich gewesen wären.
- **Kooperation basiert auf Unterschieden**, denn sonst würde man das Geschäft des Partners selbst übernehmen. Sie wird aber nur Bestand haben, wenn Gemeinsamkeiten zwischen den Partnern entdeckt werden. Dies sind in der Regel geteilte Ziele und gemeinsame Aufgaben (das Verständigung stiftende Dritte). Ein Minimum gemeinsamer Überzeugungen ist schon zu Beginn unerlässlich! Ein großer Jugendhilfe-Träger von Kindertagesstätten und Träger einer Berufsfachschule für Erzieher/innen pointiert, dass Schule und

Jugendhilfe (das heißt Kooperationen mit der höchsten „Friedensgefährdung“) miteinander nicht trotz, sondern wegen der Unterschiede eine Zukunft haben: „Kooperation meint nicht, dass alle nun das Gleiche tun. Vielmehr gilt es jetzt, die spezifischen Fähigkeiten, Kenntnisse und Ressourcen der beiden Berufsgruppen zu erkennen und sie für ein ganzheitliches und ganztägiges Bildungs-, Erziehungs-, und Betreuungskonzept zu verzahnen. Dazu gehört auch, die gegenseitigen Bilder zu überprüfen, das jeweilige Profil zu reflektieren und nach außen zu vertreten. Erst dann gelingt es, den Vorteil der Unterschiede für einen gemeinsamen ganzheitlichen Bildungsprozess zu nutzen.“

- **Gemeinsame Orte und gemeinsame Zeiten sichern die Zusammenarbeit.** „Es ist notwendig, feste, für alle verbindliche Zeiten für gemeinsame Treffen festzulegen, damit ein Austausch stattfinden kann, Zeit für Absprachen da ist und die bestehende Konzeption gemeinsam von allen Beteiligten mit Leben gefüllt werden kann.“ (Schule) „Die Kooperation lebt vom Gespräch mit und der Verlässlichkeit des Partners.“ (Schule) Ohne Kommunikation gibt es keine Kooperation. Räume sind zu schaffen: für Begegnungen, um Vorbehalte offen zu legen, um verbindende Interessen herauszufiltern, um dann miteinander zu lernen.
- **Auf den Anfang kommt es an.** Wo die Kooperation sehr früh beginnt und bereits Konzepte gemeinsam entwickelt werden, entstehen viel eher allseits befriedigende Angebote.
- **Zusammenarbeit „kostet“.** Kooperation ist ein Lernprozess mit Höhen, Tiefen und offenem Ausgang. Nicht immer klappt alles im ersten Anlauf gleich optimal. In gelingenden Kooperationen erlauben sich die Aktiven Fehler und können mit mancher Vorläufigkeit, mit Auf und Ab leben. Eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Verständnis müssen wachsen. Es zeigt sich überall, dass in Anbahnungsphasen Vertrauen schrittweise entsteht (oder auch nicht). Dann ist auszuhandeln, was zur Zeit möglich ist und was nicht. Damit ist Kooperation Arbeit und zunächst auch Mehrarbeit für das System und die Personen.
- **Nicht nur das Was und Wie entscheidet.** Kooperation wird nur mit Kraft vollzogen und wiederholt, wenn die sozialemotionalen Erfahrungen positiv waren und sind, d.h. wenn Menschen sich wohl fühlen. „Arbeit auf gleicher Augenhöhe ist nötig und möglich. Dann können auch Jugendhilfe und Schule prima zusammen arbeiten.“ (Jugendhilfe-Träger) „Grundlage für eine gute Kooperation ist die gegenseitige Wertschätzung.“ (Schule)
- **In gelingenden Kooperationen wird die viel beschworene Win-Win-Situation abgebildet:** „Beide Kooperationspartner müssen ihre Interessen gewahrt sehen.“ (Schule) Anders: Alle gewinnen mehr als sie verlieren. Mindestens vier Variablen müssen unter dem Aspekt des Gewinns berücksichtigt werden: das Ich der Akteure; die Sache, die Aufgabe (mit dem entscheidenden Kriterium der Wirkungen für die Schüler/innen); die Institution und der Kooperationszusammenhang (Projekt; Gremium; Fall ...).
- **Es sollten moderierende Personen zur Verfügung stehen,** die von beiden Seiten als Ansprechpartner akzeptiert werden. Zu unterschiedlich sind manchmal Interessen und Organisationsformen, aber auch manche Gewohnheiten im Umgang mit jungen Leuten. Deshalb sind Brückenpersonen günstig, die übersetzen und vermitteln.

Wenn Kooperationen gewollt sind, so können Katalysatoren den Prozess beschleunigen oder erschweren. Die Wettbewerbsbeiträge zeigen folgende **günstige Rahmenfaktoren:**

- Räumliche Nähe von Partner und Schule; gemeinsames Einzugsgebiet („Der kurze Weg“)
- Gemeinsame und getrennte Räumlichkeiten, wobei ein Teil doppelt genutzt werden kann, jeder Bereich (zum Beispiel Schule sowie Jugendzentrum oder Hort) aber auch über eigene separierte Räume verfügen sollte („Eigene Terrains und sich in gemeinsamen Arbeitszusammenhängen, in Mischmilieus also, unverabredet über den Weg laufen bzw. miteinander tätig sein“)
- Arbeitszeitentlastungen für die Gestaltung von Kooperation („Kooperation als Arbeitszeit für die Lokomotiven“)
- Stimmigkeit in den Hierarchieebenen („Leitung mit Leitung“, „Fachkraft mit Fachkraft“)
- Systematische Aufbauarbeit von einer Schule mit einzelnen Partnern („Das gewachsene Projekt“; „Die privilegierte Partnerschaft“ – letztlich sind die Kosten auch für die Schule hoch, wenn sie einen möglichen Andrang von Partnern zu einer Konkurrenzsituation unter den Externen werden lässt)

- Kleine Einheiten als Kooperationspartner („Der schnelle Draht mit einem überschaubaren und transparenten Gegenüber“)
- Personelle Kontinuität („Man kennt sich und weiß, was man voneinander halten und erwarten kann“)
- Gegenseitige Wertschätzung der kooperierenden Akteure („Es gab neben kleinen Pannen auch schon erste Erfolge – und die wurden markiert und gefeiert“)

Acht Bedingungen für gelingende Kooperation seien herausgegriffen, weil sie in allen geglückten Vorhaben nachzuweisen sind:

- Informationen übereinander – Kommunikation miteinander
- Ressortübergreifender Blick – Gemeinsame Ziele
- Ein verbindendes Handlungsfeld
- Rechtzeitigkeit der Kooperation
- Transparenz, Klarheit bei Verantwortung und Zuständigkeit
- Ressourcen und geeignete Strukturen
- Achtung, Respekt
- Gewinn für alle

6.3 Aller Anfang ist schwer

Kooperation ist nicht umsonst zu haben. Es gilt, Vorbereitungs- und Koordinierungszeit zu erübrigen. Energien werden umgelenkt und in das Neue investiert. Kompromisse sind zu schließen. Das Für-sich-Denken-und-Bleiben kann nur um den Preis von Autonomieeinbußen aufgehoben werden. Schließlich ist es durchaus riskant zu kooperieren: Man gibt anderen Einblick in das eigene Schaffen und zeigt dabei, was nicht so gut läuft. Und schließlich ist nicht sicher, ob am Ende etwas Lohnenswertes heraus kommt.

Erfahrungen zeigen, dass Schule nicht immer gleich den großen Wurf zulässt, den mancher Partner sich erträumt. Wie jedes andere System auch, sucht Schule am Anfang Zusammenarbeit, Ergänzung, Anreicherung eher mit solchen Akteuren, die

- unkompliziert verfügbar sind (die zumindest jedenfalls nicht alles durcheinander bringen, die nicht „überempfindlich“ sind, die keine immensen zeitlichen Reserven für Aushandlung beanspruchen – es soll „flutschen“),
- keine großen Ansprüche an finanzielle Mittel geltend machen (oder sogar Ressourcen mitbringen),
- flexibel einsetzbar sind.

Außerschulische Partner zeigen sich bei entsprechender Vermittlung durchaus kompromissbereit, auch wenn sie von ihren fachlichen Ansprüchen (zunächst) Abstriche machen müssen. Ein Medienzentrum äußert sich so: „Die Schulen sind erfreut über die Möglichkeit, im Bereich Medienkompetenzförderung mit einem professionellen Partner aus der Medienbranche zusammenarbeiten zu können. Das System Schule setzt unserer Arbeit aber konkrete Grenzen. Beispielsweise ist die Arbeit der Postproduktion/Videoschnitt nicht im Rahmen von Nachmittagsprojekten umzusetzen. Erst das Modell des rhythmisierten Unterrichts mit unserem Einsatz am Vormittag würde die Möglichkeiten deutlich erweitern.“ Schon vor dem Start gilt es, an der Schule selbst Einigkeit über die Richtung und die Ziele herzustellen. Da gibt es Auseinandersetzungen, Meinungsverschiedenheiten, vielleicht gar zwei Lager im Kollegium. Bremsen und (über-)eifrige Lokomotiven müssen zusammengbracht werden. Schließlich ist der Ganztags „nebenbei“ in Aufbau und Ablauf zu organisieren. Im Bild gesprochen geht es um den Umbau der Schiffstakelage auf hoher See bei Windstärke 9.

„Wir Lehrer/innen haben zunächst mit dem Ganzttag viel Arbeit. Die Einführung und Umsetzung braucht viel Zeit:

- für die Auseinandersetzung im Kollegium, um eine Corporate Identity zu finden,
- um die Eltern zu informieren,
- um eine Organisationsstruktur zu entwickeln,
- um Kooperationspartner aufzuspüren und eine zufriedenstellende Zusammenarbeit zu ermöglichen,
- zum gegenseitigen Kennenlernen,
- zur Lösung von alltäglichen Problemen und Konflikten.

Für die Planung etc.pp. erhält die Schule zwei Lehrerwochenstunden extra ...“

Ambitionierte Konzepte lassen sich nicht aus dem Ärmel schütteln. Lehrer/innen wissen um die Notwendigkeit von langem Atem. „Noch fehlt einiges. Als nächsten Schritt wünsche ich mir, dass wir am Nachmittag Förderung und Therapie in allen Varianten anbieten könnten. Wir werden das schaffen. Ich werde mich dafür stark machen. Es liegt mir am Herzen – schon ziemlich lange.“

Auch Raumprobleme setzen hoch fliegenden Blütenträumen ein Ende. „Wir haben zusätzlichen Raumbedarf: Ruheräume, Toberäume – also Raum für Rückzug, zur Entspannung, für Bewegung.“ Mehrfachnutzung von Räumen kann sehr konkret Missstimmung verursachen. Ein Sportlehrer: „Auf den ersten Blick nur Ärger: Die Halle ist durch die Inline-Sportler verschmutzt oder gar beschädigt. Die Klebestreifen lösen sich und die Wände halten den Schüssen nicht stand. Aber manche nicht unproblematische Schüler/innen profitieren. Das wirkt sich auf den Schulalltag positiv aus.“

Indirekt geben einige Kooperationspartner genauso wie Schulen zu verstehen, dass zunächst die Kooperationsbeziehung nicht selbstverständlich positiv erlebt wurde, sondern eher von Vorurteilen geprägt war, was das Aufnehmen von Anregungen erschwerte. Dies ist insbesondere aus Projekten zu hören, in denen Schule und Jugendhilfe aufeinander treffen. Nicht unwesentlich sind die Fragen: Wer bestimmt worüber? Und wer macht welche Kompromisse? Erst mit dem Aufbau von Vertrauen und der Erfahrung von Nutzen wird in Kooperationen auch ein Teil der professionellen und institutionellen „Selbstverständlichkeiten“ in Frage gestellt: hinsichtlich jeweiliger Arbeitsprinzipien in den Bereichen, Benotung, Curriculum, Lehrer- und Sozialpädagogenrollen, Teamarbeit, Teilnahme von Externen an schulischen Konferenzen, Entscheidungsfindung in gemeinsamen Gremien, Qualitätskontrolle ...

Auch die Kooperationspartner müssen sich neu einstellen, zum Beispiel der Hort: „Durch unsere Mitarbeit in der Schule muss der Personaleinsatz im Hort minutiös geplant werden. Für reine Hortaktionen wie etwa Geburtstagsfeiern sind wir nunmehr auf zwei Tage beschränkt. Auch die Turnhallenzeiten und die Nutzung unserer Funktionsräume sind durch die Schul-AGs nunmehr eingeschränkt.“

6.4 Kooperationen organisieren und managen – Steuerung durch Kommunikation, Planung und Entscheidung

Auch hier kann nur ein schmaler, exemplarischer Einblick in Breite und Unterschiedlichkeit der Aufbau- und Ablaufstrukturen von Kooperationen am Ganzttag ermöglicht werden. Zu unterscheiden ist die Ebene der *Gesamtsteuerung* von der *Abstimmung auf Arbeitsebene*.

Betrachten wir zunächst Modelle von komplexer Gesamtsteuerung:

- Um die Kooperation zwischen der Grundschule am Barbarossaplatz und dem Pestalozzi-Fröbel-Haus als Hortträger zu regeln, bestehen u.a. folgende Gremien: „Vierzehntägig: erweiterte Schulleitung/Steuergruppe; fünf Mal jährlich: Schulkonferenz; ein Mal monatlich: Kooperationstreffen der Schulen mit dem PFH; wöchentlich: Leiterin des Ganztagsbereichs und Schulleiterin.“ Und: „Planungsvorschläge werden von der Arbeitsgruppe Ganztagschule, vom Erzieherteam, von der Gesamtkonferenz, von der Schulleitung, der Leiterin des Ganztagsbereichs, der Abteilungsleiterin der Kita und Jugendhilfe im PFH vorbereitet und von der Schulkonferenz und in Teilbereichen von der PFH-Leitung verabschiedet.“ Konflikte durch potenzielle Mehrfachzuständigkeiten bzw. überlappende Aufgabenfelder können insbesondere bei komplexen Organisationsabläufen und einer großen Zahl von mitentscheidenden Hierarchieebenen nicht ausgeschlossen werden.
- Aus dem Kooperationsprojekt „Hilfen zur Erziehung – Schulsozialarbeit“: „Das strategische Team besteht aus Leitung AWO, Sozialplanung, Kreisverwaltung, Schulleitung, Verbindungslehrer, Allgemeiner Sozialer Dienst. Das strategische Team trifft sich ca. alle drei Monate. Hierbei wird der Stand der Arbeit überprüft und Grundsätzliches festgelegt.“
- Aus einer „kleinen Grundschule“: „Entscheidungen werden je nach Tragweite im ‚kleinen Kreis‘ vor Ort, d.h. Schulleiterin, Gruppenleiterin, Parkhausleiter oder in der ‚großen Runde‘ aller an der Durchführung Beteiligten getroffen.“

Strategische Steuerungsregularien werden nach den örtlichen Gegebenheiten entwickelt. Dabei haben Partner – vor allem Jugendhilfe-Träger, die Ressourcen mitbringen – durchaus Rechte. Folgende Modelle sind möglich:

Gemeinsame Entscheidungen in der Steuergruppe

- „Die Schule und der freie Träger der Jugendhilfe treffen gemeinsam die Entscheidungen im Rahmen einer Steuergruppe.“

Entscheidungsverteilung gemäß der bereichsspezifischen Dienst- und Fachaufsicht bzw. Inhalt und Organisation

- „Der Träger übt die Dienst- und Fachaufsicht über seine Mitarbeiter/innen, die Erzieher/innen, aus. Oberaufsicht über den Träger hat das Jugendamt. Innerhalb ihres Bereiches entscheiden die Mitarbeiter des Trägers. Die Schulleitung trägt die Gesamtverantwortung.“
- „Die Verantwortung teilen sich Kooperationspartner (inhaltlich) und Schulleitung (organisatorisch).“

In manchen Planungs- und Leitungszirkeln sind neben Lehrkräften und Kooperationspartnern auch Eltern vertreten. Einige typische Verfahrensweisen:

- Beschlüsse werden auf Gesamtkonferenzen gefasst, an denen hier und da Vertreter/innen der zentralen Kooperationspartner teilnehmen.
- Der Kooperationspartner ist ggf. durch ein Mitglied in der Schulkonferenz vertreten.

- Es finden Arbeitsbesprechungen zu festen Terminen zwischen den Kooperationspartnern und den Lehrkräften statt. Nicht selten gibt es folgende Dreiteilung:
 1. kurze wöchentliche Teamsitzung zum Austausch über akute Ereignisse
 2. monatliche Sitzung zur Feinplanung
 3. zwei jährliche Beratungen zur Auswertung und Grobplanung sowie für Richtungsentscheidungen

Manche Standorte, die auf verzahnte, integrierte Konzepte etwa von Schule und Hort setzen, gönnen sich zwei jährliche Teamfindungs- und Konzeptentwicklungstage.

Zwei Beispiele für Regelungen zur Abstimmung auf Arbeitsebene:

- Aus dem Kooperationsprojekt „Hilfen zur Erziehung – Schulsozialarbeit“:
„Das operative Team besteht aus AWO-Mitarbeiter/innen, Jugendamt, Klassenlehrer/innen und Verbindungslehrer/innen. Es finden wöchentliche Termine zwischen den Kooperationspartnern und der Schulleitung sowie monatliche Termine zwischen der Schulstation und den Klassenlehrer/innen statt. Hierbei werden Einzelfälle, Gruppenzusammensetzungen und Gruppenabläufe besprochen.“
- „Die AG Berufswegplanung an der Schule (Mitarbeiterin Kompetenzzentrum, Schulsozialarbeiter/innen, Stufenleitung, Lehrkräfte der Haupt- und Realschulen, Berufsberatung, Caritas) trifft sich alle vier bis sechs Wochen und reflektiert und plant die alltägliche Arbeit.“

Das Miteinander und die Koordination von Arbeitsebene und Gesamtsteuerung hat an jedem Standort ein eigenes Gesicht. Häufig ist folgende Grundstruktur anzutreffen: Eine Arbeitsgruppe Ganztags bzw. eine Steuergruppe (Tagungsrythmus oft monatlich) organisiert das Ganztagsprogramm und legt Rechenschaft vor der Gesamtkonferenz der Lehrkräfte und der Schulkonferenz ab. Je nach Größe der Schule gibt es ggf. sowohl eine Steuergruppe als auch eine oder mehrere Projekt-/Arbeitsgruppe(n).
Zwei Beispiele:

- Für eine kleine Schule in kirchlicher Trägerschaft mit Verzahnung von Unterricht und Betreuung bewährt sich etwa diese Struktur: „Schulleitung und Gruppenleitung treffen sich täglich zum informellen Austausch. Wöchentlich kommt die Freizeithaus-Leitung dazu. Alle zwei Monate gibt es eine Konferenz zum Ganztags, an der mindestens die Gruppenleiterin teilnimmt. Zu Beginn jeden Schuljahres trifft sich die „große Runde“ aller Mitarbeiter/innen, die immer vom Vertreter des katholischen Jugendamtes geleitet wird.“
- „Gemeinsam mit dem Verein für soziale Arbeit und Beratung, Hort-Leitungen und Kurs-Leitungen haben wir unser Konzept für den offenen Ganztags erarbeitet. Daraus ist für die Durchführung eine Organisationsstruktur entstanden. Es gibt wöchentlich eine Teamsitzung im Klassenteam, eine Teamsitzung im Großteam und eine Sitzung für die Steuergruppe. Etwa einmal pro Monat nimmt die Schulleitung an der Großteamsitzung teil.“

6.5 Schriftliche Vereinbarungen

Schriftliche Vereinbarungen haben verschiedene Funktionen. Die Fixierung spiegelt, dass beide Seiten das Vorhaben als bedeutsam und verbindlich ansehen. Das Ringen um gemeinsame Formulierungen stärkt den gemeinsamen Geist für die Sache. Indem sich die beiden Seiten auf eindeutige Formulierungen verständigen, können mögliche unterschiedliche Interpretationen im Vorhinein zur Sprache kommen. Ggf. wird an der einen oder anderen Stelle auch Dissens klarer, so dass Konfliktpunkte bewusst sind bzw. ausgeräumt werden können. Zudem entsteht Transparenz nach außen. Und schließlich wird die Überprüfung erleichtert, wie man vorangekommen ist.

In der Auswertung der Wettbewerbsbeiträge zeigen sich unterschiedlich weit reichende Verabredungen. Einige Beispiele:

- „Es liegt ein Konzept vor und ein Kooperationsvertrag. Beide wurden gemeinsam erstellt.“
- „Es gibt einen schriftlichen Kooperationsvertrag zwischen dem AWO-Projektbüro für Jugend und Soziales, der Kreisverwaltung des Rhein-Hunsrück Kreises und der Schule.“
- „Es gibt einen schriftlichen Kooperationsvertrag über die Leistungssicherstellung der ergänzenden Betreuungsangebote und ein Rahmenkonzept für die Zusammenarbeit im Rahmen der verlässlichen Halbtagschule und der offenen Ganztagschule. Das Rahmenkonzept wurde von einer Arbeitsgruppe erstellt, an der Eltern, Lehrer/innen, Erzieher/innen, die Schulleiterin und die Leitung der Abteilung Kinder- und Jugendhilfe des PFH (Pestalozzi-Fröbel-Haus) beteiligt waren.“
- Es gibt sowohl Standorte mit einer großen Zahl von Honorarverträgen mit freien Mitarbeiter/innen als auch solche, die vor allem auf Kooperationsverträge zwischen Institutionen setzen.

In der Folge erhalten Sie einen Einblick in die Arten und Inhalte der Verabredungen an den Kooperationsstandorten:

Aus einem Kooperationsvertrag über die Leistungen im Rahmen der ergänzenden Betreuungsangebote:

„Durch die Kooperation werden der Vormittags- und Nachmittagsbereich personell verzahnt. Es findet eine Rhythmisierung von Unterrichts- und Betreuungszeiten statt. Die Bereiche der Schule und des Pestalozzi-Fröbel-Haus mit Kita/Hort werden wechselseitig und gemeinsam genutzt. Es findet ein Kompetenzaustausch zwischen allen Beteiligten statt, durch gemeinsame Arbeit im Unterricht, in Planungs- und Besprechungszeiten, auf Konferenzen. Durch die Verbindung von Unterricht, Freizeit und Fördermaßnahmen entstehen Freiräume der Selbstorganisation und der Selbstbildung. Dadurch wird die individuelle Bildung aller Kinder gewährleistet. Es gibt folgende Angebote: integrierte und zusätzliche Förderangebote, individualisierte und offene Unterrichtsformen, gemeinsame Projekte, integrierte Übungsangebote statt Hausaufgaben, individuelle Lern- und Verhaltensberatung, Angebote zur Förderung der personalen und sozial emotionalen Kompetenz, enge Zusammenarbeit mit den Eltern, Sicherung des Schulwegs, Angebote zur offenen und gebundenen Freizeitgestaltung, Ausgleichs- und Entlastungsangebote, Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern.“

Aus dem Vertrag zwischen einer Grundschule und einem Kinder- und Jugendhaus zur Förderung von Kindern:

„Wir geben den Kindern gezielte Förderung in ihren persönlichen Fähigkeiten, Förderung im Sozialverhalten, Hilfen beim Lernen, Anregungen für eine sinnvolle Freizeitgestaltung, Förderung im Bereich Motorik und Gesundheitserziehung. An diesen Zielen arbeiten wir gemeinsam. Wir beziehen in diese Arbeit alle Beschäftigten mit ein. Eltern sollen soviel wie möglich informiert sein und immer einen Ansprechpartner finden.“

Aus einem Vertrag der Schule mit Kooperationspartnern zu den Inhalten von Übergangshilfen von der Schule in den Beruf:

„Die Unterzeichnenden entwickeln ein Konzept, das durch das Zusammentragen der unterschiedlichen Kompetenzen und Zuständigkeiten von Schule, Schulsozialarbeit, Beratungsstellen Ausbildung und Arbeit/Kompetenzagenturen, Agentur für Arbeit und sonstigen Akteuren (Vereine, Verbände, Initiativen, Betriebe) die Bausteine enthält, die aus der Sicht der Fachleute ein sinnvolles und umsetzbares Curriculum für die Förderung eines gelungenen Überganges von der Schule in den Beruf bilden. Das Curriculum enthält eine Ablaufplanung der Bausteine, eine Dokumentationsform für die Schüler/innen, geeignete Verfahren zur Kompetenzfeststellung für besondere Zielgruppen sowie ein Verfahren der Förderplanung. Dieses Curriculum wird nach den Bedürfnissen vor Ort gestaltet. Es ist gemeinsames Produkt der Akteure, die aus ihrem jeweiligen Fundus die Inhalte einbringen.“

Aus dem Vertrag einer Schule mit einem gemeinnützigen pädagogisch angelegten Kinderzirkus zu den Kooperationszielen:

„Die Schule und der Kooperationspartner erarbeiten gemeinsam eine Konzeption für das Vorhaben. Schwerpunkte sind: Wahrnehmung außerschulischer Lernorte, Kreativitätsförderung, Verankerung der Schule im Kiez, Gestaltung von Projekten. (...) Es geht uns um die am Kind orientierte Förderung von sozialen, motorischen und psychischen Fähigkeiten.“

Aus dem Vertrag zwischen Schule und Gemeinde zu den Zielen der Kooperation, differenziert nach Partnern:

„a. Ziele Gemeinde. Die Gemeinde Halstenbeck beteiligt sich an der Umsetzung des Konzeptes ‚Offene Ganztagschule Bickbargen‘ (Februar 2004) mit der Einbindung von Personal aus der Ortsjugendpflege und dem ‚Haus für Jugend und Kultur A 23‘ in die Planung und Ausführung der Ganztagsschulangebote. Die Partner führen hierzu ihre Kompetenzen in Grundschul- und Sozialpädagogik zusammen, um die Kinder in ihrem Recht auf größtmögliche Entfaltung ihrer Persönlichkeit und Fähigkeiten zu unterstützen und zu fördern.

b. Ziele Schule. Zu den zentralen Aufgaben der Grundschule gehört es, die Selbständigkeit und Selbsttätigkeit einer jeden Schülerin und jedes Schülers zu fördern, zu fordern und sie dazu zu befähigen, das Lernen zu lernen! In einer Lernumgebung, die von Akzeptanz und gegenseitigem Verständnis geprägt ist, in der Leistung aber auch als etwas Positives erlebt wird, möchten wir bei den Schülerinnen und Schülern gemäß ihrer individuellen Fähigkeiten die Grundlagen zum lebenslangen Lernen legen. (Präambel des Schulprogramms Grundschule Bickbargen)

Die ‚Offene Ganztagschule‘ ist für uns die geeignete Schulform, diese Ziele zu verwirklichen. Durch die Verlängerung der Aufenthaltsdauer der Kinder in den Nachmittag hinein, verändert sich der Lernort Schule zum Lebensort Schule, in dem sich schulische Aktivitäten und Freizeitaktivitäten treffen und sich gegenseitig positiv befruchten.

c. Ziele Jugendarbeit. Jugendarbeit schafft mit ihrem Personal die Basis und den Rahmen, in dem zunächst Selbstachtung (Entwicklung von Selbstwertgefühl und grundlegender Selbstkonzepte) entstehen und sich darauf aufbauend Selbstbewusstsein entwickeln kann, als bewusstes Verfügen über eigene Fähigkeiten, Erkennen eigener Interessen und deren Umsetzung in einem Aushandlungsprozess. (Konzeption Ganztagsprogramm Jugendarbeit Gemeinde Halstenbeck)

Zur Intensivierung der Zusammenarbeit ist eine Präsenz von Jugendarbeit in einem separaten Gebäudeteil der Schule Bickbargen an mindestens zwei Tagen die Woche vorgesehen.“

Aus dem Vertrag zwischen Schule, Schulträger, Kita und Kita-Trägern zur Mitwirkung:

„a. Die Schule und der Kooperationspartner erarbeiten gemeinsam eine Konzeption für das Vorhaben. Die Schule und der Kooperationspartner arbeiten bei der Durchführung des Vorhabens vertrauensvoll zusammen und werden sich in allen Angelegenheiten, die die hier vereinbarte Kooperation betreffen, gegenseitig abstimmen.

b. Die Schule wird die erforderliche innerschulische Abstimmung – insbesondere in den schulischen Gremien – unter Beteiligung des Kooperationspartners rechtzeitig veranlassen und die organisatorische Einbindung in den Schulalltag gewährleisten. Der Kooperationspartner soll in schulische Gremien eingeladen werden, soweit diese Gegenstände behandeln, die die Kooperation oder die individuelle Problemlage einzelner am Projekt beteiligter Schüler betreffen.“

6.6 Nachhaltigkeit und Verbreitung am Standort – Anstecken anderer mit guten Ideen

Ohne Schulleitung mit Weitblick, Mut zu neuen Wegen und hohem persönlichen Engagement wird es schwer, neue Wege zu ersinnen. Schulleiter/innen tragen entscheidend dazu bei, „dass wir zum Beispiel an der Gesamtschule Bexbach an einem besonderen, oftmals abenteuerlichen, motivierenden und Freude bringenden Arbeitsplatz tätig sind.“ Oft sind es neben einer innovativen Schulleitung zunächst nur einige Lehrer/innen, die sich auf Kooperationen einlassen. Wie können nun erste Kooperationen erstens intern verbreitert und zweitens zudem nachhaltig werden?

Folgende Elemente sind für die Steigerung von Nachhaltigkeit günstig:

- Kooperationsinhalte sind durch den schulischen Rahmenlehrplan gedeckt oder gar gefordert.
- Die Kooperationen gehen in das Schulprogramm ein.
- Kooperationsprojekte erhalten zeitlich und räumlich feste Plätze im Tages-, Wochen- und Jahresablauf.
- Die (erweiterte) Schulleitung ist Motor und gewährt Freiräume.
- Materielle und ideelle Unterstützung wird durch einen innovativen Schulträger gewährt.
- Feste Koordinationsgremien sind eingerichtet und sichern Beteiligung und Mitsprache.

Und wie können gute Ideen, zunächst schulintern und dann ggf. auch extern, in die Breite kommen? Sicherlich muss zunächst unterschieden werden, ob die anzusteckenden Interessenten schon sensibilisiert und gar motiviert sind oder – sozusagen frisch und unbeleckt – von neuen Ideen überzeugt werden sollen.

Auch hier darf zunächst gefragt werden: Was hat eine Schule davon, Neues auszuprobieren? Gewinne müssen in Aussicht stehen. Für die Schule:

- ein attraktiveres Programm für die Schüler/innen,
- ein Profil, mit dem man sich unterscheidet,
- daraus folgend: Anwahlverhalten im Sinne hoher Nachfrage der Eltern,
- ein gutes Image, mit dem man kommunalpolitisch punkten kann,
- mehr Arbeitszufriedenheit für Lehrer/innen u.a.m.

Für die Akteure, die sich Neues ins Haus holen, muss die aktuelle Mehrbelastung kompensiert werden:

- durch angenehme menschliche Kontakte mit außerschulischen Partnern und Schüler/innen;
- indem man etwas Neues lernt;
- durch Anerkennung von wichtigen Bezugspersonen;
- indem man weniger Probleme hat,

kurz: indem man gerne zur Arbeit kommt und dort Gelingen erfährt.

Für eine „positive Ansteckung“ ist zudem zentral, dass die neuen Ansätze mit dem laufenden Schulentwicklungsprozess harmonieren. Geben die Vorhaben Antworten auf Fragen, die man sich so-wieso stellt? Lehrer/innen an den Schulen fühlen sich generell überlastet und zudem noch überflutet mit neuen Ideen und Material ohne Ende von „A wie Abitur“ bis „Z wie Zirkus-AG“. Die Sinnhaftigkeit der Innovation sollte sich ohne Überreden erschließen.

Man kann aus Veränderungsprozessen lernen, die in der Psychologie empirisch untersucht wurden.

Was motiviert Veränderung?

1. Dringlichkeit

Veränderung muss als wichtig erlebt werden. Solange die gegenwärtige Wirklichkeit als sich innerhalb akzeptabler Grenzen bewegend erlebt wird, ist keine Veränderung notwendig. Wird jedoch ein Wert, eine Idee, eine Phantasie außerhalb dieser bestehenden Grenzen als attraktiv, gar drängend unabweisbar wahrgenommen, beginnt Veränderung – auch unter schwierigen Bedingungen.

2. Fähigkeiten und Ressourcen

Man braucht für Veränderung nicht nur Willen, sondern auch Zuversicht, den angestrebten Soll-Zustand zu erreichen. Die Zuversicht hängt davon ab, sich als fähig zu erleben, etwas zu schaffen. Damit sind einerseits das Können, andererseits Ressourcen wie Zeit und Kraft im Gespräch.

3. Der rechte Moment

Schließlich muss die Situation da sein, der Zeitpunkt passen. Die Bereitschaft, „jetzt“ zu beginnen, ist eine Sache der Prioritäten. Manche Neuerungen scheitern, weil nicht der passende Augenblick gefunden wurde. Ein simples Beispiel, das nebenbei auch gewisse „Nehmerqualitäten“ der Partner von Schule abbildet: „Wir haben gemerkt, dass die Partner, die wir uns suchen, manchmal sehr verwundert sind. Frau B. vom Umweltamt meinte dazu: ‚Warum denn auf einmal, sonst bin ich auf Granit gestoßen, jetzt seid ihr freiwillig bei mir!‘ Unsere Antwort darauf war: ‚Die Zeiten ändern sich!‘.“ (Lehrer/in)

Was wird garantiert schief gehen? Veränderungsimpulse können verpuffen durch

- eine durch Übereifer geprägte „Vertretermentalität“ der Pioniere,
- ein Verschweigen von Schattenseiten,
- ein Abbügeln von Einwänden,
- eine Missachtung von Ängsten,
- die Wahl eines ungünstigen Zeitpunktes,
- eine zu späte Einbindung von Interessent/innen durch die Präsentation eines schon fertigen Konzeptes,

- das Fehlen eines kurz und mittelfristigen Planungsrahmens,
- eine zu schwache oder aber eine gänzlich irreal Vision.

Welche Werbeverfahren und -strategien kommen in Frage?

- Hospitationen; Vor-Ort-Besuche an anderen Kooperationsstandorten bzw. bei Kooperationspartnern
- anschauliches Material mit Beispielen; bewegte Bilder (Video ...)
- begeisterte, zumindest motivierte Schüler/innen
- gezielte persönliche Ansprache einzelner Kolleg/innen
- Fortbildung in angenehmer Atmosphäre – und zwar nicht nur für die immer gleichen Personen (Steuergruppe usw.), sondern für mindestens fünf bis sechs Personen einer Schule
- Verknüpfungen mit dem Unterricht
- Anerkennung durch relevante Umfeldler wie Schüler/innen, Eltern, Leitung, Kolleg/innen, Politik, Schlüsselpersonen in der Kommune, Stiftungen, Wettbewerbsjurs, Presse

Ansteckend und gewinnend wirken auf der Prozessebene zum Beispiel diese Elemente:

- ein gutes Bild sinnlich erfahrbar machen
- Mitautorenschaft erlauben (also als Initiator/innen absichtlich Lücken lassen!)
- kleine Schritte; Überschaubarkeit
- Beschränkungen bezüglich Zeit, Geld, Kraft ... werden gesehen und anerkannt
- zum Zugucken einladen
- mit dem Können und den Leidenschaften der Menschen arbeiten

Schließlich kommen Netzwerke, Beratungs- und Unterstützungsstrukturen ins Spiel, die kollegiales Lernen ermöglichen und ggf. positive „Wettkampfstimmung“ erzeugen.

6.7 Kooperation ist nicht gleich Kooperation – Qualitätsstandards

Die meisten Wettbewerbsschulen definieren sich mehr oder weniger ausdrücklich als lernende Organisationen, die auf Anregungen und Mitarbeit von außen angewiesen sind, um bei beschränkten Ressourcen und Fähigkeiten des eigenen Personals neue Bildungs- und Lernanforderungen abzudecken, gar zu gestalten. An einigen Standorten sind Ansätze von systematischer Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung nachzuweisen, die auch durch Jugendhilfe inspiriert werden können. „Alle Einrichtungen des Sozialpädagogischen Netzwerkes der Arbeiterwohlfahrt entwickeln sich im Rahmen des so genannten kontinuierlichen Verbesserungsprozesses. Dieser besagt, dass jedes Angebot, jede Kooperation zuerst geplant, dann umgesetzt, auf Wirksamkeit überprüft und schließlich in verbesserter Form neu angeboten werden soll.“

Folgende Gütestandards, gegliedert nach Angebots- und Erbringungsqualität, decken die Wettbewerbsbeiträge in der Summe ab:

Ebene der Angebotsqualität des Kooperationsprojektes

1. Zentralsetzung der Bedarfe von jungen Menschen

Im Mittelpunkt der Kooperationsangebote müssen die Interessen und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen nach Bildung, Förderung, Integration, Beratung, Begegnung und Erholung stehen. Die lebensweltlichen Voraussetzungen und Erfahrungen von jungen Menschen und ein erweitertes Bildungsverständnis (kognitiv, sozial, emotional, moralisch) sollten für die Entwicklung der pädagogischen Profile und Konzepte maßgeblich sein.

2. Abgestimmte bzw. integrierte Konzepte

Kooperative Ganztagsvorhaben können sowohl in arbeitsteiliger als auch gemeinsamer Aufgabenbearbeitung von Partnern und Schule erbracht werden. Notwendig sind eine In-Kennntnis-Setzung über die jeweiligen fachlichen Perspektiven auf junge Menschen und eine wechselseitige Anerkennung der bereichsspezifischen Selbstverständnisse und Arbeitsweisen. Im Rahmen der Konzepte ist der Zusammenhang von Unterricht, ergänzenden außerunterrichtlichen Angeboten an der Schule und im schulischen Umfeld durch Lehrkräfte sowie durch außerschulische Kooperationspartner entlang einer Philosophie und von Zielen her zu entwickeln. Ein gemeinsames pädagogisches Leitbild erleichtert Kooperation. Das Gesamtprojekt des Ganztags soll Rückwirkungen in den Unterricht hinein haben. Wie die inhaltliche, zeitliche und räumliche Gliederung des Tages sich entfaltet, muss verabredet und erprobt werden.

3. Veränderte Berufsrolle für die Lehrer/innen (und ggf. Sozialpädagog/innen)

Für Lehrer/innen beinhalten Ganztagsangebote z. B. erweiterte Präsenzzeiten an der Schule, ferner Beratungs-, Abstimmungsaufwand sowie erhöhte Anforderungen im erzieherischen und sozialkommunikativen Bereich. Wenn sozialpädagogisches Personal aus Hort und Jugendarbeit „fest“ dabei ist, müssen (ggf. wiederholt) gemeinsame, eigene und fremde Aufgabenanteile bestimmt werden. Die Qualität von Ganztagsangeboten hängt nicht zuletzt davon ab, ob die Lehrer/innen auch an den nichtunterrichtlichen Angeboten beteiligt und auch am Nachmittag präsent sind.

4. Schüler- und Elternbeteiligung

Die Stärkung der Nachfrager-Seite ist zentral. Kinder, Jugendliche und Eltern sind von Anfang an in die Bedarfsermittlung genauso wie in die aktivierende Durchführung und die Auswertung der Kooperationsprojekte einzubeziehen (Feed-back-Kultur).

5. Geeignete räumliche Bedingungen und Nutzungselbstverständlichkeiten für Partner (eigene Räume innerhalb von Schule)

Architektur ist gebaute Pädagogik; Raumkonzepte sind eine fundamentale Säule pädagogischer Programme. Eine gute, ganztägig arbeitende, offene Schule braucht viel Platz und

geeignete Räume – für kleine und große Gruppen, drinnen und draußen, für Freizeit und Arbeitsgemeinschaften, zum Sich-Wohlfühlen und zum Lernen, für Rückzug und Bewegung. Es muss Platz geben für eine informelle, selbst gestaltete Kinder- und Jugendkultur. Partner brauchen Schlüsselgewalt.

6. Ergänzende Lerngelegenheiten in Räumen der Partner außerhalb des schulischen Milieus

Ganztagsangebote sollen nicht ausschließlich am Ort Schule angesiedelt sein, sondern müssten auch Erfahrungsfelder, Bildungsgelegenheiten und Anregungsmilieus in Stadtteil, Natur, Sozialeinrichtung, Betrieben, an Jugendhilfe-Orten (schulnahes Jugendhaus usw.) wahrnehmen und verwerten. Eine Totalausgliederung des Nachmittags ist allerdings riskant. Denn nur Ganztagsangebote, die am Ort Schule stattfinden, werden von dieser wahrgenommen, als Gestaltungsfeld anerkannt und nicht als unwichtiges Additum wegdelegiert.

7. Kontinuität und Verlässlichkeit

Schule und Kooperationspartner sichern ab, dass die Angebote berechenbar und verlässlich erbracht werden. Zum Beispiel: „Mit der Übernahme des AG-Angebotes in unser Jahresprogramm verpflichtet sich unser Kooperationspartner, zumindest für ein Jahr die Zusammenarbeit zu gewährleisten.“ (Schule)

8. Angebotsgüte durch Kontrolle und Qualifizierung

Beide Seiten sichern die fachliche Güte des Angebots durch Vorab-Prüfung, stichprobenartige Kontrolle, Konzeptqualität, Fort- und Weiterbildung. Im Regelfall werden schon die Planungs- und Nachbesprechungssitzungen qualifizierende Effekte haben. Gemeinsame Fortbildung und Fachtage können Öffnungskonzepte verfeinern und Partner aus Schule und den Umfeldern mit Niveaugewinn zueinander führen. Ein gutes Beispiel: „Die Mitarbeiter/innen des Partners nehmen an Teamsitzungen und Studientagen teil. Wir (Lehrer/innen und Sozialpädagogen/innen) besuchen gemeinsam Fortbildungen. Wir sprechen fast täglich miteinander.“ (Schule)

Ebene der Erbringungsqualität (Kooperation als Verfahren)

1. Gemeinsame Konzeptentwicklung und Kooperationszeit

Effektive Arbeit setzt regelmäßige Treffen aller Beteiligten und einen hohen Informationsstand sowie die Mitwirkung möglichst vieler an Entscheidungsprozessen voraus. Dabei werden Aufgaben gemeinsam definiert, verbindlich verteilt und festgeschrieben.

2. Von Respekt und Empathie bestimmte Arbeitsbeziehung

Das Verhältnis der Partner sollte durch Perspektivenübernahme, Respekt und Anerkennung vor den jeweiligen Leistungen geprägt sein. Für das Gelingen von Angebotsqualität ist eine auf Aushandlung und Verständigung setzende Arbeitsbeziehung erforderlich und förderlich. Organisatorische Abläufe müssen auf beiden Seiten als veränderlich angesehen werden, damit einseitige Anpassungsforderungen vermieden werden.

3. Schließung von Vereinbarungen und Transparenz der Verabredungen

Schriftliche Verabredungen und Festlegungen mit außerschulischen Partnern finden statt. Die gemeinsamen Konzeptionen mit verbindlichen Zielen, Tätigkeitsprofilen und Aufgabenbeschreibungen liegen an bekannten Plätzen vor und sind jederzeit für alle einsehbar. Den Geist der Transparenz verdeutlichen Formulierungen wie folgende: „Die Termine sind im Stundenplan festgelegt und verbindlich. Von jedem Treffen wird ein Kurzprotokoll angefertigt, das der Schulöffentlichkeit zur Verfügung steht. Die Schulleitung erhält alle Informationen durch die Protokolle oder durch die Koordinatorin.“ (Schule)

4. Strukturelle Absicherungen

Die Abstimmungsstrukturen umfassen Information und Entscheidung, Planung, Koordination und Steuerung. Die „Schaltzentralen“ sind offen für neue Interessent/innen (Rotationsprinzip). Prozesssteuerung und strukturelle Absicherungen sind auf mehreren Ebenen zu ge-

währleisten: Projekt, Jahrgang, Stufe, Schule, Kommune – einmal auf der Lehrerebene sowie unter dem Aspekt der Einbeziehung von Schüler/innen, Eltern, Partnern, Politik.

5. Mitwirkungsrechte für Partner in schulischen Gremien

Bedeutsame Partner, die Ressourcen an Schule bringen, müssen mitbestimmen. „Wir haben institutionalisierte Treffen. Die Mitarbeiter/innen der Schulstation sind in den wichtigsten Gremien der Schule vertreten (Gesamtkonferenz, Lehrerkonferenz, Steuergruppe zur Entwicklung des Schulprogramms).“ (Schule)

6. Effizienz und Effektivitätsgebot für das Verfahren Kooperation

Sitzungen werden gründlich vorbereitet, moderiert, sind ergebnisorientiert angelegt und in der Zeit begrenzt.

7. Dokumentation

Ergebnisse sowohl der Kooperationsaktivitäten mit den Schüler/innen als auch aus der Vor- und Nachbereitung zwischen den Partnern werden protokolliert und öffentlich gemacht. Aus einem Wettbewerbsbeitrag: „Protokolle werden geschrieben und Vereinbarungen werden schriftlich festgehalten.“ (Schule)

8. Auswertung

Der Minimalstandard wird an einem Standort so abgebildet: „Mit den Lehrer/innen der ausgewählten Klasse finden intensive Vor- und Auswertungsgespräche statt, um die Transparenz der Arbeit zu gewährleisten.“ (Partner) Zu beanspruchen ist: Kein Kooperationsprojekt läuft ohne „Draufblick“. Regelmäßig finden strukturierte Wirksamkeitsdialoge mit Ergebnissicherung statt. Kooperation ist regelmäßig Tagesordnungspunkt in Dienstberatungen. Anschauliche, gut vorbereitete, datengestützte Präsentationen ermöglichen eine Beurteilung der Angebote. Ein Beispiel für die Struktur eines Auswertungsdialoges:

- a. Was wollten wir erreichen?
- b. Was haben wir erreicht (datengestützte Aussagen)?
- c. Wie erklären wir uns die Abweichung?
- d. Welche Folgerungen ziehen wir daraus?
- e. Wer verändert was mit welchen Mitteln?

9. Begleitung der Standorte und Vermittlung bei Konflikten

Eine Brückenagentur berät, moderiert, übersetzt bei Bedarf.

7. Arbeitshilfen

7.1 Veränderungsplanung in der Fünf-Jahres-Perspektive

Besonders günstig wirken Kooperationen dann, wenn sie Bestandteil einer mittelfristigen Gesamtplanung sind. Diese braucht u.a. eine Philosophie, ein pädagogisches Leitbild und ein Schulprogramm. Erst dann sollte es an das „Einsammeln“ von Kooperationen gehen. Dort, wo Schule und Hort ein gemeinsames Konzept entwickeln, sind schon die Rahmungen und „Leitsterne“ zusammen zu bestimmen.

Ein Veränderungsplan besteht aus folgenden Elementen:

- Bestandsaufnahme
- Vision mit pädagogischem Leitbild
- Umsetzungsplanung: Zielklärung mit Richt- und Teilzielen
- Projektplanerstellung: Teilkonzeptplanung mit Implementierungsschritten

Bestandsaufnahme

Zu klären ist: Was bieten wir an? Was bewährt sich? Was können wir gut? Was fehlt bei uns? Was können wir selbst erbringen? Wofür brauchen wir Partner?

Vision

Leitfragen könnten sein: Wohin wollen wir? Welches Bild für unseren Standort im Jahr 2011 haben wir? Woran würden wir 2011 merken, dass das Gesamtprojekt ein Erfolg war/ist? Was müsste jede/r in ihrem/seinem Aufgabenbereich tun? Mögliche Ziele und Wege, auf die sich Zukunftsvorstellungen beziehen, könnten sein: kompetente, motivierte und leistungsbereite Abgangsschüler/innen; Stärkung des Anwahlverhaltens; Senkung der Drop-out-Rate; erhöhte Elternaktivierung; Verbesserung des Schulklimas; Steigerung der Lehrerzufriedenheit; Einführung neuer Lerngegenstände, Lernorte und Erfahrungsräume, Lernformen und Methoden; veränderte Rolle der Pädagog/innen; bekömmlichere Lernumwelt (Räume); partizipative Wege der Entwicklung und Gestaltung (Teams, Zukunftskonferenz, Schülermitwirkung ...) ...

Umsetzungsplanung

- **Prioritätensetzung:** Günstig ist es, jährliche Schwerpunktsetzungen im Rahmen eines Fünf-Jahres-Planes vorzunehmen. In welchem Bereich wollen wir zunächst tätig werden?
- **Zielbestimmung:** Dann sollten zunächst die Richtungs- und Rahmenziele festgelegt werden, in Bereichen wie Förderung, Wohlfühl-Schule, Ausbau der internationalen Kontakte, Stärkung des Medieneinsatzes, Beziehungskontinuität, Elternaktivierung, Verringerung von Schuldistanz ...
- **Schrittekatalog:** In einem nächsten Schritt könnten Teilziele formuliert werden, die konkrete, beobachtbare, terminierte Wirkungen auf der Ebene von Zuständen und (Schüler- und/oder Lehrer-) Verhalten abbilden.

Projektplanerstellung

In einem weiteren Schritt sollten Teilkonzepte entstehen, die Handlungsschritte entwerfen und Zuständigkeiten festlegen. Die Planung sollte jeweils folgende Punkte klären:

- Erwarteter Nutzen
- Aktivitäten und Schritte
- Verantwortliche
- Termine
- Kontrolle
- Evaluation (quantitativ und qualitativ)

Günstige Formen der Besinnung und Klärung sind Werkstätten, Teamtage, Fortbildungsveranstaltungen.

7.2 Kooperationen beginnen: Die Schulsicht

Folgendes Schema bildet ein mögliches Vorgehen detaillierter ab, wobei der Planungs- und Verabredungsaufwand mit der Bedeutung und dem Umfang der Kooperation in einem passenden Verhältnis stehen sollte:

1. Sich ein Bild seiner Situation machen; Ergänzungsbedarfe formulieren; Erwartungen klären

- Wie ist unsere Ausgangslage?
- Was braucht unsere Schule (Bedarfe)?
- Was will unsere Schule (Anliegen)?

2. Motive erkunden; Ziele entwickeln

- Warum werden wir aktiv? Der Grund, das Problem, was uns treibt und motiviert ...
- Was soll durch den Einsatz der Kooperationspartner anders sein?
- Was soll auf der Wirkungsebene für die Schüler/innen passieren?

3. Das eigene Verständnis von Kooperation durchdenken und Empathie für den Partner aufbauen

- Welche Erfahrungen mit Kooperation haben wir bisher gemacht?
- Welche Vorstellungen von Kooperation haben wir?
- Was erwarten wir von dem Partner?
- Was bringen wir selbst ein?
- Was könnte der Nutzen für den Partner sein? Wie sichern wir, dass dieser Profit eintritt?

4. Die Idee an der Schule verbreiten – Einbindungen herstellen

Es ist, je nach Art und Umfang des Kooperationsvorhabens und gemäß örtlicher und situativer Gegebenheiten, zu sichern, dass die zentralen Interessengruppen und Instanzen die Kooperation mittragen: Schulleitung, Lehrer/innen, Eltern, Schüler/innen, Steuergruppe, Gesamtkonferenz, Schulkonferenz.

In der Erarbeitung der Situationsklärung, der Bedarfslage, der Ziele und der möglichen Inhalte von Ergänzungsangeboten können verschiedene Aktivierungsformen eingesetzt werden:

- Statusgemischte Aktiventreffen mit Schüler/innen, Eltern, Lehrer/innen, wo nach der Moderationsmethode mit Karteikarten, Clusterung, Brainstorming, Plakaten usw. gearbeitet wird;

- Abwechslung von Kleingruppen und Plenum (entweder status- und berufsgruppengemischt oder homogen);
- Großgruppenverfahren wie Zukunftswerkstatt oder Open-space-Methode.

5. Treffen mit dem Partner

Solche Treffen sind gut vorzubereiten. Man sollte nicht nur wissen, was man will, sondern auch probeweise die Welt mit den Augen der Gegenüber betrachten. In der Einstellung auf die Begegnung sollte sich die Schule klar werden über Ort und Dauer sowie den Ablauf des Zusammentreffens, über die Gesprächsziele, über die Themen sowie erste Einstiegsformulierungen (die die Türen öffnen). Das Gespräch selbst hat auf der Grundlage von Wertschätzung und Gleichwertigkeit stattzufinden. In Ruhe sollten gegenseitige Erwartungen, Hoffnungen, Wünsche und Befürchtungen ausgetauscht werden. Wichtig ist zudem, die Ergebnisse in einem Protokoll festzuhalten und klare Verabredungen zu treffen.

6. Das Vorhaben entwickeln und strukturieren

Es wird von der Art des Projekts abhängen, ob der außerschulische Partner ein fertiges Konzept vorstellt oder ob das Vorhaben gemeinsam mit der Schule geplant oder zumindest gemeinsam überprüft und modifiziert wird. Folgende Elemente könnten in einem Projektkonzept „ausbuchstabiert“ werden:

- Ziele
- Inhalte
- Teilnehmer/innen
- Orte, Räume und Zeiten
- Personaleinsatz für die Durchführung (und Vertretung)
- Finanzierung sächlicher Kosten
- Aufgaben der Beteiligten; Zuständigkeiten
- Ansprechpartner auf beiden Seiten
- Kommunikation und Information (Arbeitsbesprechungen)
- Entscheidungsprozedere (unterteilt in grundsätzliche Weichen; strategische Fragen; Arbeitsebene)
- Rechte, u.a. Weisungsrecht, Dienst- und Fachaufsicht
- Pflichten
- Aufsicht, Versicherung, Gesundheitszeugnis, Führungszeugnis, Datenschutz ...
- Regelmäßige Auswertungsgespräche auf der Fachkräfte-Ebene
- Auswertungs- und Fortschreibungsprozedere auf gesamtschulischer Ebene (u.a. Jahresplanung, Evaluation, Konzeptfortschreibung)

7. Schriftliche Vereinbarungen schließen (Konzept und Vertrag)

Zu klären ist: Wer schließt den Vertrag auf beiden Seiten? Wer ist wofür bei der Durchführung verantwortlich? Wer ist im Alltag für die Abstimmungen und Nachjustierungen und wer ist im Konfliktfall Ansprechpartner? Schließlich ist die Gültigkeit hinsichtlich der Laufzeit zu kontrahieren.

7.3 Kooperationen beginnen: Die Partnersicht

Wie gestalten sich Kooperationsschritte aus Sicht des außerschulischen Partners?

1. Schulleitung gewinnen und einbinden
2. Sich einladen lassen zur Gesamtkonferenz „als eigener Tagesordnungspunkt“
3. Konzeptrohling bzw. erste Idee einreichen; Aufforderung in der Einladung an Lehrkräfte, Fragen vorzubereiten bzw. bei der Gesamtkonferenz Fragen stellen lassen
4. Positionen zur Zusammenarbeit verdeutlichen: „Kooperation ist kein Einmal-Akt: Wir wollen eine regelmäßige Zusammenarbeitsstruktur.“
5. Erwartungen der Lehrkräfte einholen
6. Unterschiede und Gemeinsamkeiten, gemeinsame und getrennte Ziele erarbeiten
7. Möglichen Gewinn, Nutzen für Schule in Aussicht stellen (trotz hoffnungserweckender „Werberede“ realistische Versprechungen!)
8. Grenzen formulieren („Was nicht gehen wird ...“)
9. Langfristperspektive erbitten: „Wir brauchen Zeit, um das Kooperationsoptimum heraus zu holen. Richten, bewerten Sie nicht zu früh“
10. Haltung von Selbstbewusstsein und Bescheidenheit verkörpern, das heißt
 - Zuhören
 - keine auftrumpfend-protzige Attitüde
 - Anerkennen, Respekt zollen
11. Fazit ziehen
 - Gemeinsamkeiten suchen, Gemeinsamkeiten betonen
 - die drei wichtigsten eigenen inhaltlichen Positionen formulieren
 - die drei wichtigsten „Verfahrensregeln“ für den Umgang von Partner und Schule benennen
12. Erstellung eines Konzeptes mit den Elementen:
 - Situations- und Bedarfsanalyse (Fragebogen, Interviews, Dokumente, Statistiken ...)
 - Ziele
 - getrennte und gemeinsame Aufgaben
 - Bedingungen/Erbringungsstruktur
 - Verfahrensweisen

Je nach Lage der Dinge werden ggf. Teile des Konzeptes gemeinsam mit Lehrkräften erarbeitet. Und je nach Art der Kooperation müssen sich die Kooperationspartner vorher Gedanken machen über:

- Regelungen zur Zeitstruktur des Einsatzes
- Prozedere der Personalauswahl
- Fach-/Dienstaufsicht
- Einführungsplanung (Zeitleiste)
- Kooperationsstrukturen Partner – Schule
- schriftliche Kooperationsvereinbarung, u.a. mit Formulierung von Rechten und Pflichten der Beteiligten, Planungs- und Auswertungsprozedere u.a.m.

7.4 Basics für Kooperationen

Nehmen wir an, die Beteiligten vor Ort haben sich zur Zusammenarbeit entschlossen. Entscheidend für das Gelingen von Projekten ist, ob – vielleicht doch noch nicht überall selbstverständliche – „Basics“ eingehalten werden, wie:

- Fachkompetenz der durchführenden Einrichtung/Person
- Personen, die Lust und Zeit für die neue Aufgabe haben
- Kenntnisse und Sensibilitäten zu Möglichkeiten und Grenzen, in Schule zu arbeiten
- Offenheit der Schule für Erweiterungen
- Lebensnähe des Themas, Nähe zu den Schülerinteressen
- Hinreichende Mittelausstattung
- Überschaubare Gruppengrößen
- Bewusstheit über eigene Stärken und Leistungen
- Angemessene Bescheidenheit und Respekt vor den Leistungen der anderen Profession.

7.5 Kooperationen steuern

Eine Schule aus dem Saarland entwickelte folgende Palette von Informations- und Diskussionsplattformen, Planungs- und Entscheidungsformen, um das Gesamtprojekt einer belebten und angereicherten Schule nachhaltig zu stabilisieren:

- regelmäßige Treffen der Schulentwicklungsgruppe zum Kooperationsthema
- Einladen der Kooperationspartner in die Gesamtkonferenz
- Elternabend, Elternbrief, Informationen an zentraler Stellwand
- schriftliche Vereinbarungen
- Verankerung im Schulprogramm
- Fortschreibung des Leitbildes der Schule

Man sieht: Absprachen treffen und „sich auf dem Stand halten“ sind keine technischen Angelegenheiten, sondern Entwicklungschancen für den Standort.

Beispiel

Ein Beispiel für eine sorgfältige Planungs- und Steuerungsstruktur signalisiert der folgende Algorhythmus „Ganztagschulen gestalten – Kooperation schafft Zukunft“:

Die Schule und die Kooperationspartner (Unternehmen, Institution, Verein, Träger etc.) treffen mit dem Ziel „Persönlichkeit entfalten – gemeinsam nachhaltig Zukunft gestalten“ folgende Kooperationsvereinbarung:

1. Gemeinsames Entwickeln einer Projektidee
2. Gründung eines Projektteams
3. Festlegen des Ziels/der Ziele der Kooperation, u.a.
 - Förderung der Persönlichkeitsentwicklung/stärkung
 - Berufsorientierung, Verbesserung der Ausbildungs-, Schul-, Studienreife
4. Festlegung und Beschreibung des konkreten Vorhabens
5. Festlegung der Verantwortlichkeiten
 - Beteiligte
 - Steuergruppe
 - Projektteams
 - Gremien, Konferenzen etc.
6. Zeitraum, Zeitplanung
7. Medien-/Öffentlichkeitsarbeit
8. Präsentation der Projektergebnisse
 - in der Schulöffentlichkeit
 - im schulischen Umfeld
9. Evaluation.

(aus dem Wettbewerbsheft der Siegerschule aus dem Saarland)

IMPRESSUM

Herausgeber

Deutsche Kinder- und Jugendstiftung gGmbH (DKJS)

Autor

Prof. Dr. Karlheinz Thimm

Satz & Layout

progress4 GbR, Greifswald

Fotos

Piero Chiussi

Weitere Informationen zum Thema erhalten Sie im Internet unter

www.ganztaegig-lernen.de

www.ganztagsschulen.org

© Deutsche Kinder- und Jugendstiftung, Berlin 2006

Tempelhofer Ufer 11

10963 Berlin

www.dkjs.de

Arbeitshilfe 05

ISBN 10: 3-9810519-7-1

ISBN 13: 978-3-9810519-7-1